





Die
L y r a.
Eine
Sammlung von Übersetzungen
aus
dem klassischen Alterthume
nebst
Beiträgen zur Vervollkommnung der Übersetzungskunst.

Herausgegeben
von
Friederich Lindemann,
fünftem Professor an der Königl. Sächs. Landschule zu Meissen.

Erstes Bändchen.

M e i s s e n,
bei Friedrich Wilhelm Goedsche.
1 8 2 1.

Sr. Hochwohlgeboren

dem

Herrn Karl Borromäus, Freiherrn

von Miltitz,

Königl. Sächsischen Kammerherrn

Hochachtungsvoll geweiht.

Hochwohlgeborner,

Gnädiger Herr.

Die Göttinnen des Gesanges hatten bei den sinnigen Griechen ihre Wohnsitze in den schönsten Gebirgsgegenden des glücklichen Griechenlandes. Dort strömten die heiligen Quellen der Begeisterung, dort entquollen der Tonkunst beseligende Laute dem näher geglaubten Himmel.

Die Deutung dieses herrlichen Mythos liegt nicht fern. In den Umgebungen einer entzückenden Natur erglüht die Empfindung zu höheren Farben, erfreut sich die Phantasie reizenderer Gebilde, erwächst der göttliche Funke der Begeisterung zu wehenderen Flammen, erhebt sich die Himmelstochter, Gesangeslust, zur mächtigeren Gottheit, deren schmeichelnder, doch unabweislicher Macht

nur der entgeht, dem keine Muse bei seiner Geburt lächelte.

Lange schon steht auch bei uns ein ähnlicher Glaube fest, seit das reizende Scharfenberg durch Ihren Aufenthalt die Wohnung der Musen und Chariten geworden ist. Wir haben Ursache, uns dieser heiteren Nähe zu freuen und dürfen hoffen, daſs oft ein freundlicher Ton über die Hügel zu uns herüber halle, und daſs jener

Landsitz, einst eiserner Ahnen feste Behausung, uns noch viele herrliche Klänge gewähren und noch manche reizende Dichtung aus Ihrer Brust hervorrufen werde, uns zu erheitern, zu beglücken.

Der Mensch ist immer eigennützig. Ich wage es daher, von dieser freundlichen Nähe noch auf eine andere Weise Gebrauch zu machen, und die hier beginnende Sammlung unter

Ihren Schutz zu stellen. Nichts wird mir belohnender seyn, als wenn Ew. Hochwohlgeboren kein ungünstiges Urtheil über die hier gelieferten Arbeiten fällen. Dann würde ich sicher seyn können, daſs mein Streben unter einer groſsen Anzahl von verwandten Gemüthern die freundlichste Aufnahme und aufrichtigste Billigung finden würde.

Mit der unterthänigen Bitte um Verzeihung meiner Andringlichkeit vereinige ich die wärmsten, herzlichsten Wünsche für Ihr Wohl und habe die Ehre, mit der ausgezeichnetsten Verehrung mich zu nennen

Ew. Hochwohlgeboren

unterthänigen Diener.
Der Herausgeber.

Vorwort.

Einen doppelten Kreis des Wirkens kennt der Gelehrte. Einmal bestrebt er sich, die Wissenschaften in ihrem Innern anzubauen, sie zu erweitern, einzelne Theile derselben auf das Genaueste zu durchdringen und zu durchforschen, um das Ganze dadurch zu vervollständigen. Hier spricht er zu Männern vom Fache, hier setzt er Bekanntes voraus, hier wagt er nicht, leicht Aufzufindendes, längst zu Tage Gefördertes von neuem auszusprechen und aufzutischen. Er sucht nach Unbekanntem, Neuem und Rohem, gibt diesem Namen und Dasein, unbekümmert um Gestalt und Aufsenseite.

Eine zweite Pflicht des Gelehrten besteht darin, das längst Gefundene und fertig Vor-

liegende auf eine gemeinfaſsliche Weise auszusprechen, dem Laien mitzutheilen und ins Leben einzuführen. Kein öffentlich angestellter und mit dem Unterricht sich befassender Gelehrter darf diese Seite seines Berufes als Nebensache betrachten; sie ist vielmehr in Rücksicht auf die Verbindlichkeiten, die er dem Staate schuldig ist, nächst seiner eigenen Fortbildung, eine Hauptsache. Zwar braucht er dieses sein Wirken für das Leben nicht in Schriften ausgehen zu lassen, er kann durch lebendiges Wort wirken, was gewirkt werden muſs; aber der Lehrling ist immer als Laie zu betrachten, dem die Wissenschaft theils verständlich, theils annehmlich gemacht werden soll. Für sie ihn zu gewinnen, muſs sein Hauptaugenmerk seyn, ohne daſs er deſshalb trachte, durch zu leichte und lose Speise den Lehrling von der ernsten, mühevollen Beeiferung, deren jede Wissenschaft bedarf, gewissenlos zu entwöhnen.

Der Alterthumsforscher nun kann auf mannigfache Weise und auf verschiedenen Wegen die Ausbeute seiner Wissenschaft ins

Leben einführen und Uneingeweihten mittheilen. Aber einer der vorzüglichsten und wichtigsten Wege, deren er sich bedienen wird, ist die Uebersetzung alter Werke redender Kunst in die Sprache des Volkes, dem er angehört. Durch dieses Mittel wird der Ungelehrte am Schnellsten und Leichtesten in die Welt des Alterthumes hineingeführt und gelangt zu unmittelbarer Anschauung aller jener Trefflichkeiten und Schätze des klassischen Bodens, die sich dem Eingeweihten in so reichem Maafse öffnen.

Sie, die Uebersetzung der Kunstwerke des Alterthumes, ist aber auch am besten geeignet, den überhand nehmenden Leichtsinn des gegenwärtigen und aufkeimenden Geschlechtes in jeder Kunstbestrebung entgegen zu arbeiten, weil sie stets Muster von Gediegenheit und Kraft aufweiset und zu näherer Anschauung bringt, vor welchen die Schlaffheit eines weichlichen, alle Mühe scheuenden, und den Kunstgenufs nach der Leichtigkeit des Aufnehmens berechnenden Zeitalters erröthen mufs. Viele unserer Dichter sind bereits auf dem besten Wege, in die Bar-

bärei Milesischer Mährchen uns hinabzugängeln, nicht ohne den Beifall des entarteten Geschlechtes. Denn nur was sich mit leichter oder gar keiner Anstrengung, halb im Sinnentaumel oder in der Nachtmütze, geniessen läſst, wird gesucht, gelesen und gepriesen, und der Beifall wünschende, seinen Beruf miſskennende Schriftsteller folgt dem unglücklichen Zuge, vielleicht oft nicht ohne Selbstverleugnung.

Hiezu aber wird von oben herein, das heiſst, von den Fürsten unserer Dichterwelt, der Ton angegeben. Nicht selten sind es die guten Köpfe, welche dem vox populi vox Dei viel zu sehr und zur Ungebühr huldigen. Wer indeſs noch Kraft und Muth zum Widerstreben in sich fühlt, er lasse sich nicht vom Zuge mit fortreissen, und mühe sich, männlich zu stehen und dem Strom entgegen zu schwimmen.

Aber auch die Mittel, der Menge und ihrem leichtfertigen Thun entgegen zu wirken, die Mittel, die den Sieg erleichtern mö-

gen, bedenke man und suche sie forschendes Geistes auf. Man kehre oft zu den Alten zurück, auf deren Schultern wir stehen, die noch immer unversiegte Quellen für uns sind. Man lese die Griechen und Römer, mache geniefsbar, was sie Trefsliches, Gediegenes, noch immer nicht genug erkannt, besitzen, und suche besonders die aufblühende Jugend mit ihnen und ihren Schätzen zu befreunden. Man trachte dahin, sie zu gewinnen, dafs sie sich wärme an der heiligen Gluth dieses ewigen Feuers, dafs sie erstarke in dem Genusse dieser ächten Musenmilch. Wende man ja nicht ein, dafs unser Geschlecht bereits zu sehr erschlafft sey, um solche Genüsse überhaupt noch annehmlich zu finden. Ueberall ist dies noch nicht der Fall. Man versuche es nur. Wer mit festbegründeter Achtung für das Alterthum eine innige Liebe für das deutsche Volk und Vaterland verbindet, er unternehme es kühn, das Gold des Alterthumes zu bearbeiten, die herrlichen, seelenvollen Laute unverdorbener Natur, die uns aus den Dicht-

werken der Alten, besonders der Griechen, entgegen tönen, mit deutscher Zunge lieblich mahnend reden zu lassen; er wird gewiſs Freunde, er wird Hörer und Nachbildner finden.

Hiebei muſs ich einem Vorwurf begegnen, den man mir nicht unverdienter Weise machen könnte, aber nur scheinlich. Wenn ich fordere, daſs man zu den Alten zurückkehre, wähne man nicht, daſs ich ein Element unserer nationalen und hauptsächlich neueren Dichtung verkennen wolle, oder gar verdrängt wünschte, welches zu ihrem eigenthümlichsten Wesen gehört und das ich für die schönste Blüthe Deutscher Kunst erachte. Ich meine die Romantik. Aber man entehre diesen Namen nicht dadurch, daſs man in ihm einen Deckmantel oder eine Entschuldigung sucht für eine Menge unkräftiger und kläglicher Erzeugnisse unserer Literatur, welche in der neueren und neuesten Zeit unsere Tageblätter wie unsere Büchermärkte überschwem-

men. Man sage nicht, dafs eine solche Sündfluth unschuldig und gefahrlos sey. Ueber der Menge gemeiner und schädlicher Productionen werden oft die besseren aus der Acht gelassen und übersehen, oder, wenn ja beachtet, nach kurzer Zeit vergessen. Mit jenen hat indefs die Romantik nichts gemein. Denn da die Romantik ein dem Tiefsinn ganz nah verwandtes Element ist, so mufs jedes ächt romantische Product auch mehr oder weniger nur von solchen hervorgebracht und verstanden werden, die mit Tiefsinn begabt die schwersten Aufgaben nordischer Denkkraft aufzulösen im Stande sind. Für sie also können derlei Schwachheiten nicht begangen seyn und ihre Begehung kann man auf diese Weise nicht entschuldigen.

Die goldenen Zeiten des Attischen Museums, dessen mannigfaltige Verdienste mit Liebe anerkannt, die schönen Zeiten, wo die Apelschen Tragödien mit Staunen ergriffen und fleifsig studirt wurden, sind vorüber. Doch sie mögen nicht wiederkehren! Aber sollte nicht eine noch mehr vervollkomm-

nete Uebersetzungskunst, sollte nicht ein fortwährendes, edles Bestreben, die Alten immer besser zu verstehen, eine hellglühende Sängerlust anregen, in den freundlich ernsten Tönen des Alterthumes, ohne gerade an fremder, unfreundlicher Form zu hangen, sich aussprechen zu lieben? Oder vielmehr, sollte es nicht möglich seyn, es dahin zu bringen, daſs zwei einander scheinbar entgegenstehende Elemente, vereinigt würden? Sollte es wirklich ein so groſser Widerspruch seyn, die Fülle und Zartheit romantischer Ideen mit alterthümlicher Darstellungskraft, mit lebensvoller, tüchtiger Gediegenheit zu verbinden; das ins Ideale verschwebende, aus Licht und Nebel gewobene unserer romantischen Welt mit dem sicherformenden und gestaltreichen Plasticismus der alten Welt zu gatten? Ja es ist möglich. Es ist nicht nur möglich, es ist geleistet, vorhanden. In dem gröſsten Geiste unseres Volkes hat sich dieser Verein gebildet, in Göthe'n ist sie erschienen, diese Spitze deutscher Kunst und Dichtung, und ein fortwährendes Studium der Alten, verbunden

mit Uebertragung ihrer Kunstwerke in unsere Sprache, soll uns diesem mächtigen Geiste, dem Deutschesten aller Deutschen, näher bringen und befreundeter machen.

Wir eröffnen unsere Sammlung zu einem doppelten Zwecke. Musterübertragungen soll sie zuerst enthalten, das heiſst, Uebersetzungen, welche nach der subjectiven Ansicht der Verfasser vor der Hand besser erscheinen, als die Erschienenen. Nicht anmaaſsend ist dies gesprochen; der nachfolgende Uebersetzer kann leicht die Fehler des Früheren vermeiden und auf seine Schultern sich stellen. Zumeist aber noch unübersetzte Stücke oder solche, die noch nicht das Glück hatten, einen tüchtigen Uebersetzer in der neueren Zeit zu finden, sollen aufgenommen werden. Hiezu möchten wir besonders alle lyrischen Erzeugnisse der Griechischen und Römischen Dichtkunst rechnen, bei welchen die Uebersetzungskunst noch sehr wenig geleistet hat. Denn wenn wir etwa absehen von dem, was neulich für den Pindar geschehen ist, möchten alle lyrischen

Dichtungen, besonders aber die melischen Stücke der Griechischen Dramen, noch weit unter den billigsten Anforderungen der Kunst zurückstehen, auch sogar in dem Agamemnon des Wilh. v. Humboldt.

Nicht weniger, und das ist das zweite Ziel, was wir uns vorgesteckt, soll diese Sammlung ein Archiv aller der neuen Entdeckungen seyn, welche zur Erleichterung und Vervollkommnung des Uebersetzungsgeschäftes im Allgemeinen dienen. Daher werden Abhandlungen oder auch nur Fingerzeige über die möglichst zu vollendende Nachbildung der Versmaafse der Alten, ferner neue Erklärungen und kleinere Uebersetzungsproben von Stellen der Dichter, Abhandlungen über den Charakter und Werth, den Zweck und die ganze Gestaltung eines Kunstwerkes, in sofern diefs Alles auf die Uebersetzung desselben Einflufs hat und Einflufs haben mufs, sobald dasGelieferte nur nicht blos für den Mann von Fach oder den Eingeweihten geschrieben ist, nicht ausgeschlossen.

Wir fordern daher alle diejenigen, welche Beruf zum Uebersetzen in sich fühlen, oder solche, welche die trefflichen Ueberreste alterthümlicher Dicht- und Redekunst (denn diese soll nicht abgewiesen seyn) in sich aufgenommen haben und sie nach Charakter, Werth und Zweck uns zu schildern willens sind, freundlichst auf, an unserer Sammlung Theil zn nehmen und uns mit Beiträgen zu unterstützen.

Das hier Gelieferte möge nicht zum Maafsstab dienen für das, was geleistet werden soll und kann. Nur ein Anfang sollte gemacht werden, wenn auch ein schwacher. Indefs haben wir gethan, was vor der Hand in unseren Kräften stand und sind überzeugt, dafs das Gegebene nicht gänzlich mifslungen genannt zu werden verdient.

Noch etwas Weniges sey erlaubt, über einige der hier übersetzten einzelnen Stücke zu bemerken. In dem zweiten Stücke verbessere man den vorletzten Vers so, dafs man anstatt der Worte: d e s L e b e n s H e r r s c h e r lese: d e s L e b e n s M e i s t e r

---

AUF DIE BEFREIUNG ATHENS.

Von unbekanntem Verf.

In diesem berühmten Liede wird die frohe Erinnerung an die Befreiung Athens vom Joche der Pisistratiden gefeiert. Zwei Freunde, Harmodios und Aristogeiton, welche sich zu diesem heldenmüthigen Unternehmen verschworen hatten, ermordeten am Feste der Panathenäen, bei feierlichem Aufzuge, den Hipparchos, der mit seinem Bruder Hippias Athen beherrschte. Diese That war die Veranlassung zur gänzlichen Befreiung Athens vom Joche der Tyrannen, welche bald darauf erfolgte. Daſs das Andenken beider nie untergehen werde, ist der Hauptgedanke, den der Dichter durch die vier Strophen hindurchführt. Die einfache, unveränderte Wiederholung mehrerer Verszeilen hat einige Aehnlichkeit mit den Triolets und Rondeau's der neueren Dichter.

Unter Myrthengezweig mein Schwerdt ich trage,
Wie Harmodios und Aristogeiton,
Als sie einst den Zwingherren erwürgt,
Gleich vor Gesetz und frei machten das Vaterland.

Traut Harmodios, nicht bist du gestorben,
Auf der Seligen Inseln, sagt man, weilst du,
Wo Achilles leichtfüſsigen Laufs,
Und wo des Tydeus Sohn, Held Diomedes, wohnt.

Unter Myrthengezweig mein Schwerdt ich trage,
Wie Harmodios und Aristogeiton,
Bei Athenes Hochfest, da sie einst
Schlugen den Mann, den Zwingherren Hipparchos, todt.

Ewig blühet auf Erden euer Name,
Traut Harmodios und Aristogeiton,
Daſs ihr einst den Zwingherren erschlugt,
Gleich vor Gesetz und frei machtet das Vaterland.

Anmerkungen.

Unter Myrthengezweig. Der Mord geschah am Feste der Panathenäen. Die Befreier trugen daher ihre Mordwaffen in Myrthenzweigen verstekt, wie sol-

che bei Opfern und feierlichen Aufzügen gewöhnlich waren.

Traut, als Nennfall und fünfter gebraucht, ist alte Form, welche nicht bloss in alten Gedichten häufig vorkommt, sondern auch in der Umgangsprache noch hie und da gefunden wird, z. B. lieb Vater, lieb Mutter. Auf ähnliche Weise in der Klage, 1936. O we, viel edel wigant. Ebendas. 1317, So manich tiuwer wigant. Nibelungen Lied 4417. Do diu edel Chriemhilt. — Verschieden von dieser Form ist das Traut, sovielals Liebchen, Geliebter und Geliebte.

Auf der Seligen Inseln. Die Inseln der Seligen wurden am Rande des Okeanos gesetzt, der die Erde rings umströmte. Hier wohnen die Heroen nach ihrem Tode, hier herrscht Kronos nach Rhadamanthos Gesetzen.

DER KRIEGER.

Von Hybrias aus Kreta.

Der Krieger preist sich glücklich, die Waffen führen und durch sie alles Erdenglück sich bereiten zu können. Durch sie sey er Herr aller Sclavenseelen, die den Kampf und ehrenden Kriegertod fürchten, durch sie sey er König und Gebieter über alles. Das Gedicht zerfällt in zwei Strophen nach Hermanns Herstellung, nach welcher jedoch eine Lücke bleibt, die hier, ohne dem Sinne zu schaden, ausgefüllt ist. Man vergleiche Hermanns Elementa doctrinae metricae p. 465.

Hab ich nicht Reichthumes viel an dem Speer
und Schwerdt,
Und an dem schönen Schild, des Leibes Vorwehr?
Mit selbem ich pflüg', mit selbem erndt' ich,
Mit selbem ich keltre süssen Wein von der
Rebe Frucht,
Durch ihn heifs' ich Beherrscher feiger Knechte.

Doch wer feig nicht wagt zu gehn mit dem
Speer und Schwerdt,
Und mit dem schönen Schild, des Leibes Vorwehr;
All' hin auf das Knie gesunken beten
Im Staube mich an, des Lebens Herrscher,
Rufen laut mich: erhabner Fürst und König.

Anmerkung.

Hab' ich nicht. Die Frage, die in der Urschrift sich nicht befindet, gibt dem Ganzen eine lebendigere Farbe, die freilich dem Ernste und der Würde der Urschrift nicht gemäſs ist. Indeſs muſs eine so geringe Aenderung dem mit dem Versmaaſse ringenden Uebersetzer zugestanden werden.

DER MENSCH.

Aus des Sophokles Antigone.

V. 332. ed. Br.

Der Dichter schildert den Menschen nach den wunderbaren Erscheinungen, durch die er sich der Aufsenwelt ankündigt. Die ganze Natur, alle Elemente, Todtes und Lebendes beherrscht er durch die ihm einwohnende Geisteskraft. Allen Gefahren, die ihm von Aufsen drohn, weifs er zu entfliehen, immer ist er auf das Zukünftige gefafst. Nur der Tod allein hat Macht über ihn. Die Klugheit, mit der er sich selbst Gesetze giebt, verleitet ihn eben so oft zum Bruch derselben, und bald ergreift er das Schlechte, bald das Gute. Aber der Brave allein wird bestehn. Das Gedicht enthält vier Strophen, von den die erste der zweiten, die dritte der vierten entspricht.

1.

Viel ist des Schreckens;
Aber nichts ist wohl schrecklicher als der Mensch.
Das zieht gar übers graue Meer
Bei anwehendem Wintersturm,
Auf ringsumschäumenden Wogen
Durchschiffend hohe Fluth.
Die Erde selbst, der Götter höchste

Nimmerermüdet, unalternd, erschöpfet er
Immerumwandelndes Pfluges, von Jahr zu Jahr
Durch sein Rofsgeschlecht sie wendend.

2.

Flüchtig gesinnter
Vögel Volk führet fangend er leicht davon,
Und der Thiere wilde Schaar,
Und das feuchte Geschlecht des Meers
In netzgewundnen Schlingen
Der schlaugesinnte Mensch.
Gewinnt mit List das freigeborne
Bergdurchwandelnde Wild; und das mähnige
Rofs zu dem schliefsenden Joche hinführet er,
Und den ungezähmten Bergstier.

3.

Und Sprach' und den luftigen Flug
Des Denkens und staatengesetzlich Walten erlernt er und
Unwirthbaren Reifes hellstrahlend und trüb'
Umwölkt Geschofs zu fliehn.
Stets allrüstig, sieht er ungerüstet nie
Die Zukunft. Des Hades Flucht
Führt allein er nie herbei.
Doch schwerer Krankheit zu entfliehn
Hat erdacht er.

4.

Klugheit, das erfindsame Licht
Der Künste, besitzend ohn' Maafs, neigt bald er zum Argen sich, bald

Zur Bravheit. Das Gesetz des Lands, wenn er schützt,
Und eidkräftig Recht;
Hoch ragt er in der Stadt. Doch heimathlos, wem je
Beiwohnt böser Frevelmuth.
Nimmer in mein gastlich Dach
Eingeh' er, nie sey Freund er mir,
Wer solch Thun übt.

Anmerkungen.

Das zieht gar. Nämlich jenes Gewaltige, Schreckliche in der menschlichen Natur. Der Gebrauch des sächlichen Geschlechtes giebt hier der Rede etwas Geheimnifsvolles und Schauerliches, welches in der Uebersetzung nicht verloren gehen durfte.

In netzgewundnen Schlingen, d. h. in Schlingen, die zu Netzen gewunden oder gedreht worden. Ganz so in der Urschrift.

Klugheit, das erfindsame Licht u. s. w. So suchte die Uebersetzung dem Verse anzumessen, was wörtlich in der Urschrift lautet: ein kluges Etwas, das Erfindsame der Kunst, hat er über Hoffnung erhalten.

Das Gesetz des Lands, wenn er schützt. Nach einer von einem Gelehrten vorgeschlagenen Lesart: νόμους γὰρ αἴρων χθονός, statt des sinnlosen: παρείρων.

MELEAGERS IDYLL AUF DEN FRÜHLING.

Wenn der stürmende Winter von dannen zog aus den Lüften,
Lächelt purpurn die Zeit des blumenerprangenden Frühlings.
Siehe das bläuliche Land bekränzt sich mit grünendem Kraute,
Uud das üppige Reis belaubt sich mit jungem Geblätter.
Trinkend den lieblichen Thau der lebenerwekkenden Eos,
Lächeln dir freundlich die Auen, da Rosenknospen sich öffnen.
Hoch auch freut sich der Hirt auf der Syrinx flötend im Thale
Und an den graulichen Jungen der Ziegen ergötzt sich der Geishirt.
Schon auch fahren dahin auf weitem Gewoge die Schiffer
Weit das Seegel gespannt im unschädlichen Hauche des Westes.
Schon auch jubelt man laut dem Traubenfreund Dionysos,
Rings das Haar mit der Blüte des doldigen Eppichs beschattet.

Künstliche Werke besorget die stierentwachsene Biene,
Froh des Geschäfts; und der Wab' aufsitzend erschafft voll Müh sie
Frischabströmend und weiſs die Zier des gehöhleten Wachses.
Weitum singt das Geschlecht der lautauftönenden Vögel.
Möwen über den Wogen und Schwalben um die Gebäude,
Schwän' an den Ufern des Stroms und die Nachtigall in dem Haine.
Da nun fröhlich das Reis sich belaubt und das Land sich begrünet,
Laut aufflötet der Hirt, und sich freut die lokkige Heerde,
Schiffer die Wogen befahren, und Reigen führt Dionysos,
Vögelgesang hertönet und weithin summen die Bienen;
Soll denn der Dichter nicht auch im Frühlinge singen mit Anmuth?

Anmerkung.

Die stierentwachsene Biene. Daſs die Bienen aus der Haut der Thiere, welche im Sommer oft von Insecten gestochen werden, woraus kleine Erhöhungen auf der Haut entstehen, oder aus dem Aase geboren würden, welches oft von groſsen Heeren Ungeziefers umschwärmt wird, war allgemeiner Glaube bei den Alten.

DAS FRÜHLINGSFEST.

Von unbekanntem Verf.

Dieses treffliche Bruchstück, das uns Athenäus erhalten hat, enthält eine spielend süſse Einladung zur Feier des Frühlings. Bei Ankunft der Schwalbe soll aus der Vorrathskammer mancher Leckerbissen hervorgenommen, und dem Vogel auch Bröckchen davon mitgetheilt werden.

Kam, kam schon die Schwalbe,
Bringend schönere Stunden,
Schön, schöneren Jahrlauf;
Auf dem Bauche wie Milch weiſs,
Auf dem Rücken wie Rauch schwarz.
O hol' uns die Feige
Aus der Kammer des Vorraths,
Voll Weines das Krüglein,
Voll Käse das Körblein.
Den Kuchen, den Fladen,
Aus Eiern gebacken,
Nicht verschmähet ihn der Vogel.
Gehn wir, oder nehmen wir?

Anmerkung.

Gehn wir, oder nehmen wir? Die Beziehung dieser Worte ist bei der Kürze des Bruchstükkes schwer zu errathen. Vielleicht enthalten sie die Worte eines Gastes, der sich noch bedenkt, ob er am Mahle Theil nehmen soll.

AN DIE GÖTTIN APHRODITA.

Sappho.

Diese berühmte Ode ist die einzige, welche von der Aeolischen Sängerin vollständig auf uns gekommen ist. An die Göttin der Liebe gerichtet enthält sie ein Gebet um Schonung in Liebesleid und Schmerz. Der Gang der Gedanken ist leicht zu übersehen. „Höre mich, Göttin, ich flehe dich an. Wenn du jemals mich erhört und von mir gerufen herbeikamst, so nahe dich mir auch jetzo, und erfülle gnädig meine Wünsche.“ Bei dem Gedanken: wenn du je von mir gerufen herbeikamst, schweift die Sängerin von dem Hauptgedanken ab und schildert in heiligem Entzükken, wie die Göttin einst auf goldenem Wagen ihr genaht und lieblich tröstend zu ihr gesprochen habe. — Die Uebersetzung hält sich an die nöthigen Hermannischen Verbesserungen. Zweierlei schien dem Uebersetzer hier obzuliegen, erstlich den lyrischen Redeschwung des Originals zu erreichen, und zweitens den Ausdruck der Naivetät, der in der Urschrift herrscht, wieder zu geben. Beides zu vereinigen in der Uebersetzung dürfte jedoch unmöglich seyn.

Schimmerthronend selige Aphrodita,
Tochter Zeus, listwebende, zu dir fleh' ich,
Nicht mit Schmach, mit Kummer auch nicht belaste,
Göttin, den Geist mir.

Aber hieher komm', wenn du irgend jemals
Meinen Ruf vernehmend von fern, mich hörtest;
Wenn du je, verlassend des Vaters Wohnung,
Kamest auf gold'nen
Wagens Fluggespann; und es führten schöne
Tauben schnell dich über der Erde Dunkel
Dichten Flügelschlags durch des Aethers Mitte
Nieder vom Himmel,
Plötzlich angelanget. Doch du, o Göttin,
Mild mir lächelnd, seligen Angesichtes,
Fragtest, was doch sey, das ich dulde, was doch
Sey, daſs ich rufe?
Welch ein Wunsch zumeist mir den wahnent-
glühten
Geist bewege? Wiederum, welche Liebe,
Soll ich, riefst du, schmeichelnd dir fahen? Wer o
Sappho bekränkt dich?
Fleucht sie, wird sie sicher dich bald verfolgen.
Nimmt sie keine Gaben; sie gibt wohl selber.
Und verschmäht sie Küsse, sie wird dich küssen,
Wolltest du selbst nicht.
Komm denn mir auch jetzt und erlöse mich von
Bangen Sorgen. Was mir das Herz ersehnet,
O gewähre, Göttin, mir es; du selbst auch
Helferin sey mir.

Anmerkungen.

Selige Aphrodita. Das Zusammenstofsen der Selbstlauter in dieser Wortstellung mag dem Eigennamen aufgebürdet werden.

Und es führten schöne Tauben schnell dich u. s. w. Die Spatze (στρουθοί) der Urschrift sind im Teutschen so in Verachtung, daſs der Uebersetzer es gewagt hat, bei dem Mangel eines edlern Wortes, Tauben zu gebrauchen, da auch diese, wie bekannt, zum Dienste der Liebesgöttin gehören.

Soll ich, riefst du. Im Griechischen geht die Rede aus der erzählenden in die mimische, ohne das anführende: riefst du, über; die Göttin wird redend eingeführt, ohne das vorbereitende Ankündigungswort. In der Uebersetzung würde dieser lyrische Sprung nur Dunkelheit veranlaſst haben.

AN DIE GELIEBTE.

Sappho.

Ebenfalls von jener hochgefeierten Dichterin, aber nur ein Bruchstück. Aus dem Wenigen, welchem die Lesbierin ihren Ruhm unter uns zu verdanken hat, enthält dieses Stück gerade das Trefflichste. Die Rede ist an ein Mädchen gerichtet, welches Sappho zu ihrer Freundin erkohren hatte. Eifersüchtig beneidet sie den Mann, der das Glück, in der Nähe der Freundin zu seyn, genieſst, und schildert dann überhaupt die stürmischen Gefühle, die der Anblick der Freundin in ihrer liebenden Brust erregt, mit glühenden Farben.

Göttern gleich beseliget scheint mir jener,
Der dir gegenüber, o Freundin, weilet,
Welcher freundlich nahe dir, süſses Wohllauts
Sprechen dich anhört,
Und dein lieblich Lachen vernimmt. Das quält mir
Tief mein Herz im innersten Busen nieder.
Denn wie bald mein Blick dich berührt, wie tönt mir
Nimmer die Stimme;
Sondern, ach, es bricht mir die Zunge; leises
Feuer rollt mir plötzlich durch Haut und Adern;
Nichts mehr sieht mein Aug' es erdröhnen angstvoll
Brausend die Ohren.

Kalter Schweiſs ergeuſst sich herab, und Beben
Faſst mich ganz an; bleicher sogar als Halme
Bin ich; ach, und wenig gefehlt, so nahte
Atthis, der Tod mir.

Anmerkung.

Atthis der Tod mir. Der Name Atthis ist nach Hermanns Vermuthung hergestellt. Nach desselben Meinung folgen nun noch zwei Zeilen, als zum Gedichte gehörig, von denen nur die eine bisher anerkannt ward. Sie enthalten etwa Folgendes:

Aber Alles muſs ich wagen, da ganz
du glühest,
Wunder nimmts vielleicht dich, von
seiner Liebe.

Offenbar ist es, daſs die Sängerin hier zu etwas Anderm übergehet; das oben Uebertragene aber bildet besser ein Ganzes ohne diese Zeilen.

HEKTORS ABSCHIED VON ANDROMACHE.

Homer. Iliad. 6, 464.

Der Dichter hat den Hektor seine Gattin Andromache an dem Skäischen Thore treffen lassen, gerade als der Held im Begriffe ist, in das Feld und dem Feinde entgegen zu gehn. Die Gattin wird begleitet von einer Dienerin, welche den kleinen Sohn des Hektor, den Astyanax, auf dem Arme trägt. Nachdem beide vorahnend über das Schicksal des Hektor sich ausgesprochen, Andromache den Gatten ermahnt, fern von der würgenden Feldschlacht zu bleiben, er aber männlich erwiedert und sie getröstet hat, ergreift der Held seinen Sohn, um ihn das Letztemal zu küssen.

Also sprach er und griff nach dem Sohne, der strahlende Hektor.
Aber zurück nach dem Busen der schönumgürteten Amme
Bog sich schreiend der Knabe, das Antlitz scheuend des Vaters,
Zagend vor blinkendem Erz und dem Busch von der Mähne des Rofses,
Welchen er furchtbar sah von des Helms Hochgipfel herabwehn.
Lautauflachte der Vater zugleich und die herrliche Mutter.
Schnell von dem Haupt abnahm nun den Helm der strahlende Hektor,
Legte sodann ihn hin an die Erde den schimmerbeglänzten.
Aber nachdem er geküſset den Sohn und gewiegt in den Armen,
Sprach er, lautanflehend den Zeus und die übrigen Götter.

Zeus und ihr anderen Götter, verleiht, daſs dieser auch werde
Mir mein Sohn, wie ich selbst, hochragend über die Troer,
Also herrlich an Kraft, in Ilios mächtig zu herrschen.
Wohl dann sagt einst mancher: der kommt weit über den Vater

Kehrend heim aus der Schlacht und mit blutiger Beute beladen,
Wenn er getödtet den Feind; des freut sich im Herzen die Mutter.

Also sprach er und gab in die Hände der theueren Gattin
Seinen Sohn. Und sie nahm ihn an ihren duftenden Busen,
Lächelte Thränen im Blick. Das sah mit Erbarmen der Gatte,
Streichelte sie mit der Hand und sprach das Wort, so beginnend:

Trauteste, o nicht sey mir zu sehr doch traurig im Herzen!
Keiner ja mag mich gegen Geschick in den Aides senden,
Doch das Schicksal floh noch keiner, so mein' ich, der Männer,
Ob er feig, ob er tapfer, nachdem er einmal geboren.
Aber du gehe nach Haus, und beeilige deine Geschäfte,
Webstuhl, Spindel zugleich und gebiete den dienenden Frauen
Fleifsig ums Werk zu gehn. Doch der Krieg sey Sorge den Männern
Allen, und mir vor andern zumeist, die in Ilios wohnen.

Also sprach er und faſste den Helm, der strahlende Hektor,
Von Roſshaaren umwallt; heim ging die liebende Gattin,
Oft noch blickend zurück und die blühende Thränen vergieſsend.

Anmerkung.

Aber nachdem er geküſset u. s. w. Der Dichter übergeht im Eifer des Erzählens das hieher gehörige Mittelglied: er nahm den Sohn auf seinen Arm und küſste ihn.

CHOR AUS DEN TRACHINERINNEN

des Sophocles. v. 821.

Nachdem Herakles die Deianira geheirathet hatte, war er wegen Ermordung des Iphitos, bewogen worden, nach Trachin zu entfliehn, wohin er sein Weib mitnahm. Von hier zog er oft in den Krieg aus, theils um sein neues Vaterland, theils um seine friedlichen Nachbarn zu beschützen. Zuletzt belagerte und eroberte er die Stadt Oichalia, und führte von da die Jola, des Königs Tochter, kriegsgefangen in seine Heimath. Auf dem Wege dahin landet er an einem Vorgebirge der Insel Euböa, um dort dem rettenden Zeus sein Dankopfer darzubringen, sendet aber einen Boten voraus, um den Seinigen seine Ankunft und die Ursache seiner Zögerung anzuzeigen. Auf diese Weise wird Deianira von der bevorstehenden Ankunft der schönen Kriegsgefangenen unterrichtet, und da sie in dieser eine Nebenbuhlerin fürchtet; so sendet sie ihrem Gemahl, um seine Liebe sich zu bewahren, jenes bekannte Gewand, das ihr einst der sterbende Nessus, in sein Blut getaucht, als untrügliches Liebes-

mittel gegeben hatte. Dies Gewand sollte Herakles bei dem Opfer, das er dem Zeus darbringen wollte, als Priesterkleid tragen. Kaum aber hatte er dasselbe angezogen, als er die Glut des Giftes in Haut und Adern fühlte, und in der Raserei der Verzweiflung den Boten, der ihm dasselbe überbracht, ins Meer schleuderte. Dennoch versucht er es, noch nach Trachin zu gelangen, sendet aber seinen Sohn Hyllos voraus. Dieser verkündigt des nahenden Vaters Unheil in Trachin der Mutter, und der Chor Trachinischer Jungfrauen beklagt das Schicksal des Helden in folgendem Gesange.

Erste Strophe.

Schaut, wie, o Jungfraun, plötzlich sich nahte das Loos,
Von göttlicher Stimme gekündet,
Alter Vorsicht sichres Ahnen,
Die da sprach, wenn dereinst, des Monds Lauf hinausgeführt
Der Saat zwölftes Gepflüg',
Der Mühn Wechsel soll endigen
Für Zeus edlen Sohn; solches weht nun,
Ohn' Wanken richtig heran.
Denn wie mag Lichtes beraubt
Im Tod tragen er noch, wohl noch
Der Knechtschaft Mühen?

Erste Gegenstrophe.

Denn wenn ihm mit des Kentauren ertödtendem Duft
Umgeufst trugspinnende Zwangnoth
Angeleimten Gifts die Seiten,
Das der Tod einst erzeugt, gebar Schlangenbrut voll Glanz;
Wie mag dann er schaun,
Des Tags ferneres Licht, als jetzt?
Dem furchtbarsten Gespenst angekettet
Der Schlange, aber zugleich
Geschändet von des Unthiers
Still hinmordendem Stachelwort,
Und heifsen Schmerzen!

Zweite Strophe.

Drum als nun die Arme herbei
Sah kommen des Hauses entsetzliche Schmach, da Neu
Vermählung sich schnell erhob;
Nicht abmerkt sie, dafs diefs von Feindes Sinn abstammt
Zu tiefschmähligen Unheiles Geschick.
Wohl klagt das elende Weib,
Ihr träufft der blühende Thau
Der unendlichen Thränenfluth.
Doch das kommende Loos zeigt klar
Die trugvolle Schmach,
Und des Leids schreckliche Noth.

Zweite Gegenstrophe.

Hell ausbrach der Thränen Geström
Es ergoſs sich die Krankheit, weh ach, wie
nimmermehr
Von der Feinde Wuth ihn traf,
Den hochpreiſslichen Held, das Jammerloos.
Weh dir
Du Stahldunkel des ferntreffenden Speers,
Der du jüngst die hurtige Braut
Wegführtest aus hohem Gebirg
Oichalias siegend im Kampf.
Doch Kypris, die schmeichelnden Diensts
Lautlos wandelt herbei,
Erschuf solches Geschick

Anmerkungen.

Von göttlicher Stimme gekündet. Als einst Herakles in den heiligen Hain der Sellier ſtrat, vernahm er die Stimme des dortigen Orakels, die ihm kündete, daſs nach zwölf Jahren das Ende seiner Mühen erscheinen werde. So läſst der Dichter den Herakles selbst gegen das Ende des Stückes erzählen. V. 1165.

Mit des Kentauren ertödtendem Duft. In der Urschrift steht wörtlich: mit dem mordenden Nebel des Kentauren. Man sieht leicht, daſs hier bloſs von dem Dufte des Blutgiftes, mit welhem der Kentaur Neſsus das verhängniſsvolle Gewand gefeuchtet hatte, die Rede seyn könne.

Der Schlange. Schon oben (gebar Schlangenbrut voll Glanz) ist der Kentaur als Schlange bezeichnet worden, wahrscheinlich als bildliche Andeutung eines Ungeheuers überhaupt. Denn daſs von dem Gifte der Lernäischen Hydra, in welches Herakles seine Pfeile tauchte, nicht die Rede seyn könne, ist offenbar.

Von des Unthiers still hinmordendem Stachelwort. Das Listwort, dessen Stachel den Herakles still hinmordete, ist die trügerische Vorspiegelung des Kentauren, welche der Deianira das giftige Gewand als untrügliches Liebesmittel angepriesen.

Da Neuvermählung sich schnell erhob. Die gefangene Königstochter Jola, die jüngste Liebe des Herakles, welche eben von dem Helden in seine Heimath gebracht werden sollte, war die unschuldige Ursache, welche dem Göttersohne den Tod brachte. Deshalb wird auch zu Ende des Gesanges das Wehe über die Siegerwaffe ausgerufen, welche jüngst die hurtige Braut im hohen Gebirg Oichalias errang.

GESANG DER ERINNYEN.

Aus den Eumeniden des Aeschylos v. 314.

Orestes, den die Eumeniden, als er seine ungetreue Mutter, Klytämnestra erschlagen, um dadurch auf Befehl des Apollo seinen verrathenen Vater zu rächen, bis in das Heiligthum des Delphischen Gottes verfolgten, war von dort wieder nach Athen in den Tempel der Athena entwichen. Aber auch dorthin verfolgend finden ihn die Rachegöttinnen und beginnen den Gesang. Die Eumenide sieht, dafs Apollo ihr das flüchtige Wild, den Orestes, entreifsen will, und betrachtet diefs als eine Beeinträchtigung ihrer Macht. Denn es war die Absicht Apollos, dafs Orestes vor das Gericht des Areopagus gestellt und dort freigesprochen werden sollte. Deshalb ruft sie ihre Mutter, die Göttin der Nacht an, ihr zu helfen, und sie bei Amt und Recht, das ihr bei der Geburt beschieden, der Verfolgung Lasterhafter ohne Einmischung anderer Gottheiten, zu beschützen und zu schirmen.

Erste Strophe.

Mutter, die du gebarst mich, o Mutter
Nacht, mich zur Geiſsel Todten und des
Lichts Wohnern,
Höre mich! Latos Sproſs schafft mir Unehr' und Kränkung
Weg von mir reiſst er dieſs flüchtige Wild, Muttermords
Schuldbeladne Thäterbrust.
Auf den Geopferten jedoch
Tön' o Gesang Sinnentrug, Wahnsinnfluch, Geistestod!
Lied von der Erinnen Chor
Fesselt Geist und duldet nicht
Leierklang, zehrt am Mark.

Erste Gegenstrophe.

Dies ja spann mir zu des Schicksales
Macht, zu besitzen unerschüttert Loos, wem da
Eigne Hand frechverübt Meuchelmord, ihm ohn' Ende
Nachzugehn, bis er hinsinkt ins Grab; selbst im Tod
Findet er Befreiung nicht.
Auf den Geopferten jedoch
Tön', o Gesang, Sinnentrug, Wahnsinnfluch, Geistestod!

Lied von der Erinnen Chor
Fesselt Geist und duldet nicht
Leierklang, zehrt am Mark.

Zweite Strophe.

Solcherlei Loos ward bei der Geburt mir beschieden
Fern zu hausen Unsterblichen; keiner von ihnen
Ist beim Mahle Genoſs uns.
Und der Unschuld weiſs Gewand
Ward mir versagt und auf ewig entrissen.
Denn der Häuser Untergang
Ist mir erwählt. Wenn das Gemord dort insgeheim greift nach dem Freund
Dann mit Gewalt eilen wir nach; sey er auch stark, wir umnachten
Seine Seele mit Blutrauch.

Zweite Gegenstrophe.

Eifernd, den Zeus zu entübrigen solcher Bekümm'rung,
Göttern Verbannung von meinem Gericht zu vollenden,
Nicht vor den Schranken sie duld' ich.
Zeus ja hat bluttränfendes
Hassenswürdiges Volk der Verbrecher
Seiner Red' entwürdiget.

Deshalb nun weit aus der Fern mächtigen Sprungs
trag ich ihm nach
Hurtigen Fuſs wuchtiger Kraft, fährlich für
ihn, ob er weit flieh,
Schwer zu duldendes Unheil.

Drittte Strophe.

Männervertrauen ob auch hochstrebend zum
Aether,
Schwindet doch ganz, hinschmelzend zur Erd'
und beschimpfet,
Uns'rem im Dunkel gehülleten Nahen, vor un-
s'rem
Tiefverhaſsten, grauſsen Tanz.

Dritte Gegenstrophe.

Fällt er, so weiſs er es nicht vor thörigem
Wahnsinn.
So mit dem Fittig der Nacht umhüllt ihn die
Greulthat,
Und vielklagend verbreitet sein Ruf durch das
Haus hin
Düst'ren Kummerschattens Nacht.

Vierte Strophe.

Denn leicht vor Wuth aufzuregen, gern voll-
streckend,
Und schrecklich eingedenk Frevels,

Und fremd dem Flehen Sterblicher mit sonnen-
loser Fackeln Glanz
Durchstürmen wir verachtet Land, weit abge-
trennt Göttern,
Steilunweglich des Lichtes Bewohnern,
Und für Todte gleicherweis.

Vierte Gegenstrophe.

Wer nun vom Staub scheuet nicht und fürch-
tet solches,
So er mein Schrecken-Amt höret,
Geschickverliehn, von Göttern her gewährt
mir? Ha, es steht bei mir
Ein altes Urbesitzthum; nicht Verachtung ward
mein Theil,
Ob mir auch unter der Erde die Woh-
nung
Und in sonnenloser Nacht.

Anmerkungen.

Zur Geissel Todten und des Lichts Wohnern. Denn auch im Tode noch verfolgen die Eumeniden den Schuldigen; Lebenden und Todten ist sie zur Strafe geboren.

Latos Sproſs. Apollo, der Lato (Leto, Latona) Sohn, beschützte den Orestes, der auf sein Geheiſs seine Mutter, die Klytämnestra, umgebracht hatte.

Auf den Geopferten. Das heißt: auf den dem Untergange Geweihten, unserer Rache Geopferten. Die Eumeniden scheinen durch Personificirung der inneren Gewissensqualen nach groben Verbrechen entstanden zu seyn. Deshalb werden in der Folge alle Wirkungen des Gewissens vollständig auf sie übergetragen und als Theile ihrer Macht aufgestellt.

Tön', o Gesang, Sinnentrug u. s. w. Die Päonen (υυυ—) in der Uebersetzung wiederzugeben, schien nach mehreren Versuchen unmöglich. — Uebrigens vergleiche man aus Schillers Kranichen des Ibycus:

> Und schauerlich gedreht im Kreise
> Beginnen sie des Hymnus Weise
> Der durch das Herz zerreißend dringt,
> Die Bande um den Sünder schlingt.
> Besinnungraubend, herzbethörend,
> Schallt der Erinnyen Gesang;
> Er schallt des Hörers Mark verzehrend,
> Und duldet nicht der Leyer Klang.

Zu besitzen unerschüttert Loos. Das unabänderliche Loos, welches den Eumeniden vom Schicksale zugesponnen worden, ist, die Verbrecher unablässig zu verfolgen. — Die Gedankenverbindung ist in der Urschrift noch kühner, als der Uebersetzer auszudrücken gewagt hat.

Selbst im Tod findet er Befreiung nicht. Man vergleiche Schiller am angeführten Orte:

> So jagen wir ihn ohn' Ermatten,
> Versöhnen kann uns keine Reu,
> Ihn fort und fort bis zu den Schatten,
> Und geben ihn auch dort nicht frei.

W e n n d a s G e m o r d u. s. w. S c h i l l e r ebendaselbst:

> Doch wehe, wehe, wer verstohlen
> Des Mordes schwere That vollbracht,
> Wir heften uns an seine Sohlen,
> Das furchtbare Geschlecht der Nacht.

E i f e r n d d e n Z e u s z u e n t ü b r i g e n u. s. w. Die Eumenide beeifert sich, den Göttern die Sorge für die Bestrafung mordbefleckter Verbrecher zu entnehmen, und duldet auch nicht, daſs ein anderer Gott sich in ihre Gerichte mische.

D e s h a l b n u n w e i t a u s d e r F e r n u. s. w. S c h i l l e r:

> Und glaubt er fliehend zu entspringen,
> Geflügelt sind wir da, die Schlingen
> Ihm werfend um den flücht'gen Fuſs,
> Daſs er zu Boden fallen muſs.

D e n n l e i c h t v o r W u t h a u f z u r e g e n u. s. w. Immer bereit sind wir, den Verbrecher zu bestrafen, leicht ruft man uns empor aus des Hades Nacht. Denn „leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister."

H a e s s t e h t b e i m i r e i n a l t e s U r b e s i t z t h u m. Die Eumeniden gehörten zu den ältesten Gottheiten; ihr Dienst war seit uralter Zeit in Attika einheimisch. Auf dem Hügel Kolonos nahe bei Athen befand sich ein Hain der Eumeniden, der von Niemand betreten werden durfte. Dies ist das Besitzthum, (γέρας), dessen sich die Eumeniden rühmen können, dieſs die Ehre, die sie genieſsen.

DER TRINKER.

Von Bacchylides.

Der Dichter erhebt sich in trunkener Begeisterung, die Wirkungen des Weines schildernd. Unabweislicher Drang, göttliche Begeisterung weht empor vom Pokal und bezwingt den Geist. Liebeshoffnung schmeichelt dem Trinker, Reichthum und Macht wähnt er zu besizzen, frei von Sorgen, ja selig zu seyn.

Ha süfse Zwangnoth, stürmend empor vom Pokal,
Bezähmt das Herz mir!
Hoffnung der Liebe gluthanfacht den Geist,
Dionysos erfreulichen Gaben, da sie beiwohnt.
Männern verscheuchet nach höchster Höh' sie die Sorgen.
Aber er selbst löst fester Städte Gürtel,
Wähnt allein hoch obzuherrschen Sterblichen.
Ihm schimmern von Gold und von Elfenbein die Säle,
Waizenbeladene Schiffe führen
Ihm aus Aegypten zum Glanz annoch
Des Reichthumes Macht,
Welcher hochaufregt des Trinkers Herz.

Anmerkungen.

Aber er selbst. Nämlich der Trinker. Dies Hauptwort ist entweder vom Dichter, vermöge eines lyrischen Gedankensprunges, ausgelassen, oder das Bruchstück ist nicht vollständig. Doch ist eine solche Art der Verbindung nicht selten.

Aus Aegypten. Dies Land war von jeher die Kornkammer für viele benachbarte Länder, hauptsächlich für Italien, besonders war dies unter den römischen Kaisern der Fall, wo die Stadt Rom von Aegypten und Sicilien aus mit Getraide versorgt wird.



AN DIE NACHTIGALL.

Aus des Aristophanes Vögeln.

v. 209.

In dem Lustspiele des Aristophanes, welches den Namen der Vögel führt, stellt uns der Dichter zwei Athener, Treufreund und Hoffegut, dar, welche aus Verdruſs über die schlechte Verfassung und Verwaltung zu Athen ausgewandert sind, um einen neuen Wohnort aufzusuchen. Sie haben sich ein paar Vögel, der eine eine Dole, der andere eine Krähe, gekauft, und von diesen geleitet, kommen sie in das Land der Vögel. Hier treten sie vor den Volksführer Epops (Wiedehopf), der ihnen zu Gefallen eine Volksversammlung beruft, welche sie um Aufnahme bitten. Anfangs abgewiesen, werden sie, nachdem sie gezeigt, wie groſs sonst die Macht der Vögel gewesen, und wie weit sich ihr Reich verbreitet habe, und

wie man dies Alles durch sie wiedererlangen könnte, endlich aufgenommen, besonders da sie den Vögeln die Aussicht eröffnen, dafs sie in der Folge von den Menschen die den Göttern bisher dargebrachten Opfer empfangen würden, weil der Opferdampf durch die Wolken, die Wohnung der Vögel, zum Himmel aufsteigen müsse. Zu dem Ende wird eine neue Stadt in den Wolken erbaut, ihr der Name Wolkengukuksburg beigelegt, sie mit Menschen bevölkert und den Göttern ihr bisheriger Tribut entrissen, da aller Opferdampf, alle Gebete und Gelübde jetzt erst durch Wolkengukuksburg durchpassiren müfsen. Und so sieht sich denn Zeus genöthigt, wenn er mit seinem Olymp nicht verhungern will, mit den Vögeln einen Vertrag zu schliefsen, und diesen die Regierung zu übergeben.

An jener Stelle des Stückes, wo die beiden Athenischen Bürger dem Volksführer Wiedehopf dargethan, welcher Vortheil für sein Volk aus ihrer Aufnahme erwachsen werde, entschliefst sich dieser, die Versammlung der Vögel durch die Nachtigall berufen zu lassen, damit die Ankömmlinge ihre Wünsche vortragen können. Er begibt sich also an den Eingang des Waldes, um die Nachtigall zu rufen und sie zum Gesang aufzufordern. Dies thut er in folgenden Anapästen.

Wolauf, mein Gemal, lafs ab von dem Schlaf,
Geufs Weisen herab des geweihten Gesangs,
Die mit göttlichem Mund liebklagend du weinst,
Wenn du unseren Itys, der Thränen so werth,
Durchdringenden Tons aus der bräunlichen Kehl'
Aufschluchzend beklagst. Reintönend dann wallt
Durch begrüneten Tax des Gesangs Rückhall
Zu der Wohnung des Zeus, wo goldigen Haars
Ihn Apollon vernimmt und deinem Geklag'
Auf der Harfe von Elfenbein Antwort gibt,
Und Unsterbliche führt zu des Chorreihns Tanz.
Dann wallt aus dem Mund der Unsterblichen her
Einstimmend zugleich
Der Seligen fröhlicher Ausruf.

Anmerkungen.

Mein Gemal. Um dies und das Folgende richtig zu verstehen, mufs man sich an den Mythos von Tereus und Prokne erinnern, von denen jener in einen Wiedehopf, diese in eine Nachtigall verwandelt wurde. Tereus, ein thrakischer Fürst, hatte die Prokne, eine Tochter des Athenischen Königs Panthion geheirathet. Die Gattin wünschte ihre Schwester, Philomela, bei sich zu sehn und ersuchte ihren Gemal, sie zu holen. Dieser mifshandelte die Jungfrau auf der Fahrt, und schnitt, um nicht verrathen zu werden, dem Opfer seiner Wollust die Zunge aus, worauf er sie, nach Thracien gekommen, einsperrte, und bei seiner Gemalin vorgab sie sey unterwegs gestorben. Philomela aber fand Ge-

legenheit, der Schwester ihr unglückliches Schicksal mitzutheilen. Diese, nachdem sie den Aufenthalt der Schwester erfahren, vereinigte sich mit derselben zu grausamer Rache. Sie schlachteten den Sohn des Tereus, setzten ihn dem Vater zur Speise vor, und am Ende des Mahles erschien Philomela, den Kopf des Kindes auf die Tafel werfend. Durch die Flucht entgingen beide der Rache des Tereus und wurden auf ihr Flehen von den Göttern, und zwar alle drei, verwandelt, Prokne in die Nachtigall, Philomela in die Schwalbe, Tereus in den Wiedehopf. — Die Fabel wird verschiedentlich erzählt; eine der wichtigsten Abweichungen ist die, nach welcher Philomela in die Nachtigall und Prokne in die Schwalbe verwandelt wird. Man vergleiche Beck in den Noten zu dieser Stelle des Aristophanes.

Itys, der Sohn des Tereus und der Prokne, den diese ermordet hatte, bei anderen, z. B. bei Homer auch Itylos.

AN DIE MUSE DES HAINS.

Aus den Vögeln des Aristophanes.

v. 736.

Die Vögel, welche sich versammelt haben, um über die Aufnahme der Fremdlinge befragt, zu berathschlagen, hatten zuerst die Aufnahme verweigert, da Menschen, als ihre gröfsten Feinde, nicht unter ihnen wohnen könnten. Nachdem sie aber von den beiden Athenern überredet dieselbe zugestanden, erheben die Vögel das Beneidenswerthe ihrer Lage und ihres Vogellebens mit vollen Backen und malen es mit den lustigsten Farben. In dem hier folgenden Gesange begrüfsen sie die Muse des Haines, durch deren Hilfe sie die köstliche Gabe des Gesanges erhalten haben und sie üben können.

Wie auf dem Theater zu Athen die hier in Sprache ausgedrückten Töne des Vogelgesanges wiedergegeben worden, hat uns keine Nachricht aus den Schriften der Alten gelehrt. Wie dies oder Aehnliches in neuen Opern geschehen möge, darüber vergleiche man das Morgenblatt für geb. St. Jahrg. 1820. Mon. Sept.

1.

O Muse des Hains,
Tio tio tio tio tio tio tinx,
Bunten Tons, mit welcher ich
In waldigem Thal und auf Höhn des Gebirges,
Tio tio tio tinx,
Wohnend der Esch' umlaubendes Blättergelock,
Tio tio tio tinx,
Aus meiner bräunlichen Kehle des Lieds
Heilige Weisen dem Pan anhebe,
Herrlichen Reihn der gebirgigen Mutter,
To to to to to to to to tinx.
Hier erholte, gleich der Biene,
Phrynichos sich einsammelnd die Frucht der unsterblichen Lieder,
Bracht immer süssen Wohllaut heimwärts.
Tio tio tio tinx.

2.

So jubelt der Schwan,
Tio tio tio tio tio tio tinx,
Flügelschlag zu lautem Lied
Einmischend gemeinsamen Tons dem Apollon,
Tio tio tio tinx,
Sitzend beim Wasser des Hebros am Hügelgestad,
Tio tio tio tinx.

Durch des Himmels Gewölk herkam das Getön,
Nieder duckten des Wildes Geschlechter,
Wogen stillte die heitere Windruh,
To to to to to to to to tinx,
Tief erdröhnt Olympos gänzlich.
Staunen ergriff die Olympischen Könige; doch die Chariten
Und Musen stimmten ein mit Jauchzen,
Tio tio tio tinx.

Anmerkungen.

O Muse des Hains. So wie der Dichter die Muse anruft, daſs sie seinen Gesang begünstige, so hier die Sänger unter den Vögeln. Und wie die griechischen Sänger die Musen in den herrlichsten Gebirgsgegenden ihrer Heimath wohnend glaubten, so wohnt die Muse des Vogelgesanges im Gebüsche des Haines, der Vogelheimath.

Mit welcher ich u. s. w. Das heiſst: Durch deren Hülfe ich zum Gesange begeistert, heilige Weisen hervorbringe. Nach der Meinung des Uebersetzers dürfen die Worte: mit welcher ich nicht auf wohnend bezogen werden, wiewohl gerade die Zweideutigkeit vom Dichter hier gesucht seyn könnte.

Der gebirgigen Mutter. Man verstehe die Erde, die Alles ernährende Mutter, der auch die Vögel dankbar seyn müssen. Sie heiſst gebirgig, weil ihre gebirgigen Theile die vorzüglichsten Wohnorte der Vögel sind.

Phrynichos. Dafs von den verschiedenen Dichtern, welche diesen Namen tragen, hier der Liederdichter bezeichnet sey, ergibt sich aus dem Zusammenhange. Dieser holt sich von hier, wo der Sitz des Vogelgesanges ist, die Frucht seiner ambrosischen Lieder, indem er die Weisen dazu dem Vogelgesange abhorcht, wie die Biene das Beste aus den Blumen der Heide saugt und sich einträgt. Ob dies Lob oder Spott sey, läfst sich nicht genau abnehmen. Die Umgebungen scheinen das Letztere zu wollen.

So jubelt der Schwan. Nämlich so, wie Phrynichos gewöhnlich singt und wie der Vögelchor hier sich vernehmen läfst.

Sitzend beim Wasser des Hebros. Nach den Sagen der Alten fand sich der Gesang der Schwäne an mehreren Strömen der alten Welt. Jetzt soll er nur noch im äufsersten Norden über Torneo vernommen werden. Als gesangliebender Vogel ist der Schwan dem Apollo heilig. Diesem Gotte ertönt sein Lied auch am Hebros.

Des Wildes Geschlechter. Die bunten Geschlechter der wilden Thiere, von denen die Urschrift redet, haben nicht können mit dem Verse ausgeglichen werden.

AN DIE WOLKEN.

Aus den Wolken des Aristophanes. v. 275.

Der abentheuerlichste unter allen älteren Dichtern, der Komiker Aristophanes, der aus dem Sonderbarsten und Undenklichsten gestaltet, was er will, diese barocken Gestalten auf das Theater bringt und die lustigsten Dinge mit ihnen anzugeben weiſs, stellt in dem Stücke, das den Namen Wolken führt, einen Athenischen Spieſsbürger dar, welcher, da sein Sohn sich allen Ausschweifungen überläſst, tief in Schulden gerathen ist. Er hat gehört, daſs Sokrates die Kunst verstehe, die ungerechte Sache durch kunstvolles Reden zur gerechten zu machen (τὸν ἥττονα λόγον κρείττω ποιεῖν), kommt dadurch auf den Gedanken, daſs er, wenn er einst als säumiger Zahler vor Gericht gefordert werde, auf diese Weise seine Gläubiger übervortheilen und von dem Abzahlen der Kapitale und Zinsen gesichert seyn könne. Daher versucht er es, seinen Sohn zu überreden, daſs er zum Sokrates in die Schule gehe. Da dieser aber keine Lust dazu verspürt, und als guter Sohn dem Vater geradezu abschlägige Antwort gibt; so entschlieſst sich dieser, selbst hinzugehen und beim Sokrates zu lernen. Sokrates wohnt nun ganz in der Nähe auf einer D e n k w a r t e (φροντιστήριον). Dorthin begibt sich der Alte

klopft an; bittet um Aufnahme, die ihm gewährt wird. Nun verändert sich die Scene. Das Innere der Denkwarte ist zu schaun. Die Schüler des Sokrates sitzen im Kreise, zerlumpt und schmutzig, lauschend auf des Lehrers Worte. Dieser schwebt hoch auf einem Mastkorbe oder einer Hängematte und beschäftigt sich mit Betrachtung überirdischer Dinge. Von dort aus weiht er auch den Alten zu den Geheimnissen seiner Lehre und als seinen Schüler ein, und ruft zur Weihe die von ihm und seinen Schülern allein verehrten Gottheiten, die Luft, den Aether und die Wolken herbei. Die Letzteren nahen sich sichtbar, treten als Chor auf und beginnen folgenden Chorgesang.

1.

Wolken in ewigem Zug,
Hebt euch empor glanzvoll mit des Thau's leichtschwebendem Wesen,
Her vom ertosenden Vater Okeanos,
Auf zu den wälderumlocketen Gipfeln erhabener Berge, daſs
Auf fernleuchtende Warten herab wir schaun,
Auf die mit Früchten gesättigte, heil'ge Flur,
Göttlicher Ströme verwehenden Riesellaut,
Schweraufrauschend das tosende Wogenmeer.

Auge des Aethers, es strahlt ja von fern unermüdet
Hellabschimmerndes Glanzes.
Schüttelt indessen die träufelnde Nebelhüll'
Ab von der Göttergestalt, daſs hinab wir schaun
Weitdringenden Blicks auf die Erde.

2.

Mädchen, die Regen ihr bringt,
Eilet zur glänzenden Flur der Athene, das männergepries'ne,
Kekrops freudigersehnetes Land zu schaun,
Wo der verborgenen Opfer Ergraun, wo das Haus der Geweihten
Bei den geheiligten Festen geöffnet wird,
Himmlischen Göttern die Gaben man bringet dar;
Wo hochwölbende Tempel und Bildnerei,
Festlicher Zug zu den Häusern der Seligen,
Wo kranzprangendes Mahl und den Festschmaus führen
Jederlei Zeiten des Jahres;
Und wo bei nahendem Frühling die Bacchuslust,
Lieblich verhallender Chöre Beeiferung,
Und das Lied tiefrauschender Flöten.

Anmerkungen.

Her vom ertosenden Vater Okeanos. Die Wolken sind Kinder des Okeanos, wie die Nymphen der Quellen und Ströme, die Najaden und Nereiden. Nach der Vorstellung des Aristophanes erwachsen sie in den Gärten ihres Vaters, führen dort mit den Nymphen Reigen auf und weilen, wenn sie erwachsen sind, an den Mündungen des Niles, am See Mäotis, oder auf dem Gebirge Mimas in Kleinasien. Aristoph. Wolken. v. 271.

Auge des Aethers. Ist die Sonne. Eben so in der Antigone des Sophocles: Auge des goldenen Tages. Da die Sonne eben unermüdet leuchtet, so wollen die Göttinnen die Nebelhülle von ihrer unsterblichen Gestalt ablegen, und so als Jungfraun, als Göttinnen auf die Erde herabschauen. Sie traten also vielleicht mit einer Art nachgemachter Wolkenhülle auf, oder, was wahrscheinlicher ist, Aristophanes läſst sie hier so sprechen, weil sie bereits als Jungfrauen, ohne eine Art Wolkenhülle um sich zu haben, in die Scene gekommen waren.

Ab von der Göttergestalt. Nach der unbezweifelt richtigen Lesart: ἀθανάτας ἰδέας, statt des gewöhnlichen ἀθανάταις ἰδέαις.

Kekrops — Land. Attika.

Wo der verborgenen Opfer Ergraun. Gemeint sind die Eleusinischen Geheimnisse, deren Sitz zu Eleusis in Attika war. Hier befand sich auch das Gebäude, welches zum Versammlungsplatze der Geweihten und zur Feier der Mysterien eingerichtet (μυστοδόκος δόμος, Haus zur Aufnahme der Geweihten).

Und Bildnerei. Man verstehe die vielen Kunstwerke der Bildhauer, durch die Athen so herrlich prangte.

Festlicher Zug zu den Häusern der Seligen. Zu dem köstlichsten Gepränge, womit man die Götter in Athen verehrte, gehörten die feierlichen Aufzüge oder Prozessionen (πομπαί) die zu verschiedenen Zeiten und mehreren Göttern zu Ehren gehalten wurden.

Bachuslust. Die Feier des Bachusfestes fiel im Frühlinge. Bei diesem Feste wurden auch die Wettkämpfe der Schauspieldichter gehalten. Deshalb nennt der Dichter die Beeiferungen lieblich verhallender Chöre, um damit den Wettstreit der Komiker und Tragiker zu bezeichnen, deren Stücke mit wetteifernder Pracht aufgeführt wurden, wobei besonders die Chöre viel Aufwand verursachten.

DIE FAHRT ÜBER DEN SEE DER UNTERWELT.

Aus des Aristophanes Fröschen. V. 180. ff.

In diesem Stücke läfst der Dichter den Dionysos in die Unterwelt hinabsteigen, welcher aus der Ursache zu diesem furchtbaren und grausenerregenden Unternehmen sich anschickt, weil er zu den bei der Feier des Bachusfestes gewöhnlichen dichterischen Wettkämpfen eines guten Dichters bedarf, da Aeschylos, Sophocles und Euripides nicht mehr unter den Lebenden sind. Mit seinem Diener Xanthias beginnt er die Reise. Beide erscheinen in den lächerlichsten Aufzügen auf dem Theater. Um den Weg zu erkunden, wird erst bei Herakles vorgefragt, und nachdem dieser sattsame Auskunft gegeben, die Reise fortgesetzt. Man begegnet zuerst einem Todten, der eben hinausgetragen wird. Da der Tagedieb Xanthias das Reisebündel, das er, auf einem Esel sitzend, selbst trägt, nicht mehr tragen will; so wird mit dem Todten unterhandelt, um ihm dasselbe zu verdüngen und es ihn mitnehmen zu lassen. Indefs fordert der Todte zu viel und gesteht, dafs er weit lieber wieder aufwachen, als für solch Lumpengeld, wie ihm Dionysos geboten,

seinen Rücken herleihen wolle. Jetzt kommen Dionysos und Xanthias an den See, welcher den Eingang in die Unterwelt verhindert. Sie langen in dem Augenblike an, wo Charon von einer Ueberfahrt zurückkehrend anlegt. — Die nöthigen Verbesserungen des Textes sind aus Reisigii coniect. in Aristoph. I, 4.

Charon.

Oop! Angelegt.

Xanthias.

Was ist das hier?

Dionysos.

Das ist wahrhaftig jener See,
Von dem er sprach, und dorten seh ich auch den Kahn.

Xanthias.

Ja beim Poseidon! Auch der Charon ist dabei.

Dionysos.

O Charon, sey gar, Charon, sey gar schön gegrüſst!

Charon.

Wer naht zur Ausruh von des Lebens Leid und Müh,
Zum Lande der Vergessenheit, nach Eselsschur
Nach Kerbersdorf, zum Rabenstein, nach Tänaros?

Dionysos.

Ich.

Charon.

Steig' herein schnell!

Dionysos.

Und wo ist dein Landungsplatz?
Beim Rabensteine wirklich?

Charon.

Deinetwegen, ja.
So steig' nur ein.

Dionysos.

Sklav', hieher!

Charon.

Sclaven führ' ich nicht,
Wenn sie zur See den Bratenkrieg nicht mit gemacht.

Xanthias.

Ach nein, ich hatte damals eben Augenweh.

Charon.

Nun gut, so eile schnellen Laufs den See herum.

Xanthias.

Wo aber wart' ich?

Charon.

An dem Todtentrockenstein.
Am Ruheplatze.

Dionysos.

Hörst du wohl?

Xanthias.

Ich hör' es wohl.

Ach welch ein böses Zeichen kam mir in den Weg! (ab).

Charon. (zu Dion.)

Setz' dich ans Ruder. — Wer noch mit will, komme schnell.
Du da, was machts du?

Dionysos.

Was ich mache? Weiternichts,
Ich sitz' am Ruder, wie du mir vorhin befahlst.

Charon.

So setz' dich, Dickbauch, doch nur hieher!

Dionysos.

Zu Befehl.

Charon.

So nimm die Händ' und streck' sie aus doch,

Dionysos.

Zu Befehl.

Charon.

Treib' keine Possen, sondern stemm' dich an mit Macht,
Und rudre kräftig.

Dionysos.

Sag, wie soll ich rudern nur,
Ich Unerfahrner, Seeunkundiger, Nichtsalaminier,
Ich kann's ja nicht.

Charon.

Das geht. Beim ersten Ruderschlag
Vernimmst du den bezauberndsten Gesang.

Dionysos.

Von wem?

Charon.

Von Fröschen, Schwänen, wunderbar.

Dionysos.

So stofs nur ab!

Charon.

Oop, op! Oop, Oop!

Chor der Frösche.

Brekekekek, koak koak,
Brekekekek, koak, koak.
Sumpfwohner, Quellsprößlinge,
Laſst uns vereint Hochgesang
Anheben heut, lieblichen Feierhymnos.
Koak, koak,
Den um den Nysischen Sohn
Des Zeus, Dionysos, in
Sumpflandia wir angestimmt,
Wenn in dem Jubel des Rausches,
An dem geheiligten Topffest,
Hin über mein Feld des Volkes Zug sich wälzt.
Brekekekek, koak, koak.

Dionysos.

Mich aber fängts am Hintern an
Zu schmerzen, o koak, koak.

Chor.

Brekekekek, koak, koak.

Dionysos.

Ihr kümmert euch vielleicht nichts drum.

Chor.

Brekekekek, koak, koak.

Dionysos.

Zum Henker ihr mit dem koak, koak,
Ihr seyd nichts weiter, als koak, koak.

Chor.

Und mit Recht, o Mühbeladner!
Denn der Lyra Freundinnen die Musen sind mir
Hold und Pan der Geisfuſs, Rohrestöne spielend.
Und es erfreut sich mein der Harfenschläger
Phöbos,
Ob des Halmes, den ich zum Stege
Feucht im Sumpf ihm auferzieh.
Brekekekek, koak, koak.

Dionysos.

Ich aber fühle Blasen schon,
Und an dem Hintern schwitz' ich längst,

Chor.

Brekekekek, koak, koak.

Dionysos.

Und bald wirds gehen krumm gebückt.

Chor.

Brekekekek, koak, koak.

Dionysos.

Doch, o du sangliebend Volk,
Hört bald mir auf mit dem Koak.

Chor.

So laſst uns nur lauter schrein,
Wenn sonst wir je am sonn'gen Tag
Ueber Binsen und Kalmuswurzeln
Hüpften an des Taucherliedes Plätschertone
Uns ergötzend oder wenn Zeus Regen meidend
Feuchten Chorreihn in der Tiefe schimmerbuntes
Tones wir lautrufend sangen,
Bei Tropfregengeträufelgeplätscher
Brekekekek, koak, koak.

Dionysos.

Nun bitt' ich mir es von euch aus.

Chor.

Grausam freilich kränkte das uns,
Schwiegen wir gezwungen still.

Dionysos.

Noch grausamer mich's, wenn rudernd
Ich dabei zerplatzen muſs.

Chor.

Brekekekek, koak, koak.

Dionysos.

Wärt ihr verdammt! Jetzt gilt mirs gleich.

Chor.

Ei so laſst uns drum noch heft'ger
Schreien, was nur unsre Kehle
Faſst den lieben, langen Tag,
Brekekekek, koak, koak.

Dionysos.

Deshalb bezwingt ihr mich noch nicht mit dem Koak.

Chor.

Aber du uns warlich auch nicht.

Dionysos.

Aber ihr gewiſs mich auch nun
Nimmermehr, denn ich will schreien,
Muſs es seyn, den ganzen Tag,
Bis daſs ich euch im Quaken endlich obgesiegt. —
So hab' ich euer Quaken endlich doch gestillt.

Charon.

Hör' auf, hör' auf! Und mit dem Ruder angelegt!
Steig' aus und gib das Fährgeld.

Dionysos.

Zwei Obolen, hier.

Anmerkungen.

Von dem er sprach. Nämlich Herakles, bei dem man sich nach dem Wege in die Unterwelt erkundigt hatte, wie oben gesagt worden.

O Charon sey gar u. s. w. Die Assonanzen der Urschrift haben im Deutschen nicht besser wiedergegeben werden können.

Nach Eselsschur. Sprichwörtlich von einer Sache, die nicht vorhanden, von einem Undinge. Nach Kerbersdorf. Das Wort ist gebildet vom Namen des Kerberos. Tänaros. Ein Vorgebirge Lakoniens, wo man den Eingang in die Unterwelt finden wollte.

Deinetwegen ja. Dionysos durch die Erwähnung des Rabensteines in Schrecken gesetzt, fragt, ob es im Ernste zum Rabensteine gehe. Der spafshafte Charon erwiedert darauf, dafs diefs blofs seinetwegen geschehe, als ob Dionysos solchen Ort verdient habe.

Den Bratenkrieg nicht mitgemacht. Der Dichter bezieht sich auf den Seekrieg, in welchem die Schlacht bei den Arginusischen Inseln vorfiel. Er nennt ihn den Bratenkrieg, gleich als sey er unbedeutend gewesen und als ob man sich nur um Mundvorrath geschlagen habe, ob wohl die Athener einen wichtigen Sieg erfochten hatten. Es liegt aber ein Vorwurf gegen das Athenische Volk darin, weil dieses die tapferen Anführer in jener Schlacht bald darauf blos darum zum Tode verurtheilte, weil sie einigen untersinkenden Schiffen, die ihnen die Feinde in den Grund gebohrt, vom Sturme abgehalten, nicht zu Hilfe gekommen waren und die Mannschaft nicht gerettet hatten; gleich als ob der Krieg nicht um Errettung und Befreiung des Staates, sondern, um die Erhaltung einiger Schiffstrümmer und einiger Mannschaft geführt worden. Sokrates befand sich damals unter den Prytanen, welche das Volk nicht zur Abstimmung in dieser ungerechten Sache lassen wollten. Durch die Drohungen des Haufens in Furcht gesetzt, gaben die übrigen Pry-

tanen nach; nur Sokrates allein widersetzte sich, doch fruchtlos. — Uebrigens waren zu diesem Seekriege wegen Mangel an Matrosen, die Sklaven aufgeboten worden, damit sie, gegen Zusicherung der Freiheit, das Vaterland vertheidigen möchten.

An dem Todtentrockenstein. Der Dichter hat aus dem griechischen Worte trocknen (αὐαίνεσθαι einen Eigennamen gebildet, um den Ort zu bezeichnen, wo die von der Ueberfahrt vielleicht nassen Todten sich trocknen, ehe sie eingehn zur Unterwelt. Vielleicht aber ist auch das Wort gebildet von αὖος trocken, welches auch starr, steif bedeutet, und daher auch von den Leichnamen gesagt wird.

Ach welch ein böses Zeichen. Ein Aberglaube der Griechen, nach welchen der üble Ausgang einer Sache von einem bösen Vorbedeut, einem Unglücksvogel, oder sonst desſ etwas abgeleitet ward, das dem Ausgehenden zuerst in den Weg gekommen.

Du da, was machst du? Dionysos, den Charon hier anredet, hatte sich wahrscheinlich ganz verkehrt und ungeschickt hingesetzt.

Nichtsalaminier. Nicht bei der berühmten Seeschlacht von Salamis mit gewesen, kein Seeheld; gleich als wollte Unser einer einer Zumuthung ähnlicher Art mit den Worten begegnen: „ich bin ja doch kein Held von Leipzig.“

Chor der Frösche. Da außer diesem Chore noch ein andrer in dem Stücke auftritt, so hat die Behauptung des Scholiasten viel Wahrscheinlichkeit, daſs dieser Gesang hinter der Scene (ἐν ὑποσκηνίῳ) ange-

stimmt ward. Die Naturlaute des Froschgeschreies mögen ungefähr, wie in der gazza ladra das Schakern der Elster sich in den Gesang gemischt haben. — Anderer Meinung ist der Recensent der Welckerschen Uebersetzung der Frösche in den Ergänzungsbl. der Jenaischen Litt. Z. v. Jahre 1820. p. 166. Dieser sagt: „Darüber sind wir mit Genelli gegen Herrn Welcker einig, dafs die Frösche in der Orchestra sichtbar waren und dort ihren Tanz zur Ergötzung der Athener leibhaftig aufführten. Da unseres Dichters Vögel und Wespen nothwendig sichtbar gewesen seyn müssen; so sehen wir schon darum nicht ein, warum sich nicht auch die Frösche zeigen sollten. Hätten sie aber, (was des Uebersetzers zweite Meinung ist, von Zeit zu Zeit ihre Köpfe hervorgestreckt, so würde das wohl mechanische Schwierigkeiten gehabt haben, die in gar keinem Verhältnisse zu dem dadurch bewirkten Effect standen. Das Einfachste und dabei das Ergötzlichste war unstreitig, sie so auftreten zu lassen, wie ungefähr Genelli (Theater zu Athen S. 276) meint, wahrscheinlich mit den wohlbekannten Gesichtslarven lebender Dithyrambendichter, auf deren wässerige Poesie sich der muthwillige Humor dieses Zwischenspiels hauptsächlich gerichtet zu haben scheint. Wer weifs aus welches beliebten Meisters Gesängen der bunte Schwulst entnommen war, in dem die Frösche sich hier gütlich thun, von welchem dithyrambischen Getriller die Melodie zum Brekekekek koak koak untergelegt war? Wir sind fest überzeugt, dafs darin, wenigstens im Allgemeinen, wie weiter hinten v. 1286 im τὸ φλαττοθράτ, und Plut. V. 290 im θρετταvελὲ und Acharn. V. 1227 im τήvελλα die spielende Manier dieser Kunstverderber verspottet wird, welches von der schlagendsten Wir-

kung seyn mufste, wenn bekannte dithyrambische Weisen ganz oder theilweis zum Grunde lagen."

Den um den Nysischen Sohn. Von der Stadt Nysa so genannt, wo Dionysos erzogen worden.

In Sumpflandia. Dem Griechischen ἐν λίμναισι nachgebildet. λίμναι, die Sümpfe, war ein Ort in Athen, nah' bei der Burg, der von einem dortigen Sumpfe seinen Namen führte. Hier stand ein Tempel des Dionysos, darum bringen ihm hier und oft die Frösche ihren Feierhymnos. Der oben angeführte Rec. sagt an demselben Orte über diese Stelle Folgendes: „Die Spitze dieser Stelle suchen wir darin, dafs die Frösche sich hier als die Dithyrambendichter zu erkennen geben, die an den letzten Anthesterien dort gesungen hatten und spafshaft genug versichern, ihr jetziges Brekekekek sey eben der damals angestimmte Feiergesang, wobei übrigens das Spiel mit dem Doppelsinn ἐν λίμναισι dasselbe bleibt. Zu der ästhetisch-kritischen Richtung aber, die sich in diesem Lustspiel bis zu Ende kund gibt, gehörte sichs, dafs neben der Komödie und Tragödie auch der Dithyrambus sein Recht empfing, das ihm die Frösche und Dionysos nun um die Wette und im vollesten Maafse mit dem kecksten Muthwillen angedeihen lassen."

An dem geheiligten Topffest. Ein Fest mit dem der Dionysien verbunden, welches seinen Namen daher hatte, dafs man einen Topf voll gekochten Gemüses dem Gotte weihte.

Mich aber fängt's. Vom langen Sitzen wahrscheinlich.

Ob des Halmes, den ich zum Stege. ὑπολύριον entweder die Rohrstäbe, auf welche der Resonanzboden sich stützte, oder der Steg.

Bei Tropfregengeträufelgeplätscher. Die Uebersetzung hat das achtsylbige Wort der Urschrift in ein neunsylbiges verwandeln müssen, um den Naturlaut des Regengeplätschers auszudrücken.

Zwei Obolen. Etwa 1 Groschen 8 Pfennige nach unserer Münze.

AUS DES SOPHOKLES ANTIGONE.

Freie Nachbildung.

Nach dem Tode des unglücklichen Oedipus hatten seine beiden Zwillingsöhne, Eteokles und Polynikes den Vertrag gemacht, daſs beide abwechselnd, der eine im ersten, der andere im folgenden Jahre, und so fort, über Theben regieren sollten. Da aber Eteokles den Vertrag nicht erfüllen wollte, so rief Polynikes die Argeier um Hilfe an, und so entstand der Thebanische Krieg. Theben ward belagert und um den Krieg auf einmal zu beendigen, sollte ein Zweikampf zwischen beiden Brüdern entscheiden. Doch das Loos entschied gegen beide, denn beide trafen sich tödtlich.

Hier beginnt die Fabel des Stückes. Kreon, ein Anverwandter des königlichen Hauses bestieg den Thron und begann seine Regierung mit dem Befehle, daſs es niemand wagen solle den Leichnam des Polynikes zur Erde zu bestatten, weil er gegen sein Vaterland gestritten. Doch dem Eteokles solle diese Ehre zu Theil werden. Antigone aber, die Schwester des Ermordeten, beschlieſst, dem Gebote des Königs zuwider, den Bruder zu begraben. Sie fordert ihre Schwester Ismene auf, ihr dabei

hilfreiche Hand zu leisten, die es aber aus Furcht vor der Strafe verweigert, worauf sie es allein unternimmt. Die in der Nähe des Leichnams aufgestellte Wacht täuschend, streut die fromme Schwester Erde auf den Leichnam und verrichtet die übrigen Todtenweihungen. Die Hüter, die es zu spät bemerken, gerathen darüber in Furcht, und vor Kreons Rache bange, beschliefsen sie nach langer Berathung die That dem Könige anzuzeigen. Soweit gegenwärtiges Bruchstück.

Die Scene ist ein Platz vor dem königlichen Pallaste zu Theben.

Antigone und Ismene.

Antigone.

O Schwester, kennst du wohl ein Mifsgeschick,
Von unserm Vater Oedipus entstammt,
Wozu uns Zeus nicht lebend noch verdammt?
Wie weit ich denken kann, wie weit zurück
Ich sinne, gibt es keine Schmach und Qual,
Die ich nicht sah in uns'rer Leiden Zahl.

Und jetzt, sprich, was bedeutet das Gebot,
Das Kreon, wie es heifst, der Stadt gekündet?
Weifst, hörtest du, was schrecklich er gedroht,
Wozu sein Herrscherwort uns all' verbindet?
Wie? Oder barg sich dir das Weh und Leid,
Das unabwendbar nahend, Freunden dräut?

Ismene.

Von Freunden kam, o Schwester, keine Kunde,
Die frohe nicht, mir nicht, die fürchterlich,
Seit jenes Schreckenswort die tiefste Wunde
Uns schlug, seit uns der Brüder Paar verblich;
Seit der Argeier Heer in heil'ger Stunde
Vergang'ner Nacht zum Heimathland entwich:
Hab' ich noch nichts vernommen, was mir heute
Die Trübniſs könnte mehren, oder Freude.

Antigone.

So wisse. Kreon hat der Brüder Einen
Bestattet, und dem Andern es versagt.
Und Niemand soll den modernden Gebeinen
Die Spendung weih'n; weh dem, der es gewagt.
Kein Lebender soll ihn, der starb, beweinen,
Und Strafe dem, der liebend ihn beklagt.
Beschatten soll den Bruder nicht die Erde,
Daſs Wild und Vögeln er zur Beute werde.

Wer, trotzend dem Gebot, sich des vermaſs,
Daſs er den Leichnam in die Erde grabe,
Dem dräut er Steinigung. Doch er vergaſs,
Daſs der Geschiedene noch Schwestern habe.
Drum zeige jetzo kühngewagt dem Thoren,
Ob du hochherzig oder feig geboren.

Ismene.

Was könnt' ich, Unglücksel'ge, dir gewähren,
Sag' an, was ist dein eifriges Begehren?

Antigone.

Ob du dich handelnd willst mit mir vereinen,
Den Bruder zu bestatten, zu beweinen.

Ismene.

Verwegne, trotzen willst du dem Gebot,
Und Strafe dulden, die so schwer gedroht?

Antigone.

Mag ich den jammervollsten Tod erleiden,
Nicht soll mich jemand von den Meinen scheiden,
Kühn wag' ich drum die heiligfromme That,
Denn nicht will ich verschulden den Verrath.
Und meinen Bruder will ich und den Deinen,
Magst du auch nicht, begraben und beweinen.

Ismene.

Weh uns! Bedenk', o Schwester, wie mit Fluch
Uns unser Vater Oedipus beladen,
Wie er den eignen Vater einst erschlug,
Und dann, ob seiner grauenvollen Thaten,
Die, durch des Delphischen Orakels Spruch,
Die eig'nen Augen schaudernd ihm verrathen,
Das holde Lebenslicht mit seiner Hand
Er sich entriſs, und starb in fernem Land.

Wie dann die Mutter würgend sich getödtet,
Die bräutlich Lager einst mit ihm getheilt;
Wie um den Thron, verlassen und verödet,
Die Brüder kämpften, bis sie Tod ereilt.

Sie gaben sich in Einer schwarzen Stunde
Im Doppelkampf die schwere Todeswunde.

Und wir, allein und einsam da im Leben,
Verhaſst den Menschen, Göttern ungeliebt,
Wir sollten kühn dem König widerstreben,
Der unbeschränkte Macht verübt?
Wer Stärkern unterthan, er liebe Frieden,
Des Kampfs mit Männern mächtig sind nicht
Frau'n.
Noch herb'res ist zu dulden uns beschieden,
Drum laſs uns nicht nach Frevelthaten schaun.

So fleh' ich zu den unterird'schen Mächten,
Mir Armen Huld und Nachsicht zu verleih'n,
Mit meiner Schwachheit nicht nach Fug zu
rechten,
Was Noth erzwang, mir gnädig zu verzeihn.
Gehorsam mag ich Herrschern nicht versagen,
Und thöricht ist's, Unmögliches zu wagen.

Antigone.

Und wenn du dich zur That entschlöſsest nun,
Du würdest nur dir meinen Haſs erwerben.
So magst du denn, was dir gefällig, thun,
Wenn ichs vollbracht, werd' ich nur rühmlich
sterben.
Dann werd' ich theuer bei dem Theuren ruhn,
Die Huld der Todten werd' ich würdig erben.

Nicht hier, dort ist mein ew'ger Aufenthalt,
Drum fürcht' ich nicht der Lebenden Gewalt.
Nach ihrer Gunst mag ich, wie du, nicht trachten,
Nicht, was die Götter heiligten, verachten.

Ismene.

Veracht' ich's denn? Unmöglich, nur zu wagen,
Dünkt mir, was die Gesetze mir versagen.

Antigone.

Mag immerhin dir dies ein Vorwand seyn,
Ich gehe jetzt, ein Grabmal ihm zu weihn.

Ismene.

Weh mir und dir! Wie zittr' ich doch für dich!

Antigone.

Für dich nur sorge jetzt, und nicht für mich.

Ismene.

Vertraue wenigstens es keinem an;
Ich berg' und hehl' es sorgsam, wie ich kann.

Antigone.

Nein doch! Verkünd' es laut, verkünd' es allen,
Verhaſster macht dich Schweigen, nicht gefallen.

Ismene.

Heiſs glüht bei kalter Schauderthat dein Herz.

Antigone.

Und jenem nur gefall' ich so im Schmerz.

Ismene.

Ja, könntest du, wonach du strebst, gewinnen,
Doch ist unmöglich selber das Beginnen.

Antigone.

Dir muſs der Zorn des Abgeschied'nen werden,
Mir wirst du nur verhaſster durch den Streit.
Wohl gibt es eine Lieb' im Schooſs der Erden.
Drum laſs das Aergste meiner Unklugheit
Auch dräun, zu scheuen hab' ich kein Verderben,
Ich werde nichts, als rühmlich sterben.

Ismene.

So geh'! Zwar thörigt nenn ich dein Begehren,
Doch wirst du treu an Freunden dich bewähren.

Der Chor.

1.

Heiliger Tag, o schön vor den Strahlen,
Die je vom Aether zu unsern Thalen
Sanken, gegrüſst sey mir herrlich und hehr.

Endlich, o Auge des Tages, erwachst du,
Weit von unseren Fluren verjagst du,
Glanzbeschildeter Krieger Heer.

Eiliges Laufes über die Hügel
Wandest sie mit anregendem Zügel,
Schwangst über ihnen des Schreckens Flügel.

Die aus Argos daher mit gewappneter Hand
Nach unsrer Flur, unsrer Väter Land
Sich herabgesenkt in fliegender Schaar,
Wie mit hellem Gekreisch zur Eb'ne der Aar,
Getragen auf schimmerndem Fittig des Schnee's,
Mit lautem Geschrei und Waffengetös
Und wild umflattertem Helme.

2.

Gegen die Mauern im mächtigen Kreise,
Gegen die Thore schaarte sie heiſse
Schlachtengierige Kriegeswuth.
Aber sie floh'n, eh den Kampf sie gewinnen
Konnten, eh Flammen ergriffen die Zinnen,
Eh sich getränkt ihre Speere mit Blut.

Solch ein Getümmel, vom Ares erhoben,
Scheuchte dahin sie. Hinweg gestoben
Flohen vor uns sie, schreckenumwoben.

Denn es haſst Zeus feindlich den Uebermuth
Vermessener Zunge, verwogener Wuth.

Und als er in wogenden Schaaren heran
Sie erschaute mit goldenen Rüstungen nahn;
Da stürzt' er den Mann, der die Mauern gewann,
Und den lautaufjauchzenden Siegsruf begann,
Herab mit geschleudertem Blitzstrahl.

3.

Rücklings stürzte, der die Flamm' hertrug,
Niedergeschmettert, der in Sturmes Flug
Wetterjagend einhergesaust,
Wahnsinnkräftig herangebraust.
Furchtbar schwankte die weichende Schlacht,
Fliehende Haufen trieb Ares Macht.

Und die sieben Führer an sieben Pforten
Warfen zu Boden die eherne Wehr,
Und gescheucht, wie der Vögel furchtsame Horden,
Flohen dahin sie, sie sind nicht mehr.

Nur die Armen, die gesäugt, genähret
Einer Mutter Busen stark und roth,
Gegen sich das Doppelschwerdt gekehret,
Gaben sich gemeinsam blut'gen Tod.

4.

Aber es wandte sich zu uns der Sieg
Freude gewährend nach dem wilden Krieg.

Drum was den Busen beängstet hat,
Sey es vergessen, bedrängte Stadt.
Lasset der Götter Altären uns nah'n
Bachos lärmende Lieder voran.

Und vereint zu Klang und nächtlichem Reigen
Preiset die Götter, die Frieden verlieh'n.
Denn des Herzens Gefühl, es soll nicht schweigen,
Laut soll mein Dank in Gesang verglüh'n.

Doch es naht des Landes neuer König,
Uns gegeben durch der Götter Rath.
Zur Berathung, gern ihm unterthänig,
Kamen wir, die er entboten hat.

Kreon und der Chor.

Kreon.

So hat der Götter schutzgewalt'ge Hand
Die Stadt der Väter wieder aufgerichtet,
Die drängende Gefahr von uns gewandt
Des Lebens Heit're wiederum gelichtet,
Euch Bürger, durch der Treue sichres Band
Dem Haus des Lajos redlich einst verpflichtet,
Euch rief vor Andern ich, hieher zu kommen,
Zu hören den Beschlufs, den ich genommen.

Weil Oedipus, der Arme, hingesunken,
Weil seiner Söhne Kraft an einem Tag
Sich hingemordet, wuth- und wahnsinntrunken,
Im Doppelkampf, durch gegenseit'gen Schlag;
Stieg ich zum Königsthron im Vaterlande,
Dem Lajerstamm der nächste Anverwandte.

Doch ist's unmöglich, eines Mannes Sinn
Und wahre Willensmeinung zu ergründen,
Eh er erprobt ward und geprüft, worin
Sein Werth sich oder Unwerth läſst befinden.
Doch wer, des Staates oberste Gewalt,
*Heil*samstes nicht vor allem stets erkieset,
Und bei Gefahr der Stadt den Mund verschlieſset,
Ist mir des Mannes kläglichste Gestalt.

Auch wer der Freunde einen höher achtet,
Als Vaterlandes Wohl, stets haſs ich ihn.
Nie werd' ich ruhen, wenn mein Freund sie trachtet
Hinunter in Verderbensnacht zu ziehn.
Nie, also schwör' ich, nie werd' ich den Feind
Der Vaterstadt erwählen mir zum Freund.

Denn sie ist es, die uns erhält und trägt
In sicherm Lauf auf unsers Lebens Pfaden.
Wenn sie in mütterlichem Schoos uns hegt,
Wird auch ein Gott mit Freunden uns berathen.
Und solche Satzung ist der Stadt jetzt noth,
Ihr frommt's, was unrückrufbar ich gebot.

Es sank Eteokles mit Ruhm beladen,
Ihm fiel im Sieg das schwere Todesloos.
Drum soll den Held man ehrenvoll bestatten
Zu mütterlicher Erde kühlem Schoos.
Der für die Stadt gekämpft, ihn soll beschatten,
Die Erde, wo er fiel, so schön, so groſs.
Und was man würd'gen Todten pflegt zu weihen,
Des soll des Edlen Schatte sich erfreuen.

Doch seinen Bruder, der verbannt,
Ein Räuber heim zu seinen Göttern kehrte,
Der nicht verwandten Blutes heilig Band
Zu schonen kam, und keine Freundschaft ehrte,
Dem, unsre Stadt durch ungeheuern Brand
Furchtbar zu opfern, keine Liebe wehrte,
Der Sklaven fortzuführen uns getrachtet,
Was Mensch und Gottheit heilig hält, verachtet;

Nicht soll des Grabes Ruh' ihn je umgrauen,
Kein Klagen soll betrauern ihn, kein Weinen.
Und ewig soll des Frevlers Leichnam schauen
Der Sonne heiſses, unbewölktes Scheinen.
Für Hund und Vögel, jedem Aug' ein Grauen,
Lieg' er ein Raub, mit modernden Gebeinen.
Dieſs ist mein Wort, so lautet mein Gebot,
Vor Bessern sey der Schlecht're nie geehrt.
Doch wer ein Freund der Stadt, er ist mir werth
Auf gleiche Weis' im Leben und im Tod.

Chor.

Also gefällt es, Kreon, dir, dem Freund
Der Vaterstadt zu thun und ihrem Feind?
Wohl ist vergönnt dir, Alles zu beschliefsen,
Mag lebend oder todt der Frevler büfsen.

Kreon.

So seyd nun Hüter dessen, was geboten.

Chor.

Leg' auf den Jüngern lieber dieses Joch.

Kreon.

Bestellt sind schon die Wächter bei dem Todten.

Chor.

Was du begehrst von mir, was ist es noch?

Kreon.

Willfahren magst du nicht dem Uebertreter.

Chor.

Wer klug, es liebt das holde Leben jeder.

Kreon.

Wohl harret sein des Todes bitt'rer Lohn.
Doch Goldes Hoffnung stürzte viele schon.

Weder eines Beiles Schlag
Sah man, noch des Karstes Schollen;
Fest und ungebrochen lag
Dort der Boden, und vom Rollen
Eines Wagens keine Spur,
Noch vom Thäter, auf der Flur.
Als zuerst die Stundenwacht
Kunde davon uns gebracht,
Kam uns all' ein Staunen an,
Denn verschwunden war der Mann.
Zwar vollkommen nicht bestattet,
Und vom Grabe nicht beschattet;
Nur mit Staube leicht bestreut,
Wie, wenn man den Fluch nur scheut.
Auch von keines Raubthiers Bissen
Noch von eines Hundes Zahn,
Die vielleicht am Leichnam rissen,
Rings ein Zeichen schaute man.
Jetzt erhob sich Zank und Schelten,
Schläge waren endlich nah,
Kein Vernünft'ger wehrte ja.
Für den Thäter sollte gelten,
Jeder, den man nur ersah.
Doch von keinem war's bekannt,
Und der Schuld'ge ungenannt.
Glühend Eisen in der Hand
Waren willig wir, zu tragen,
Uns durch Flammen kühn zu wagen,

Selbst das Schrecklichste zu leiden,
Uns bei Göttern zu vereiden,
Dafs wir Hüter es nicht thaten,
Noch ihn wufsten, der's berathen,
Ihn auch nicht, der es verübt.

Doch endlich, da vergebens alles Klagen,
Sprach einer, dafs das Haupt zur Erd' uns sank,
Dafs uns ergriff ein bleiches Graun und Zagen,
Weil er ein schweres Werk von uns errang.
Doch auch kein Bess'res hatten wir zu sagen,
Das uns befreite von dem schweren Gang.
Die Rede war, dir sey es anzuzeigen,
Nicht dürfe man vor dir die That verschweigen.

Anmerkung.

Ein Versuch, griechische Tragödien in deutschen Reimversen wieder zu geben, kann verschieden beurtheilt werden. Wunderlich nimmt sich allerdings der ernste griechische Kothurnschritt vom Reimverse beflügelt und verweichlicht aus; doch möchte ich die gegenwärtige Bearbeitung noch nicht bis zu Kannegiefsers leichtfertiger Uebertragung des Horaz herabsetzen. Mir schwebte Apels Kalirrhoe als Muster vor, und nie hat mir der Reim in jenem ächt griechischen Drama etwas Auffallendes oder gar Unschickliches gehabt. Die Rochlitzische Bearbei-

tung der Antigone, nach welcher dieses Stück einst in besserer Zeit auf dem Weimarischen Theater aufgeführt worden seyn soll, schien mir so viel von griechischem Geiste verwischt zu haben, dafs eine Bearbeitung, wie die hier begonnene, auf sie nicht Rücksicht nehmen konnte. Vielleicht folgt künftig die Fortsetzung.

ÜBER HOMERS MARGITES.

Nebst den vorhandenen Bruchstücken.

Zu der bedeutenden Anzahl von Gedichten, welche in dem sängerreichen Lebenszeitraume des Griechischen Volkes von Homer bis Herodot hervorgingen, und aus dem wir noch so viele herrliche Ganze und Bruchstücke Griechischer Dichtkunst bewundern, gehört auch das unter dem Namen Margites bekannte und dem Homer, wie so manches andre, zugeschriebene Gedicht. Von Plato und Aristoteles an bis herab auf die späten Zeiten der Lateinischen Grammatiker und Griechischen Scholienschreiber wird dasselbe häufig angeführt, aber leider nur gewöhnlich dem Namen nach, so dafs uns nur Weniges von seinem Inhalte bekannt geworden. Von dem Gedichte selbst haben sich nur sechs Verse bis zu uns gerettet, die aber theils so kurze Bruchstücke sind, dafs man von ihnen auf das Ganze nicht schliefsen kann, theils gerade solche Worte enthalten, aus welchen das Alter des Gedichtes zu beurtheilen unmöglich seyn dürfte. Mir scheint indefs aus anderen Gründen kein Zweifel obzuwalten, dafs die vorhandenen Bruchstücke

aus vorherodotischer Zeit und aus demselben Gedichte sind, welches Plato und Aristoteles kannten. Denn schon dafs nur überhaupt Bruchstücke da sind, ist ein Beweis von dem hohen Alterthume desselben. Wär' es ein spätes Erzeugnifs, so würde es entweder vollständiger, wie doch der Froschmäusekrieg zum Theil ist, oder gar nicht vorhanden seyn. Hierzu kommt, dafs die späten Grammatiker, Lexikographen und Scholiasten gewöhnlich nicht aus eigener Ansicht die Gedichte kannten, von denen sie Stücke überliefern, sondern aus anderen vollständigeren und ältern grammatischen Werken abschrieben, welche gröfstentheils verloren gegangen. Bei solchen Anführungen haben wir also gewöhnlich seine weit frühere Zeit vor uns liegen, als die, in welcher der Anführende lebte.

Doch noch wichtiger ist der Umstand, dafs eines jener Bruchstücke, welches sich zuerst beim Aristoteles vorfindet, in derselben Gestalt, aber um einen halben Vers vollständiger, vom Klemens aus Alexandrien angeführt wird, woraus man mit Recht schliefst, dafs das Buch, welches Aristoteles gelesen, in derselben Gestalt noch zweihundert Jahre nach Augustus, also mehr als fünfhundert Jahre nach Aristoteles, vorhanden war. Dafs aber etwa eines oder das Andere der vorhandenen Bruchstücke aus einem spätern Machwerke entlehnt sey, ist darum nicht wahrscheinlich, weil, wenn das ächte Werk so spät noch vorhanden, es thöricht gewesen wäre, ein anderes unterschieben zu wollen.

Von dem Inhalte des Gedichtes ist, wie bereits angedeutet wurde, nur wenig bekannt. Daſs der Held Margites, nach welchem man das Gedicht benannte, eine höchst komische Person gewesen, geht theils aus den anführenden Stellen der Alten, theils daraus hervor, daſs der Name Margites unter den Griechen zur stehenden Bezeichnung eines lächerlichen Thoren geworden. Auch deuten die vorhandenen wenigen Verse sattsam darauf hin. Daſs also das Ganze ein erzählendes komisches Gedicht war, ist klar, auch lehrt dies Aristoteles, welcher den Margites für das Urbild und den Uranfang der Komödie, wie die Iliade und Odyssee der Tragödie hält.

Ob die Sagen, welche von dem Margites bei den Alten vorgefunden werden, sich auf jenes Gedicht gründen, ist nicht leicht zu entscheiden. So heiſst es, der Held habe einst den kostbaren Einfall gehabt, die Wogen des Meeres zu zählen, aber nach mehrern Versuchen brachte er es unglücklicher Weise nur bis fünf. Zum Jüngling erwachsen, fragte er einst seine Mutter, ob er denn auch von seinem Vater geboren worden? Als er sich ein Weib genommen, wagte er es nicht, sie zu berühren, aus Furcht, sie möge ihn bei ihrer Mutter verklagen. Man sieht hieraus, daſs der treffliche Mann mit unserem Eulenspiegel wenig Geistesverwandtschaft hatte, wie man doch aus einigen Versen des Gedichtes schlieſsen sollte. Denn wirklich scheint den Griechen die Sage vom Margites ungefähr

dasselbe gewesen zu seyn, was den Deutschen ihr Eulenspiegel.

Das Versmaafs des Gedichtes bestand, dem komischen Inhalte angemessen, aus Hexametern mit eingemischten sechsgliedrigen Jamben, so dafs nach zwei oder vier, oft auch erst nach zehn Hexametern jedesmal nur ein jambischer Vers folgte. Wenn dies noch Falbe, der letzte Sprecher über den Margites, in einem 1798 herausgegebenen Schulprogramme, welches über dieses Gedicht handelt, bezweifelte, so legte er auf die ausdrücklichen Zeugnisse des Aristoteles und der Grammatiker ohne Grund nicht den gehörigen Werth. Das Bruchstück, welches diese Angabe ganz aufser Zweifel setzt, kannte er noch nicht. Es folgen jetzt die wenigen Verse selbst.

1.

Ἦλθέ τις εἰς Κολοφῶνα γέρων καὶ θεῖος ἀοιδός,
Μουσάων θεράπων καὶ ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος,
  Φίλης ἔχων ἐν χερσὶν εὔφθογγον λύρην.

Einst nach Kolophon kam ein Greis und göttlicher Sänger,
Diener der Musen zugleich und des Fernhintreffers Apollon,
  Er trug die tonbeseelte Laut' in trauter Hand

2.

Ὃς μὲν ἐπίστατο πολλά, κακῶς δ' ἠπίστατο πάντα.

Dieser verstand zwar Manches, doch schlecht nur Alles verstand er.

3.

Τὸν δ' οὔτ' ἄρ σκαπτῆρα θεοὶ θέσαν, οὔτ' ἀροτῆρα,
Οὔτ' ἄλλως τι σόφον· πάσης δ' ἡμάρτανε τέχνης.

Ihn zum Gräber erschufen die Götter nicht, noch auch zum Pflüger,
Noch in Anderem klug. Es gebrach ihm jeglicher Kunstfleiſs.

Anmerkungen.

1. Von den drei Versen des ersten Bruchstückes war bisher nur der zweite aus dem Scholiasten des Aristophanes bekannt. Das Ganze, wie ich es hier gegeben habe, fand ich vor Kurzem in einem Kodex der Berliner Königl. Bibliothek, welcher eine Sammlung alter lateinischer Grammatiker und mehrere Bruchstücke aus verloren gegangenen grammatischen Werken enthält. Dort steht es in einer kurzen Abhandlung über das heroische Versmaaſs, deren Sprache ein hohes Alter verräth. Die Griechische Schrift besteht aus

Majuskeln und hat wenige Fehler, sonst in lateinischen Handschriften eine Seltenheit. Man vergleiche über diesen Kodex die Vorrede zu meiner Ausgabe des Pompejus. p. IX.

Der Inhalt dieses Stückes ist von der Art, daſs er sich nicht leicht mit den beiden andern Bruchstücken vereinigen läſst. Doch sobald man denselben nur nicht gerade auf den Helden des Gedichtes selbst bezieht, kann er mit dem Folgenden, was geradezu vom Margites gilt, wohl bestehn. Wer aber der Greis und göttliche Sänger sey, wer möchte das bestimmen?

2. Das zweite Bruchstück ist aus dem Plato Alkibiad. II. c. 10. und steht hier nach Gottlebers Anordnung, welchen man vergleiche in den Anmerkungen zu jener Stelle. Etwas anders befindet sich dasselbe in der Wolfischen Ausgabe des Homer:

Πόλλ' ἠπίστατο ἔργα, κακῶς δ' ἠπίστατο πάντα.

Viele Werke verstand er, doch schlecht verstand er sie alle.

Der Gedanke steht gerade im Widerspruche mit dem Inhalte des dritten Stücks, und doch leidet es nach den Zeugnissen der Schriftsteller, die uns beide aufbewahrt haben, keinen Zweifel, daſs beide vom Margites selbst zu verstehen sind. Indeſs lassen sich beide bei genauerer Erwägung leicht vereinigen, ja es ist mir nicht unwahrscheinlich, daſs beide im Gedichte gleich hinter einander gestanden. „Zwar Vieles wuſste er, doch alles schlecht. Darum (ἄρ) war er weder ein Gräber, noch ein Pflüger, noch zu anderen Dingen nütze; er ermangelte jeglicher Kunst. Hier hätten wir gar Vieles vom Eulenspiegel,

3. Das dritte Stück ist uns theils vom Aristoteles (Ethic. ad Nic. 6, 7. Ethic. ad Eud. 5, 7.) theils vom Klemens von Alexandrien (Stromat. p. 281 ed. Sylburg) aufbewahrt worden, von dem Letzteren vollständiger. Es schildert den Margites geradehin als einen Taugenichts, nicht aber als einen blödsinnigen Menschen, wie ihn vielleicht die oben angeführten Anekdötchen darstellen sollen.

DES SOPHOKLES ELEKTRA.

Klytämnestra hatte mit ihrem Buhlen Aegisthos ihren aus dem Trojanischen Kriege zurückkehrenden Gemal, Agamemnon, ermordet, um jenem die Herrschaft und die Schätze des Hauses zuzuwenden. Ihr Sohn Orestes, welcher damals noch Knabe war, schwebte in Gefahr, von der unmütterlichen Mutter ebenfalls getödtet zu werden, da man ihn, wenn er erwuchs, als Rächer des Vatermordes und rechtmäfsigen Erben des väterlichen Thrones zu fürchten hatte. Daher liefs die ältere Schwester, die hochsinnige Elektra, ihren Bruder Orestes durch einen treuen Diener, der in diesem Stücke unter dem Namen Erzieher auftritt, heimlich entfernen und nach Phokis bringen, wo er bei einem Gastfreunde des Agamemnon aufbewahrt und erzogen wurde. Als Orestes zum Jüngling erwachsen, kehrte er nach Argos zurück, um von seinem Erbe Besitz zu nehmen, und nach einem Spruche des Delphischen Gottes den Tod seines Vaters zu rächen. Von diesem Zeitpunkte an beginnt das Stück.

Orestes kommt mit seinem Freunde Pylades und dem alten Diener, der ihn gerettet, nach Argos. Der Diener mufs zuerst die fal-

sche Nachricht von Orestes Tode verkündigen, um die Lage der Sachen zu erkunden und die Opfer der Rache sicher zu machen. Dann erscheint Orestes selbst und ermordet die Mutter sammt ihrem Buhlen Aegisthos. Man lasse nicht unbeachtet, daſs dieſs Alles auf Befehl des Delphischen Orakels geschieht.

Das Trauerspiel führt deswegen den Namen Elektra, weil der hohe Sinn, der heldenmüthige Charakter und die männliche Entschlossenheit der Elektra Hauptgegenstand der Darstellung ist. Laut und ungescheut klagt sie die ruchlose Mutter an, beweint sie das unglückliche Schicksal ihres Vaters, betrauert sie das Zögern des Bruders, der zu wiederholtenmalen baldige Rückkehr versprochen hatte. Hierdurch, und weil sie durch dies Betragen selbst in die gröſste Gefahr geräth, wird sie zur eigentlichen Heldin des Trauerspieles. — Die Scene ist vor der königlichen Burg zu Argos.

Handelnde.

Der Erzieher, ein alter treuer Sklav.
Orestes.
Elektra, seine Schwester.
Pylades, als stumme Person.
Der Chor, bestehend aus Argischen Jungfrauen, den Gespielinnen der Elektra.
Chrysothemis, Schwester der Elektra.
Klytämnestra.
Aegisthos.

Erste Scene.

Der Erzieher. Orestes. Pylades.

Der Erzieher.

O du des einst vor Ilion heerführenden
Agamemnon Sohn, nun endlich ist es dir vergönnt,
Selbst anzuschaun, was immerdar dein Herz begehrt.
Sieh hier das alte Argos, deiner Wünsche Ziel,
Der wahngetriebnen Inachustochter Heiligthum;
Und hier, Orest, des göttlichen Wolftilgers Platz,
Genannt Lykeios. Dort zur Linken dir erscheint
Heras berühmter Tempel. Dort, wohin der Weg
Uns führt, siehst du Mykenäs goldbeglückte Stadt,
Und der Pelopiden mordgeweihtes Haus daselbst,
Von wo ich einst dich aus des Vaters blut'gem Mord,
Da ich von deiner Blutgenossin dich empfing,
Forttrug, und dein dann wahrt', und dich mir auferzog
So weit zur Mannheit, Rächer einst des Vatermords.
Was nun Orestes, und der Freunde trautester,
O Pylades, jetzt zu thun sey, schnell berathen wir's.

Denn sieh, schon weckt der Sonne helle Strahlengluth
Der Vögel laute Morgenlieder uns empor,
Und schon ist uns die dunkle Sternennacht entflohn.
Eh' jemand nun auswandernd früh sein Dach verläſst.
Vereinet auch im Rathe. Denn allda sind wir,
Wo nicht mehr Zeit zu säumen, sondern That uns wiegt.

Orestes.

O trautester der Diener mein, wie deutliche
Beweise gibst du deiner Treue gegen uns!
Denn wie ein Roſs von edler Art, obwohl bejahrt,
In Fährlichkeiten nimmer seinen Muth verlor,
Nein, g'rad das Ohr aufrichtet; also gleich auch du,
Ermunterst immer, folgest stets der Erste selbst.
Wolan so thu ich, was mir däucht, dir kund; verleih
Du aber meinen Worten scharfes Angehör;
Wenn ich des Rechten irgend fehle, rathe mir.

Denn als ich kam zum pythischen Weissagungsort,
Um zu erkunden, welcher Weis' ich Strafe nähm'
Von jenen, die den Vater mir dahin gewürgt,

Beschied mir Phöbos, was du jetzt vernehmen sollst.
Ich selbst soll wehrlos sonder Waff' und sonder Heer
Mit list'ger Hand geheim begehen Rachemord.
Weil einen solchen Götterspruch wir nun gehört,
Geh du, sobald Gelegenheit dich hingeführt,
In dieses Haus ein, auszukunden, was geschieht,
Damit du wissend uns verkündest Deutliches.
Denn so vom Alter und der langen Zeit gebleicht
Erkennt dich niemand, ahnen sie dich nicht einmal.
Führ' aber solches Wort. Du seyst ein fremder Mann
Aus Phokis, abgesandt vom Phanoteus, denn der
Ist ihnen jetzund erster Kriegesgastgenoſs,
Künd' aber eidbekräftigend, daſs allbereits
Orest gestorben durch Geschicks Nothwendigkeit
In Pytho's Wettkampfspielen, vom Geschirr gerollt
In Räderflucht. Also besteh der Rede Sinn.
Wir aber, wenn das Grabmahl, wie geboten ward,
Des Vaters wir mit weicher Lock' und Spendungen
Bekränzten, kehren dann hinwiederum zurück,
Die erzgefaſste Urne tragend in der Hand,
Die du auch, mein' ich, weiſst verborgen im Gebüsch;

Damit durch Rede täuschend froher Kunde Wort
Wir ihnen bringen, daſs gesunken sey mein Leib,
Und schon in Gluthen aufgelöst zu Aschenwust.
Denn was bekümmert mich's, wenn ich im Worte todt,
Durch That mich rettend, mir erziele hohen Ruhm?
Ich meine, kein Wort, bringts Gewinn, ist deutungbös.
Denn schon erfuhr ich, wie gar oft ein kluger Mann
Fälschlich im Wort gestorben, dann zurück gelangt
Zu seiner Heimath. Hochgeehrt ward noch vielmehr.
So rühm' ich mich auch, noch nach dieser Kunde Ruf,
Lebend den Feinden, sternengleich, hell aufzuglühn.
Du aber Vaterland und Heimathgötter ihr,
Nehmt mich auf solchen Pfaden glückbegünstigt auf,
Auch du, o Vaterwohnung. Dir ein Reiniger
Mit Rache komm' ich, abgesandt durch Götterrath,
Nicht ungeehrt entsendet diesem Lande mich,
Nein Stammesfürsten, Hausesgründer laſst mich seyn.

So ist nun meine Meinung. Aber jetzt, o Greis,
Enteil' und sorge, wahrzunehmen dein Geschäft.
Wir beide gehn. Die Zeit ist da, die stets dem Mann
Zu jedem Werk der Helferinnen mächtigste.

Elektra (innen.)

Jo! Weh mir Elenden!

Erzieher.

War's doch, o Kind, als ob gehört ich innerhalb
Des Hauses Thor aufseufzen eine Dienerin.

Orestes.

Ach! Wär' Elektra dies, die Arme? Laſs uns doch
Ein wenig weilen, daſs man hört den Klagelaut.

Erzieher.

Mit nichten. Erst, was uns der dunkle Gott befahl,
Laſs uns vollenden. Davon aber angefahn,
Dem Vater Weihung spendend. Denn dies bringt allein
Obmacht herbei und Sieg uns des Begonnenen.

(Alle ab).

Zweite Scene.

Elektra und der Chor.

Elektra.

1.

Heiliges Tagslicht
Und die Erd' umfangend o Aether, wie oft
Wart ihr mir der klagenden Lieder
Mitwisser, wie oft ach des Schlages,
Der mir gegen die Brust, die verwundete, traf,
Wenn das nächtliche Dunkel zu weichen beginnt.
Doch die Nächte nun erst, o du kennest es wohl,
Mein bethränetes Bett voll Jammergestöhns,
Wie ich oft den Elenden bewein' und beklag',
Den Erzeuger, den nicht im Barbarengefild
Raffte der Kriegsgott todwundig dahin;
Denn die Mutter zugleich und ihr Lagergenoſs,
Aegisthos, das Haupt mit dem modernden Beil
Zwiespalteten einst, wie der Hölzner den Baum,
Und nicht Kummer deshalb lastet ob Andern,
Ob mir nur allein, da, o mein Vater,
Du in Schande so kläglich dahinsankst.

2.

Doch Ausgang nimmt
Nicht das bittre Gewein', nicht das Stöhnen,
so lang
Ich der Stern' hellstrahlenden Abglanz
Ich den Schimmer des Tages erschaun muſs,

Dafs ich nicht, wie der Kinder, des theuren, beraubt,
Die Nachtigall jammert, allhier vor dem Thor,
Bei dem Vaterpallast frei sende den Laut.
O der Persephona und des Aïdes Haus,
Nachtwallender Hermes und heiliger Fluch,
Und o Göttergeschlecht, Erinnyen ihr,
Die ihr Unschuldmord, schandbaren Verrath
An des Lagers Gelust durch tückischen Raub,
Ihr rächend erschaut. Kommt, stehet mir bei,
Straft rächend den Mord des Erzeugers mein,
Und zum Beistand führt mir den Bruder daher,
Denn nicht mehr vermag ich zu heben allein
An der Last schwerwuchtendes Kummers.

1.

Chor.

Kind der unseligsten Mutter, o Kind
Sprich, was grämst dich, Elektra, so sehr,
Niemals leidigen Wehklaglauts satt?
Um Agamemnon, der einst durch der listigen
Mutter abscheulichen Trug dir gefallen ist,
Durch böse Hand verrathen? So zu Grunde geh,
Der dies rieth! darf ich solches reden.

Elektra.

O Geschlecht von edelem Stamm,
Kommt ihr ein Trost mir in meinen Bekümmerungen?

Weiſs ich es doch und versteh' es wohl, nimmer auch
Birgt sich's mir, aber ich mag es nicht lassen, daſs
Meinem unglücklichen Vater ich jammere.
Die ihr o jeglicher Liebe begegnet mit Dank und Erwiederung,
Vergönnt mir so zu zagen,
O, O, gewährt mir!

1.

Chor.

Nie aufweckst du den Vater jedoch
Aus allraffendem Aïdes Pfuhl
Nicht durch Klagen noch Bitten und Flehen.
Aber von mäſsigem auf zu unbändigem
Schmerz fortstöhnend so lange, vergehest du,
Wo Rettung nicht vom Uebel ist, was strebst du doch
Nach stets schwerdrückendem nur ringend?

Elektra.

Thöricht der Mensch, der schmählicher Weis'
Abgeschiedener Eltern vergessen kann.
Aber im Herzen gefiel mir der klagende,
Welcher um Itys und ewig um Itys klagt,
Zagende Vogel, ein Bote des hohen Zeus.

Ach, unglückliche Nioba, dich, eine Göttin
erheb' ich dich
Die du dort im Felsengrabe,
Weh, Weh, dahinweinst.

2.

Chor.

Nicht jedoch dir allein erschien,
Kind, unter den Menschen Leid,
Daſs du dich so abhärmst, wie Niemand
drinnen,
Die mit dir entstammt, blutverwandt auch
sind dir;
Wie Chrysothemis lebt und Iphianassa die
Schwestern,
Und der schmerzgeborgne Jugend
Beglückt hinlebt, den dereinst
Aufnimmt Mykenäs Gefild,
Herrlich im Vater durch Zeus wohlwollende
Führung zu dem heim'schen Land gekehrt,
Orestes.

Elektra.

Sein nur harrend ohn' Rast vergeh' ich Arme
Ach kinderlos, ungefreit auf ewig.
Feucht von der Thränen Geström', vom un-
endlichen
Loose des Jammers bedrängt. Er gedenket nicht

Was ich ihm that, was ich sandt'. Und gelanget nicht
Oft die erlogene Kunde von ihm zu mir?
Denn stets zwar sehnt er sich,
Doch Sehnsucht treibt ihn nie, zu kommen.

2.

Chor.

Sey getrost nur, o Kind, getrost!
Denn mit Macht im Himmel thront
Zeus, der ob jedwedem schaut und waltet;
Diesem nur dem Groll schwerer Rache weihend
Weder zu sehr aufgrolle dem Feinde dein, weder vergifs auch.
Die Zeit ist sanfte Gottheit,
Und es ist ohn' Umkehr nicht
Auf heerdenreichem Strand
Krissa's der Sohn Agamemnons und nicht der Gott,
Unten an des Acheron Strömung König heifsend.

Elektra.

Aber es schwand mir schon hoffnungsloses Lebens
Beträchtlich Theil; nimmer trag' ich's, Arme,
Die ich mich elternlos härm' und zergräme schier,
Nimmer vom liebenden Manne vertheidiget.

Sondern als Fremdlingin wohn' ich verachtet hier
In dem Pallaste des Vaters, gehüllet so
In schandbar Sklavenkleid,
Und umstehn muſs ich leere Tafel.

3.

Chor.

Trau'rvoll ward Rückkehr kund dir,
Trau'rvoll, als dort in des Vaters Gemach
Ganz eherne Wucht zweischneidigen Beils
Im mordenden Schlage dahintraf.
Die Beratherin List, und die Mörderin Lust
Furchtbares Gebild furchtbar an dem Tag
Vorbrachten sie, war es ein Gott, oder Mensch,
Der da solches übte.

Elektra.

O feindlichster Tag vor den Tagen mir all',
Jemals mir im Leben erschienen;
O Nacht, o des gräſslichen Schauergelags
Schreckhaft Angstgraun!
O Tod, welchen ersah
Unwürdig mein Vater von doppelter Hand,
Welche mir dahin raubt' in Verrath
All' mein Leben, mich stürzt' in Tod.
Daſs doch der hohe Olympier
Strafendes Leiden sie dulden lieſs!
Möchten sie nimmer sich eines Genuſses freun,
Die ein solches Werk vollbrachten.

3.

Chor.

Hab' Acht, lafs ferneres Klagen.
Abwägest du nicht, aus welcherlei Loos
Du anitzt in des eigenen Unheils Schmach
Unwürdig dich also stürzest?
Denn des Unglücks Last aufladest du dir,
Mifsmuthigen Geistes den ewigen Kampf
Dir erringend ohn' End'. Doch den Mächtigern ist
Kämpfend nahen ein Frevel.

Elektra.

Mich zwang furchtbar, ein furchtbar Geschick!
Weifs wohl, nicht birgt sich mein Zorn mir.
Doch freilich im Unheil wehr' ich ihm nicht
Tiefgrollend dem Zorn,
Dieweil Leben mir weilt.
Denn von wem doch, o liebende Mädchen, von wem
Hört' ich mir ein zuträglich Wort?
Wer wohl hegt mir freundlichen Sinn?
Lasset, o lasset zu trösten mich.
Ewig unlösbar heifst mein Gram.
Nimmer auch werd' ich von meiner Ermüdung ruhn,
Mein zahllos Weinen nie enden.

Epodos.

Chor.

Wohlmeinend spricht mein Trostwort,
Gleichwie treu Rathen der Mutter,
Nicht Harm auf Harm dir zu häufen.

Elektra.

Kennst du ein Maaſs meines Leidens? So sage
mir,
Wär es, Gestorb'ner nicht mehr zu gedenken,
schön?
Welchem der Männer erkeimt solch Thun?
Nie möcht' ich solchen doch hochwerth seyn.
Niemals, wenn auch glücklich Geschick mir er-
blüht,
Still lebt' ich, den Vater vergessend, dahin,
Je hemmend die tönenden Schwingen des laut-
hallenden Klagelieds.
Denn wenn, der hin mir starb, Erde und Nich-
tigkeit,
Liegt erbarmungswerth;
Jene nicht jedoch
Blut abbüſsen mit blutigem Tod;
Sank alle Scheu hin
Und Ehrfurcht Sterblicher gegen Götter.

Dritte Scene.

Elektra und der Chor.

Chor.

Ich kam o Traute, deinethalb beeifernd mich
Zugleich um mein selbst willen. Wenn jedoch verfehlt
Ich rathe, siege du nur. Dir ja folg' ich gern.

Elektra.

Zwar schäm' ich mich, Jungfrauen, wenn ich allzusehr
Misſsmuthig schein euch, durch des Grams vielfält'gen Laut.
Doch freilich zwingt mich so zu handeln Obgewalt.
Verzeiht mir. Denn aus edlem Stamm wie mag ein Weib,
Des Vaters Unglück schauend, nicht thun solcherlei?
Das immer ich alltäglich und allnächtiglich
Mehr aufgegrünet, als gesunken seh hinab.
Zuerst nun von der Mutter, welche mich gebar,
Erging das Feindlichst' über mich. Im Haus sodann,
In meinem eig'nen, bei des Vaters Mördern muſs
Ich wohnen unter ihrer Macht; bei ihnen auch
Steht mein Empfangen, wie mein Darben, gleicherweis.

Und ferner, welch ein Leben, meinst du, führ' ich wohl,
Wenn ich Aegisthos sitzend auf dem Königstuhl
Des Vaters sehn mufs, sehn dasselbe Purpurkleid,
Das jenem eigen, tragen? Giefsend schaun ihn Weihungen
Am Heerd des Hauses, wo er jenen mordete?
Von ihnen dann noch diese letzte Schmach erschaun,
Den Thatbefleckten auf des Vaters Bett mit der
Unsel'gen Mutter ruhen; ist's Verbrechen nicht,
Die Mutter nennen, die mit jenem lagertheilt.
Die so verloren, dafs sie dem Blutbesudelten
Beiwohnet, scheuend keiner Rachegötter Macht.
Die, wie noch lachend über das, was sie verübt,
Wenn wiederkehret jenes Tages Licht, wo einst
Dem Vater mein mit böser List sie niederschlug,
Dann Reigen aufführt, auch der Lämmer Blut vergeufst,
Ein mondlich Opfer hohem Schutz Unsterblicher.
Ich Arme freilich bei dem Anblick hier im Haus
Verwein' und schmacht', aufjammernd ob des Schauermahls,
Das seinen Unheilnamen führt vom Vater mein,
Allein und einsam. Denn zu weinen nicht einmal
So sehr vergönnt man, als das Herz Verlangen trägt.

Denn jene, das in Worten tapfermüth'ge Weib,
Lautrufend schmäht sie solcherlei Beschimpfungen.

Gottloses Hafsgezüchte! Starb allein dir hin
Der Vater, lebt kein and'rer Mensch in Klag' und Leid?
Versänkst du kläglich. Möcht' aus deinem Jammer nie,
Dem jetz'gen, ab dich lösen eine finstre Macht.
Dies also schmäht sie. Aber wenn sie je gehört,
Orestes komme, dann zumal in Wuth entbrannt,
Schreit nah sie stehend. Bist daran du mir nicht Schuld?
Ist das nicht dein Werk? die du aus meinen Händen einst
Orestes heimlich führtest, fern ihn zu erziehn?
Doch wisse nur, gerechte Straf' abbüfsest du.

So ihr Gebelle. Nah' ihr treibt sie an zugleich
Der hochberühmte Bräutigam, ihr beigesellt,
Der ganz und gar unkräft'ge Schwächling, Schande ganz,
Der nur mit Weiberhilfe seine Kämpfe schlägt.
Doch ich den Heiland dieses Unheil's all', Orest,
Erwartend immer, mufs verloren untergehn.
Denn säumend stets zu handeln, hat er die nahen mir
Zu Grund gerichtet, wie die fernen Hoffnungen.

So ist bei solchem, Theure, weder Besonnenheit,
Noch frommer Sinn mir möglich. Denn im Leid ist ja
Viel Nöthigung, auch nachzugehn dem Leidigen.

Chor.

Sag an uns, ob in Aegisthos Nähe solches du
Zu uns gesprochen, oder er aus dem Haus entwich?

Elektra.

Ja warlich. Glaube nur nicht, wenn in der Näh' er war
Daſs thürbefreit ich schweifte. Fern ist er auf dem Land.

Chor.

Dann möcht' ich auch, traun, frohern Muthes zum Gespräch
Hieher dir kommen, wenn sich also dies verhält.

Elektra.

Nun, da er fern ist, forsche, was dir nur beliebt.

Chor.

So frag' ich dich nun, ob des Bruders was zu meinst;
Erscheint er? Zaudert noch er? Wissen möcht' ich's gern.

Elektra.

Wohl sagt er's. Doch des Gesagten nichts wird je erfüllt.

Chor.

Es liebt die Säumniſs, wer auf groſse Thaten denkt.

Elektra.

Und doch durch Säumniſs hätt' ich nimmer ihn bewahrt.

Chor.

Getrost! Sein Herz ist bieder; Freund' er nicht verläſst.

Elektra.

Ich glaub' es. Nicht mehr lange lebt' ich sonst.

Chor.

Sprich jetzt nichts weiter zu mir. Denn aus dem Haus hervor
Dein Gleichgeblüt, von selbem Vater abgestammt,
Von selber Mutter, Chrysothemis, seh ich kommen dort,
Grabopfer tragend, wie Entschlafnen man sie weiht.

Vierte Scene.

Elektra, Chrysothemis, der Chor.

Chrysothemis.

Was hebst du hier vor Thoresausgang wiederum
Vorwandelnd, Schwester, an ein solches Klag-
geschrei?
Hast du nicht lernen in so langer Zeit gewollt,
Nicht eitlem Zornunmuth zu fröhnen so um-
sonst?
Und doch so viel bin ich mir auch bewufst,
wie grofs
Mein Schmerz ob Gegenwärt'gen, dafs ich wohl,
wenn ich Kraft
Gewönne, laut anzeigte, wie das Herz gesinnt.
Doch jetzt im Sturm dünkt gut mir, Seegel ein-
zuziehn,
Nicht, handelnd scheinen, ohne jemals weh zu
thun.
Allein dafs du auch solches thätest, ist mein
Wunsch.
Obgleich, was hier das Rechte, nicht in mei-
nem Wort,
In deinem Urtheil. Soll ich frei hinleben doch
So mufs ich hören überall auf Herrscherwort.

Elektra.

O Schmach! Dem angehörend, dessen Kind du
bist,
Sein zu vergessen, für die Mutter nur besorgt.

Denn diese dein' Ermahnungssprüche, sämmtliche,
Von ihr gelehrt sind; aus dir selber sagst du nichts.
So wähle nun von zweien, geistverkehrt zu seyn,
Oder nicht der Freund' Andenken hegen bei Verstand.
Die du nur sagtest eben, daſs wenn du dir gewönnst
Kraft, gegen diese deine Feindschaft zeigtest wohl;
Nicht leistest Beistand du mir, die ich doch allerwegs
Den Vater räche, wehrest gar der Handelnden.
Bringt dies nicht noch zur Uebelthat der Feigheit Schmach?
Denn lehre mich doch, oder von mir erlerne, was
Gewinn's mir werde, wenn mein Wehruf aufgehört?
Leb' ich nicht? Schlecht, wohl weiſs ich's; doch daſs mirs genügt.
Sie aber kümmernd will ich dem Gestorbenen
Ehrprangen weihen; ist dort einer Liebe Lohn.
Du aber, unsre Haſs'rin, hassest zwar im Wort
Doch bist in That du Vaters Mördern beigesellt,
Drum möcht' ich nun nicht leicht je, wenn mir auch jemand

Die Gaben bringen wollt', in welchen jetzt du schwelgst,
Nachgebend jenen weichen. Aber reich besetzt
Sey dir die Tafel, um dich her fluth' Unterhalt;
Denn mir allein sey, mich zu härmen nicht um sie,
Ersätt'gung. Deiner Ehre mag ich nicht mich freun,
Auch du nicht, wärst du weise. Nun du heissen kannst
Des besten aller Väter Tochter, heiſse Kind
Der Mutter; so erscheinst du schlecht bei Jedermann
Am Vater und an den Freunden dein Verrätherin.

Chor.

Nur Zorn nicht reget, bei den Göttern! Beider Wort
Gewinn wohl trägt es reichlich, wenn du lernetest,
Was die sagt, brauchen, was du, jen' auch wiederum.

Chrysothemis.

Ich nun, o Frauen, bin gewöhnt schon irgendwie
An ihre Reden. Nie auch hätt' ich des gedacht,
Wenn ich nicht eben gröſstes Unheil ihr verhängt
Vernahm, das ihr die ew'gen Klagen stillen wird.

Elektra.

So sag' es an das Weh mir; wenn du gröſseres
Mir nennst, als dieses, nicht mehr widersprech' ich dann

Chrysothemis.

Wolan, so künde frei ich, alles was ich erfuhr,
Sie werden dich, wirst du nicht enden dies Geschrei,
Dahin entsenden, wo du niemals wiederschaust
Den Strahl der Sonne, sondern unter dunklem Dach,
Noch lebend, fremd dem Lande, dein Geschick beweinst.
Darum bedenk, und gib mir nicht die Schuld hernach
Wenn du's erduldet, weise seyn ist jetzo schön.

Elektra.

Solch ein Beschluſs ist wirklich gegen mich gefaſst?

Chrysothemis.

Gewiſs, sobald Aegisthos nur nach Haus gekehrt.

Elektra.

O käm' er doch um dessen willen schnell herbei!

Chrysothemis.

Welch einen Fluch, Unsel'ge, ludest auf du dir?

Elektra.

Daſs jener komme, wenn er so zu thun gedenkt.

Chrysothemis.

Welch Ungemach zu dulden? Wo ist dein Verstand?

Elektra.

Hinweg zu fliehen, fort von euch aufs Weiteste.

Chrysothemis.

Des jetz'gen Lebens gar nicht bist du eingedenk?

Elektra.

Ist doch so schön mein Leben, zur Bewunderung.

Chrysothemis.

Doch wär' es, hättest klug zu seyn du Wissenschaft.

Elektra.

Nicht lehre gar mich gegen Freunde Schlechtigkeit,

Chrysothemis.

Nein, nicht so lehr' ich, nur zu weichen Mächtigen.

Elektra.

So magst du kriechen; meine Weise nennst du nicht.

Chrysothemis.

Schön dennoch, nicht zu fallen aus Rathlosigkeit,

Elektra.

Thut's Noth, so fall' ich meines Vaters Rächerin.

Chrysothemis.

Der Vater aber, weiſs ich, hat Nachsicht damit.

Elektra.

Lob derlei Reden kommt nur aus der Feigen Mund.

Chrysothemis.

Nicht also folgst du und belobst, was ich gewollt?

Elektra.

Nein warlich. Niemals wär' ich also geistesleer?

Chrysothemis.

So will ich gehn denn, wo des Wegs ich hingesandt.

Elektra.

Wo wandelst hin du, wem soll dieses Weihgeschenk?

Chrysothemis.

Grabopfer weihn dem Vater schickt die Mutter mich.

Elektra.

Wie sagst du? Jenem, den so sehr sie hassen muſs?

Chrysothemis.

Den sie erschlagen; denn dies willst du sagen doch.

Elektra.

Von welchem Freund beredet, wem war dies genehm?

Chrysothemis.

Von einem Furchtgebild der Nacht, wie mir es scheint.

Elektra.

O heimsche Mächte! Jetzo seyd ihr endlich nah.

Chrysothemis.

Hast ein Vertraun du wegen jenes Sckreckgebilds!

Elektra.

Wenn das Gesicht du sagst mir, nennt' ich dir's vielleicht.

Chrysothemis.

Doch weiſs ich nichts zu sagen, auſser Wenigem.

Elektra.

Sag' eben dieses, hat doch oft geringes Wort
Gestürzt schon und emporgerichtet Sterbliche.

Chrysothemis.

Die Sage geht, sie hatt' ein Traumgesicht, worin
Ihr noch einmal der Vater mein und dein genaht
Ans Licht gekommen. Dieser dann am heim'schen Heerd
Den Herrscherstab ergreifend, einst von ihm geführt,
Jetzt vom Aegisthos, hab' er eingepflanzt. Daraus
Sey aufgekeimt ein grün Gezweige, weit umher
Mit Schatten deckend der Mykener ganzes Land.
Von einem, der zugegen, als sie Helios
Den Traum eröffnet, hört' ich die Erzählung an.
Mehr auſser diesem weiſs ich gar nicht; dies nur noch:
Mich sendet jene wegen dieses Furchtgebilds.
Jetzt bei den Göttern bitt' ich dich, den heimischen,
Mir folgend nicht zu fallen aus Rathlosigkeit.
Verdrängst du jetzt mich, rufst du elend mich zurück.

Elektra.

Doch, Traute, Dessen was du hier in Händen trägst,
Bring nichts dem Hügel näher. Denn nicht ist's vergönnt,
Noch fromm, vom bösen Weibe Todtenopfer weihn
Dem Vater, oder spenden ihm die Reinigung.
Drum gib's dem Windhauch, oder birg' es in den Staub
Tief eingegraben, wo sich nie etwas davon
Des Vaters Lager nahet. Sondern bis sie stirbt
Mag dieses Kleinod drunten liegen ihr verwahrt.
Von Anbeginn, wär' sie nicht die Verwogenste
Der Fraun erwachsen, hätte sie wohl nie geweiht
Die böse Spendung diesem, welchen sie erschlug.
Denn sieh doch, ob dir dünket, daſs ihr wohlgesinnt
Der Todt' im Grab aufnehmen könne solch Geschenk?
Von der er schmählich sterbend, wie ein arger Feind
Verstümmelt worden; die zur Sühnung ihm am Haar
Abwusch dem Schwerdt die Makel. Und du meinst doch nicht,
Du tragest dies ihr zu des Mordes Reinigung?

Nicht also. Sondern dieses lafs nunmehr. Jedoch
Vom Haupt dir schneidend äufsrer Locken zart
Gebüsch.
Auch mir, der Armen (wenig zwar ist's, aber
doch,
Was ich besitze) bring dies Haar ihm flehend dar;
Und meinen Gürtel, nicht mit Kunstaufwand
geschmückt.
Und fleh', auf's Knie hinfallend, dafs er wohl-
gesinnt,
Der Erd' entstiegen, gegen Feind ein Schirm
uns sey,
Und dafs Orestes, durch der Götter Sieggewalt
Fufstrete seine Feinde, noch ein Lebender.
Damit in Zukunft ihn mit reichgefüllterer
Hand wir bekränzen, als wir jetzo Gaben weih'n.
So mein' ich nun, ich meine, selbst mitsorgend hat
Fruchtbar dem Anblick jenen Traum er ihr ge-
sandt.
Jedennoch, Schwester, diesen Dienst uns nicht
versagt,
Der mir und dir frommt und der Menschen
Theuerstem
Zugleich, dem Vater beider tief in Hades Haus.

Chor.

Mit Götterfurcht ermahnt die Jungfrau. Du
jedoch,
Wärst du besonnen, Theure, handeltest also.

Chrysothemis.

Ich will's. Denn was gerecht ist, nimmer hat
es Grund
Mit zwei'n zu eifern, sondern schnell ans Werk
zu gehn.
Soll ich mich aber solcher Thaten unterfah'n,
Stillschweigen wahrt mir, bei den Göttern,
Trauteste.
Denn wo die Mutter dies erkundet, bitt'res
Weh
Wird, mein' ich, durch dies Wagniſs, mir noch
dargebracht.
(ab).

Fünfte Scene.

Elektra. Der Chor.

Chor.

Bin ich irren Gemüths
Seherin nicht, der Weisheit
Ganz ich entfremdet nicht;
Verankündend nahet
Gerechtigkeit, gerechten Sieg in starker Hand;
Sie nahet rachvoll nach kurzer Frist, o Kind.
Es weilet mir Vertraun,
Jetzo dieweil ich hörte
Süſsanwehendes Traums Gesicht.

Denn nicht ist nun der Griechen König
Dein uneingedenk,
Noch auch das graue, ehernwucht'ge,
Das zweischneid'ge Beil,
Das einst ihn gemordet durch
Greulvolle Schmachübung.

1.

Ja vielfüſsig und viel-
Armig wird bald kommen (sie lauscht
Furchtbar im Hinterhalt)
Erzgehuft Erinnys.
Unkeusch' unsel'ge Gier der Bluthochzeit hat sie
Ereilet einst, sonder Zucht und sonder Recht.
Darum gemahnt mich's nun,
Nimmer uns, nimmer nahte
Jenes Zeichen sonder Fluch
Für Thäter und Genossen. Warlich
Nie Weissagung gilt
Im Schreckenstraum den Menschenkindern,
Im Gottspruche nicht,
Wenn jenes Gesicht der Nacht
Nicht segensreich seyn wird.

2.

O Fahrt des Pelops einst
Trau'rvoll auf Zeltergespann,
Wie hochbetrübt kamst du
Diesem Land.

Denn seit in das Meer gestürzt,
Sich Myrtilos bettet' hinab,

2.

Vom goldenen Wagen dahin
In Schimpf, unheilvoll,
Entwurzelt zu tiefem Sturz;
Nimmermehr
Aus diesem Haus entwich
Die graunvoll herbe Schmach.

Sechste Scene.

Klytemnestra, Elektra, der Chor.

Klytämnestra.

Entzügelt, scheint es, schweifst du wieder mir umher
Weil nicht Aegisthos da ist, der dich stets bezähmt,
Dafs du nicht, thorentlassen wandelnd, uns beschimpfst.
Nun da entfernt ist jener, kehrst du nimmermehr
An mich dich, und doch vieles sprichst zu vielen du
Von mir, wie grausam, gegen Recht und Billigkeit
Ich herrsche, schmachbeladend dich und deiniges.

Fremd' aber ist mir Uebermuth; doch schmäh' ich dich,
Weil ich so oft schmachvolles von dir hören mufs.
Der Vater ist Vorwand dir stets, nichts Anderes,
Weil er durch mich gestorben. Er durch mich. Ich weifs
Es wohl, und dies zu läugnen kommt mir nimmer bei.
Doch rafft ihn hin Gerechtigkeit, nicht ich allein,
Ich, der du beistehn mufstest, hattest du Verstand,
Weil dieser dein Erzeuger, den du stets beweinst,
Der Griechen Einz'ger deine Schwester leicht ertrug
Dem Gott zu opfern; der doch zeugend nimmermehr
Den Schmerz erduldet, den ich, die Gebärerin.
Doch sey's. Nur lehre jetzt mich, wofür und weshalb
Er sie geopfert? Meinst du ob des Argeierheers?
Mein Kind zu tödten, ihnen war es nie vergönnt.
Doch freilich, da er um Menelaos sie dahin
Gemordet, hatt' er Strafe darum nicht verdient.
Besafs nicht jener selbst der Kinder Doppelzweig?
Die eher wohl nach Billigkeit hinstarben, als
Mein Kind, da ihren Eltern einzig galt die Fahrt.
Ob meine Kinder einzuschlingen Hades wohl
Ein stärker Sehnen, denn nach jenes Kindern trug?

Wie? oder war dem Vaterwüthrich ganz entflohn
Die Liebe meiner? Zu Menelaos Kindern hegt' er sie?
Verräth dies nicht rathlosen bösen Vatersinn?
Ich mein' es, sag' ich's deinem Sinne gleich entfernt,
Auch die Gestorb'ne sprāch' es, wär ihr Sprache noch,
Darum bin ich ob meiner Thaten nimmermehr
Miſsmuthig, Schein' ich aber dir doch bösgesinnt
Obgleich ich richt'ger Meinung, tadel' Andere.

Elektra.

Jetzt wirst du wohl nicht sagen, daſs ich Kränkendes
Begonnen, solches dann nur erst von dir gehört.
Doch wenn es frei steht, gern für den Gestorbenen
Sprāch' ich die Wahrheit, für die Schwester auch zugleich,

Klytämnestra.

Wohl, ich verstatte, wenn du so mir stets das Wort
Begonnen, hört' ich nimmer dich mit Ungeduld.

Elektra.

So sag' ich dir's. Des Vaters Mord bekennst du? Welch

Wort mag wohl übertreffen dies an Schändlichkeit?
Ob recht die That, ob Unrecht. Doch ich sage dir,
Du mordetest mit Unrecht. Aber dich bewog
Des Frevlers Ueberredung, dem du jetzt gesellt.
Denn frage nur die Jäg'rin Artemis, zu wefs
Bestrafung sie der Winde Zahl in Aulis band?
Ich künde dir's, weil sie zu fragen nicht vergönnt.
Einst als mein Vater, also hör' ich's, in dem Hain
Der Göttin spielte, jagt' er einen Hirsch empor
Im Lauf, gefleckt, mit Hochgeweih, bei dessen Mord
Aufprahlend er ein übermüthig Wort gesagt.
Und deshalb hielt der Leto Tochter zornentbrannt,
Der Griechen Zug auf, dafs der Vater für das Thier
Zurücke wägend seine Tochter opferte.
So war ihr Opfer. Keine andre Lösung galt
Dem Heer, zur Rückkehr weder, noch nach Ilios
Also gezwungen, mächtig gegenstrebend, kaum
Liefs er sie opfern, um Menelaos willen nicht.
Wenn nun, ich sprech' aus deiner Meinung, er, bereit
Zu helfen jenem, solches that, mufst ihm deshalb
Von deiner Hand zu sterben seyn? Nach welchem Recht?

Sieh zu, wenn solch ein Recht du schreibest Sterblichen,
Dafs du nicht Nachtheil selbst dir schreibst und späte Reu.
Wenn Mord um Mord es gälte, möchtest du zuerst
Zu sterben haben, träfe dich Gerechtigkeit.
Doch siehe zu, dafs nicht'gen Grund du nicht erwähnst.
Denn, wenn du willst, belehre, wofür du anitzt
Die Schändlichst' aller Handlungen doch wohl begehst,
Dafs du bei dem blutschuld'gen Sünder schläfst, mit dem
Du meinen Vater ehedem hast umgebracht?
Und Kinder zeugst, die Vor'gen aber, frommer Art,
Von Frommen abgestammet, ausgestofsen hältst?
Wie möcht' ich solches loben? Oder nennst du das
Auch Rache nehmen für der Tochter Opfertod?
Schandbar doch, sagtest dies du auch. Denn schön ist's nicht,
Mit Feinden um der Tochter willen sich vertraun.
Doch freilich, nicht einmal zu mahnen ist vergönnt,
Da hellen Ruf du sendest, dafs wir Schmähungen
Der Mutter häufen. Und ich achte Herrscherin
Dich minder nicht, denn eine Mutter gegen uns.
Da ich ein Kummerleben führe, stets von dir

Mit Schmach und Unbill überhäuft und vom Genoſs.
Doch jener auswärts, deiner Hand mit Müh' entflohn,
Der arm' Orestes, zehrt unsel'ges Leben hin.
Oft schon, daſs ich zum Menchler dir ihn auf-erzieh'
Gabst du die Schuld mir. Und dies, hätt' ich's nur vermocht,
Ich that es, glaub' es sicher. Nenne nun deshalb
Mich offenbar vor Allen boshaft, wenn's gebührt,
Unbänd'ges Mundes, oder voll Schaamlosigkeit;
Denn wenn ich kundig solcher Werke je erwuchs,
Schier bring' ich dann nicht Schande mehr der Mutter Art.

Chor.

Ich sehe Zorn sie athmen. Ob das Recht jedoch
Bei ihr ist, solches seh ich sorgsam nicht be-dacht.

Klytämnestra.

Und welch Bedenken gegen sie bedarf ich wohl,
Die mich, die Mutter, also schmäht mit Ueber-muth?
Und dies in solchem Alter? Scheint's unglaub-lich dir,
Daſs sonder Schaam zu jeder Unthat sie bereit?

Elektra.

Wohl wisse jetzt es, daſs mich deshalb Schaam ergreift,
Glaubst du mir's gleich nicht. Und ich gewahr' auch allzuwohl,
Unzeit'ges thu' ich und für mich nicht Ziemendes.
Allein von dir der Feindessinn und alles dein
Werk nöthigt also mich zu handeln mit Gewalt,
Schandbaren wird schandbare Handlung abgelernt.

Klytämnestra.

Schaamlos Gezüchte! Traun, ich und mein Wort zugleich,
Und meine Werke geben dir noch viel zu schmähn.

Elektra.

Du selbst ja schmähst so, ich nicht, denn du ja begehst
Das Werk. Und Werke finden ihre Worte leicht.

Klytämnestra.

Nein, warlich! Bei der Herrin Artemis; du entgehst
Nicht solcher Frechheit, kam Aegisthos nur herbei.

Elektra.

Siehst du? Zu Zorn erglühest du. Du hast erlaubt
Nach Wunsch zu reden, weiſst es nun zu hören nicht.

Klytämnestra.

Nicht Opfer einmal unter gutem Deutungswort
Gönnst du mir, da ich alles nun dich sagen lieſs?

Elektra.

Ich gönn', ich heiſs es, opfre. Nicht beschuldige
Den Mund mir, nicht leicht dürft' ich schmähen fürderhin.

Klytämnestra.

Erhebe nun das Opfer, die du mir gefolgt,
Allfruchtig, daſs dem König ob des Fürchtgebilds,
Das mich umfängt, aufsend' ich mein Erlösungsflehn.
Jetzt magst du hören, Phöbos, Schutzverleihender,
Mein tiefverhülltes Flehen. Nicht ist mir Gespräch
Vor Freunden, noch auch aufzufalten ganz geziemt
An's Licht, da diese also nah zugegen mir.

Damit aus Hafs sie und mit Gerede vielgezüngt
Kein leer Gerücht ausstreue durch die ganze Stadt.
Doch höre so mich, weil also ist mein Gebet.
Denn was ich sah in dieser Nacht, das Graungespenst,
Des Zweifeltraums, Lykeier König, dies gewähr',
Wenn günstig es erschienen, mir erfüllungreich;
Wenn feindlich, auf die Feinde send' es wiederum.
Und nicht, der gegenwärt'gen Habe wenn man mich
Durch Ränke zu entreifsen rathschlagt, sey's erlaubt.
Lafs stets vielmehr mich, also lebend, schadenlos
Der Atreiden Wohnung pflegen und des Herrscherstabs,
Beiwohnend Freunden, denen ich beiwohne jetzt,
Bei frohen Tagen, unter Kindern, welche mir
Nicht bitt'ren Unmuth hegen, oder Feindessinn.
Dies, o Apollon, König, gnädig angehört,
Gewähr' uns allen, was das Flehn von dir erheischt.
Das Ander' alles, ob mein Mund auch schweigt davon,

Vertrau' ich, daſs du wissest, der ein Gott du
bist.
Denn billig ist's, daſs Zeus Entsproſsnen nichts
entgeht.

Siebente Scene.

Der Erzieher, Klytämnestra, Elektra. Der Chor.

Erzieher.

O fremde Frauen, wie erkund' ich wohl genau,
Ob dies die Burg Aegisthos hier, des Königes?

Chor.

Das ist sie, Fremdling, selber recht erriethest du.

Erzieher.

Treff' ich die Gattin rathend auch hier an etwa
Von ihm? denn hehr ist sie zu schaun, Herrinnen gleich.

Chor.

Ja allerwegen. Jene stehet hier vor dir.

Erzieher.

Freu' dich, o Kön'gin. Bringend Frohverkündungen,
Komm' ich vom Freunde, dir und dem Aegisth
zugleich.

Klytämnestra.

Gern nahm ich auf die Worte. Wissen doch von dir
Zuvörderst möcht' ich, wer dich gesandt der Sterblichen?

Erzieher.

Phanotéus aus Phokis, auszuführen Wichtiges.

Klytämnestra.

Und welches, Fremdling? Sag' es. Da vom Freund du kommst,
Wohl weiſs ichs, wirst du bieten freundliches Entbot.

Erzieher.

Todt ist Orestes. Alles sagt' ich kurzgefaſst.

Elektra.

O weh ich Arme! So ist das mein Todestag.

Klytämnestra.

Was sagst, was sagst du, Fremdling? Hör' auf diese nicht.

Erzieher.

Den Tod Orestes künd' ich jetzo, wie zuvor.

Elektra.

Verloren bin ich Arme, sank in Nichtigkeit.

Klytämnestra.

Dich kümm're nun das Dein'. Allein mir, fremder Mann,
Sag' an die Wahrheit, wie ihn Todesloos betraf.

Erzieher.

Dazu hieher gesendet, künd' ich Jegliches.
Denn er, genaht zu Hellas hochgepriesner Zier
Des Kampfes und zur Delphischen hohen Ehrenbahn,
Als von des Herolds hellem Ausruf er gehört
Des Laufs Verkündung, wo die erste Wett' es galt,
Eintrat er glanzvoll, dafs sie rings Ehrfurcht erfüllt,
Und ausgeglichen seinem Adel Laufesziel,
Trug er davon des Sieges hohen Ehrenlohn.
Doch dafs ich sag' aus Manchem Dir nur Weniges,
Nicht kenn' ich solches Mannes Werk und Siegeskraft.
Eins wisse. Denn soviel die Richter kündeten
Der Läuf' und Zweiläuf' und der Gefünft', die festgesetzt,
In allen diesen tragend hohen Siegespreifs
Ward er gepriesen, ein Argeier laut genannt,

Benahmt Orestes, des Agamemnon Sohn, der einst,
Der Griechen stolze Heeresmacht versammelte,
Und dies nun war so. Aber wenn ein Gott beschloſs
Zu schaden, möcht' ein Starker nimmer auch entfliehn.
Denn eines andern Tages als des Wagenkampfs
Anhub mit Sonnaufgehen schnellgehufter Streit;
Eintrat er, und der Wagenlenker viel mit ihm.
Ein Sparter war's und ein Achaier, zwei darnach
Aus Libyen, angejochter Wagen-Führerpaar.
Nach ihnen er mit einem Thessalergespann,
Der Fünfte. Dann der sechste von Aetolia
Mit falben Zeltern. Ein Magnes der Siebente.
Der Acht' ein Weiſsroſs, Aenianer von Geschlecht.
Der neunte von Athenäs gottgebauter Stadt,
Und ein Böot, das zehnte zählend der Gescchirr'.
Und stehend, wo des Kampfs erwählte Richterleut'
Durch Loosesschwung sie stellten, ordnend ihre Fahrt,
Beim ehrnen Ton des Hornes flohn sie. Doch zugleich
Mit Ruf die Roſs' aufmunternd, schwang man in der Hand
Die Zügel; völlig ward die ganze Bahn erfüllt
Vom Rasseln knarrender Geschirr'; es stieg empor

Der Staub. Mit einem Male alle zugleich gemischt
Nicht schonten sie der Stachel, damit Einer nur
Des Andern Nab' und Rosseschnauben überkäm';
Denn zugleich die Rücken, jeden Radumfang zugleich
Umschäumte gieſsend ihrer Rosse Feuerbauch.
Doch jener, wenn er auf die letzte Säule hielt,
Bog nah an stets die Nabe. Aber zügelfrei
Das rechte Seilroſs zog er an das Innere.
Und erst nun aufrecht stand ein jeder Wagensitz;
Dann aber stürmen mit Gewalt und ungemault
Des Aenianers Rosse fort. Und endigend
Nach Wiederkehr den sechsten oder sieb'nten Lauf,
Aufschlagen sie die Stirnen an Barkas Geschirr.
Von da an nach dem einen Unglück stürzt' und brach
Der Ein' hin auf den Andern. Ganz ward angefüllt
Vom Bruch der Roſsgeschirre Krissa's weite Flur.
Als dies der wilde Zügelschwinger aus Athen
Gewahrt', entbeugt er auſsen, hält im Lauf, und läſst
Vorbei das Roſsgewühle, das im Mittel wogt.
Jetzt fuhr Orest der Letzt' im Lauf, mit schwächerem

Gespann, jedoch auf's Ende schauend mit Vertraun.
Doch jener, als er übrig den allein nur sah,
Einflötete der hurt'gen Zelter Ohr ein scharf
Gesaus und folgte. Schon die Joche gleichgemacht
Hintreiben beide, der jetzt, bald der Andere
Vorragend mit dem Haupte seines Rossezugs.
All' nun die andern Läufe sonder Fehl, gerad
Vollbringt der Arm' aufrecht auf gradem Wagensitz.
Drauf aber, da den linken Zaum er frei entläſst,
Indem das Roſs beugt, ungesehn am Säulenrand
Anschlug er, brach der Achse Mittelscheid' entzwei
Und rollt vom Wagen, vom geschnittenen Geriem
Zugleich umwunden. Da er hin zu Boden fiel
Zerstreuten sich die Rosse mitten auf die Bahn.
Das Heer der Schauer, als sie sahn vom Wagenstuhl
Ihn sinken, lautaufheulten um den Jüngling sie,
Der solches wirkend solches Unheil sich erloost.
Jetzo geschleppt am Boden, jetzt zum Himmel auf
Die Füſse warf er, bis ihn Wagenlenker selbst
Nachdem mit Müh sie seiner Rosse Lauf gehemmt,

Losbanden blutumströmet; so dafs keiner wohl
Der Freund ihn schauend, hätt' erkannt die Klaggestalt.
In Flammen ihn sofort verbrannt, dann eingefüllt
In kleines Erz, den mächt'gen Leib als Staubeswust,
Herbringen ihn der Phokier Abgeordnete,
Dafs ihm ein Grabmahl sey zu Theil im Vaterland.
So ist dir nun diefs also, wie schon im Gespräch
Schmerzvoll, so den Zuschauern, die wir's dort erblickt
Der gröfste Mifsfall, so ich jemals angesehn.

Chor.

Weh, weh! So ist der alten Herrscher ganz Geschlecht
Dem Grund entwurzelt, also scheint es und vertilgt.

Klytämnestra.

O Zeus, wie nenn ich solches? Hochbeglückt vielleicht?
Oder furchtbar, doch gewinnreich? Doch ist's thränenwerth,
Wenn ich mein Leben wahre durch selbsteignes Leid.

Erzieher.

Was zagst du, Weib, ob meiner Kunde Wort also?

Klytämnestra.

Wohl wunderbar ist's Mutter seyn. Denn nicht einmal
Hafst sie die Kinder, wenn sie durch sie duldete.

Erzieher.

Vergebens also, wie es scheint, kam ich herbei.

Klytämnestra.

Nein nicht vergebens, denn warum vergebens wohl?
Wenn du herbeikamst, bringend glaublichen Beweis,
Dafs todt er, welcher meinem Leben sich entwand,
Früh meiner Brust und meiner Pfleg' entfremdet ward
Fernhin ein Flüchtling. Der auch nimmer mich, seitdem
Er fern der Heimath, wiedersah, doch vor mir warf,
Des Vaters Mord, und Schreckensthat mir angedroht,

Daſs nicht des Nachts mich, nimmer auch zur Tageszeit
Der Schlummer lieblich deckte, sondern immerfort
Die Folgezeit todtfürchtend mich hinleben lieſs.
Doch jetzt, (denn heut ward ich von aller Furcht erlöſst
Vor ihm und dieser, die mir eine gröſs're Pest
Im Haus gewohnet, stets das reine Herzgeblüt
Aus meinem Busen saugend) aber jetzt vielleicht
Leb' ich beruhigt vor des Mädchens Drohungen.

Elektra.

O weh mir Armen! Nun erst scheint beklagenswerth,
Orestes mir dein Miſsgeschick, da noch im Tod
Dich diese Mutter schmähet; muſst' es so gegeschehn?

Klytämnestra.

Dir freilich nicht; doch ihm ist also wohl geschehn.

Elektra.

O hör' es Nemesis des Hinabgeschiedenen!

Klytämnestra.

Sie hörte, wen sie sollte; schön hat sie gewährt.

Elektra.

So höhne, denn nun bist du ja so hochbeglückt;

Klytämnestra.

Nicht wirst du solches mit Orest nun endigen.

Elektra.

Wir sind zu Ende; nicht daſs wir dich endigten.

Klytämnestra.

Gar vieles Lohnes würdig kamst du, Fremdling, mir
Wenn dieser du ihr vielgezüngt Geschrei gehemmt.

Erzieher.

So möcht' ich mich entfernen, wenn dies wohlbestellt.

Klytämnestra.

Mit nichten. Da ja weder mein dann würdiglich
Du thätest, noch des Freundes, der dich abgesandt.
Vielmehr hineingeh'. Aber die laſs auſserhalb
Beschrein ihr eig'nes und der Ihren Ungemach.
(Klytämnestra und der Erzieher ab).

Achte Scene.

Elektra. Der Chor.

Elektra.

Sagt, ob sie euch wie schmerzenreich und kummervoll
Zu weinen schien in solcher Noth Bejammerung,
Daſs sie, die Unglücksel'ge, so den Sohn verlor?
Hohnlachend ging dahin sie. Ach ich Aermste, weh!
Orestes, Theurer, wie hat mich dein Tod verletzt!
Denn reiſsend mir aus meiner Brust gingst du dahin,
Der mir all ein noch übrig war, den Hoffnungstraum,
Daſs lebend du dem Vater kämst ein Rächer einst
Und mir Elenden. Jetzt, wo soll ich fliehen hin?
Denn ich bin einsam, da ich dein beraubt, zugleich
Des Vaters. Jetzo muſs ich dienen wiederum
Bei denen, die mir der Menschen Tiefverhaſsteste,
Des Vaters Mördern. Muſste mir also geschehn?
Doch warlich, niemals werd' ich für die Folgezeit
Bei ihnen wohnen; sondern hier vor diesem Thor,

An mir verzweifelnd will ich schmachten freun-
debar.
Dann mag mich einer tödten, werd' ich ihm
zur Last,
Von denen drinnen. Ha, wie lieb mir, wär'
ich todt!
Welch Leid das Leben, wenn des Lebens Lieb'
entschwand.

1.

Chor.

Wo doch nur des Zeus Donner und wo
Helios hellstrahlend Gestirn,
Solches erblickend,
Daſs still sie sich bergen?

Elektra.

Weh, ach weh mir!

Chor.

Sprich, Mädchen, was weinst du?

Elektra.

Weh!

Chor.

Auſjamm're zu sehr nicht.

Elektra.

O du quälst.

Chor.

Wie?

Elektra.

Wenn Hoffnung du beutst über den Tod
Derer die hinsanken ins Haus
Aides, lachst spottend du noch
Mein, die dahin schwindet.

I.

Chor.

Weiſs ich doch, wie einst Oikles Sohn
Sank durch der Frau'n goldene Trug-
Schlingen hinunter!
Jetzt unter der Erde —

Elektra.

Weh, weh, io!

Chor.

All' Geister beherrscht er.

Elektra.

Ach!

Chor.

Wohl ach! Denn die Schnöde —

Elektra.

Sie entgalt's.

Chor.

Recht!

Elektra.

Ich weiſs. Doch dem Klagwerthen empor
Hob sich ein Bluträcher. Doch mir
Keiner mehr ist. Denn der noch war,
Er ist geraubt weg mir.

2.

Chor.

O Allerunglückseligste du!

Elektra.

Ach dies kenn' ich ja, kenn' ich zu sehr nur
Am allmondlichen Allandrang viel
Und graunhaftigen Kummergeschicks.

Chor.

Du klagst, was wir gesehn!

Elektra.

Nimmermehr
Nicht mehr tröste du mich, wo nicht —

Chor.

Was sprichst, wie meinst du das?

Elektra.

Mehr nahet hoffnungsreich
Des durch Ahnengeschlecht
Herrlichen Bruders Schutzgeist.

2.

Chor.

Was lebte, allem erwuchs der Tod.

Elektra.

Ob auch im schnellhufigen Wettkampf,
Wie einst jenen betraf Unheilloos,
Niedersturz in gefurchtes Geleis?

Chor.

Unabsehliches Leid!

Elektra.

Freilich wohl,
Wenn fern ohne die Schwesterhand —

Chor.

Weh, weh! Noch einmal weh!

Elektra.

Er geborgen ward und nicht
Sich gewonnen ein Grab
Oder der Freunde Klage.

Neunte Scene.

Chrysothemis, Elektra, der Chor.

Chrysothemis.

Von Frohgefühlen, trautes Kind, geflüchtiget,
Die Schichlichkeit vergessend, komm' ich hergeeilt.
Denn Fröhlichkeiten bring' ich und des Ungemachs,
Das längst du trugest und beweintest, Endigung.

Elektra.

Woher erfändest du wohl meinem Mifsgeschick
Abhilfe, dessen Lind'rung nirgend abzusehn?

Chrysothemis.

Uns ist Orestes nahe. Glaub' es so gewifs
Von mir vernehmend, als du selber mich erblickst.

Elektra.

Ergriff dich Wahnsinn, Allerärmste, dafs du noch
Ob meinem Unglück, wie ob deinem, spotten kannst?

Chrysothemis.

Nein bei des Vaterhauses Heerd! Im Uebermuth
Nicht sag' ichs. Aber gegenwärtig ist er uns.

Elektra.

O weh, mir Armen! Und von welchem Sterblichen
Das Wort vernehmend, traust du so im Uebermaſs?

Chrysothemis.

Durch mich allein und keinen Andern, da ich sah
Der Zeichen Klarheit, hab' ich solchem Wort vertraut.

Elektra.

Welch eine Klarheit, Arme, sahst du? Und wohin
Mir blickend, flammst du so in unheilbarer Glut?

Chrysothemis.

So höre, bei den Göttern, daſs von mir gelernt
Du künftig sinnreich oder Thörin mich benennst.

Elektra.

So sags nur, wenn das Reden irgend dich vergnügt,

Chrysothemis.

So sag' ich Alles dir, so viel ich nur erblickt.
Denn als ich kam zu Vaters altem Grabesmal,
Sah von des Hügels Höhe frisch ich abgeströmt

Milchquellen, und im Kreise rings umher bekränzt,
Mit allen Blumen, die es gibt, des Vaters Grab.
Mich nahm der Anblick Wunder; und ich schau umher,
Ob mir nicht irgend einer nah der Sterblichen.
Doch da in heit'rer Still ich rings den Ort erblickt,
Ging ich dem Grabe näher. An der äufsersten
Brandstelle nahm ich neugeschnitt'ner Locken wahr,
Sobald ich Arm' es schaute, trifft die Seele mir
Gewohnt Vermuthen, von der Menschen Theuerstem
Sey dies ein Zeichen anzuschauen, vom Orest.
Und mit der Hand es hebend ruf' ich nicht empor,
Das Auge füllt nur wonnevolle Thränenfluth.
Und gleichwie dort, so jetzt noch glaub' ich sicherlich,
Von keinem kam ein solcher Schmuck, als ihm allein.
Wem anders ziemt noch, aufser mir und dir die That?
Dafs ich es nicht vollendet, weifs ich doch gewifs,
Noch du. Denn wie wohl? Da dir nicht einmal vergönnt
Um Götter dieses Dach zu meiden ungestraft.
Doch liebet auch der Mutter Sinn wohl nimmermehr

Dies auszuführen. Und wie barg sie ihre That?
Nein, vom Orestes sind dies Ehrenweihungen.
Drum sey getrost, Geliebte, pflegt doch sicher nicht
Derselbe Gott denselben ewig nah zu seyn.
Uns war er früher feindlich. Doch der heut'ge Tag,
Vielleicht wird er uns gründen viel Erfreuliches.

Elektra.

O solcher Thorheit! Wie beklag' ich dich schon längst!

Chrysothemis.

Was ist's denn? War zur Freude nicht mein Kündigen?

Elektra.

Nicht weifst du, wo zu Lande, wo zu Sinn du schweifst.

Chrysothemis.

Wie soll ich nun nicht wissen, was ich klar gesehn?

Elektra.

Todt ist er, Unglücksel'ge. Jeder Rettung Heil
Von ihm, dahin ist's. Nicht mehr darfst auf ihn du schaun.

Chrysothemis.

Ich Arme! Sprich, von welchem Menschen du's gehört.

Elektra.

Von dem, der nah zugegen, als er unterging.

Chrysothemis.

Und wo ist dieser? Däucht mich's doch so wundersam!

Elektra.

Im Haus, willkommen und der Mutter nicht verhafst.

Chrysothemis.

O weh mir Armen? Wem der Menschen waren nur
Am Vatergrab die vielen Todtenweihungen?

Elektra.

Ich eben glaube, dafs dem Abgeschiedenen
Orest dies Angedenken jemand hingethan.

Chrysothemis.

O Mifsgeschick! Ich kam mit Freuden hergeeilt
Dir jene Kunde bringend, weil mir unbewufst,

Wie grofs das Unheil. Aber nun, da ich genaht,
Was früher war und neues Uebel find' ich noch.

Elektra.

Dies ist nun also. So du aber mir gehorchst,
Wirst du sie lösen gegenwärt'gen Kummers Last.

Chrysothemis.

Ob ich die Todten aufzuwecken wohl vermag?

Elektra.

Nicht dieses meint' ich. Also sinnlos bin ich nicht.

Chrysothemis.

Was denn befiehlst du, des ich sey Vertreterin?

Elektra.

Dafs du zu thun wagst, wozu ich dich angemahnt.

Chrysothemis.

Ist's irgend nur von Nutzen, stöfs' ich's nicht zurück.

Elektra.

Bedenke: Kein Glück, das uns sonder Müh gelingt.

Chrysothemis.

Das weiſs ich. Helfen will ich, was ich nur vermag.

Elektra.

So höre denn nun, wie zu enden ich's berieth.
Der Freunde Dasein ist auch dir ja wohl bekannt,
Wie keiner uns mehr übrig, sondern Hades nahm
Und raubte sie uns; einsam blieben wir zurück.
Doch ich, so lang den Bruder lebend ich vernahm
Und wachsend aufblühn, war ich voller Hoffnungen,
Daſs einst er selbst zu rächen komme Vatermord.
Doch jetzt, da er von hinnen, ruht mein Aug' auf dir
Daſs du den Thäter, der den Vater uns erwürgt,
Der Schwester helfend, umzubringen nicht verzagst,
Den Aegisthos, denn dir bergen darf ich nichts hinfort.
Denn wohin, auf wie sich're Hoffnung, schauend noch,
Leichtsinnig weilst du? Da zu klagen Grund du hast,
Daſs du verlorst des Vaterreichthums Frohbesitz,
Und Grund zu härmen, da du also lange schon
Einsam gelagert alterst, brautgesangesfremd.

Und dieses, hoffe nur nicht, daſs du's einst annoch
Erlangest; denn nicht also thöricht ist der Mann,
Aegisthos, daſs er dein je oder mein Geschlecht
Aufgrünen lieſse, ihm des Unheils Sicherheit.
Nein, so du folgest meinen Rathbeschlieſsungen,
Erlangst beim todten Vater drunten du zuerst
Der Frömmigkeit Ruhm, bei dem Bruder auch zugleich.
Sodann, wie du entsprossen, also wird hinfort
Frei seyn dein Namen, und ein würd'ger Ehebund
Dein Theil. Nach Bravheit liebt zu schaun ein Jeglicher.
Im Ruf nun aber, siehst du nicht, was Ruhmesglanz
Du dir und mir aneignen wirst, gehorchst du mir?
Denn wer der Bürger oder Fremden schaut uns wohl,
Der nicht mit solchen Lobesworten uns begrüſst:
O schauet, Freunde, dieses edle Schwesternpaar,
Das frei bewahrt vom Untergang sein Vaterhaus;
Das einst den Feinden, deren Glück so fest bestand,
Nicht schonend eig'nes Leben, Mord bereitete.

Sie lieben muſs man, ehren muſs sie jeglicher,
Die muſs bei Festen, die bei Volksversamm-
lungen
Hochhalten jeder, wegen ihrer Männlichkeit.
So wird von uns einst sagen jeder Sterbliche,
Daſs uns der Ruhm nicht lebend, nicht im Tod
verläſst.
Drum folge mir, o Traute, steh dem Vater bei,
Dem Bruder helfe, rette mich aus meiner Noth,
Dich selber rette, dieses anerkennend, daſs
Schandbar zu leben schandbar ist für Treffliche.

Chor.

In solchen Dingen bringet Wohlfürsichtig-
keit
Dem Sprecher Nutzen, auch zugleich dem Hö-
renden.

Chrysothemis.

Noch eh sie anfing, traute Frauen, wenn sie
nicht
Verkehrten Sinns gewesen, hätte sie vielleicht
Bewahrt die Vorsicht, wie sie solche nicht be-
wahrt.
Denn wohin endlich schauend wappnest selbst
du dich
Mit solcher Kühnheit, rufst auch mich, dir
beizustehn?

Erkennst du's nicht? Weib bist du, nicht von Mannesart,
Bist weit geringer, als der Feind, an Armeskraft.
Das Schicksal aber, jenen täglich mehr beglückt,
Flieht uns von dannen, sinkt für uns zur Nichtigkeit.
Wer also, der solch einen Mann rathschlagt zu fahn,
Wird ungekränkt und frei des Unheils dann entfliehn?
Sieh zu, daſs nicht in schwerer Trübsal grösseres
Weh wir uns schaffen, wenn entdeckt wird dies Gespräch.
Denn retten kann es uns nicht, noch von Nuzzen seyn,
Daſs wir bei edlem Rufe ruhmlos untergehn.
Denn Tod ist nicht das Schlimmste, sondern wenn begehrt
Zu sterben jemand, auch nicht dieſs einmal erlangt.
Allein dich bitt' ich, eh' vernichtet ganz und gar
Wir untergehen und veröden unser Haus,
Den Zorn bezähme. Was du Alles jetzt gesagt
Geheim will ichs bewahren dir und folgeleer.
Allein du selber endlich hab' einmal Verstand,
Ohnmächtig selber, nachzugeben Mächtigen.

Chor.

Gib nach. Nichts leichter führt Gewinn den Sterblichen
Herbei, als Vorsicht und Verstandes weiser Rath.

Elektra.

Nichts unerwartet hast du jetzt gesagt. Gar wohl
Wufst ich, dafs du verstiefsest, was ich kündete.
Doch eigenhändig und allein mir steht zu thun
Das Werk, denn nimmermehr verlafs ichs unerfüllt.

Chrysothemis.

Weh!
O wärst du doch, als uns der Vater starb, also
Gesinnt gewesen; Alles hättest du vollbracht.

Elektra.

So war von Art ich; doch geringer mein Verstand.

Chrysothemis.

Ueb' dich, so an Verstand zu bleiben lebenslang.

Elektra.

Als die nicht helfen will mir, mahnst du solcherlei.

Chrysothemis.

Wahrscheinlich ist's ja, daſs verunglückt, wer's beginnt.

Elektra.

Klugheit dir neid' ich, deine Feigheit ist verhaſst.

Chrysothemis.

Zu hören haben werd' ich noch dein Lob sogar.

Elektra.

Nun das erfährst du sicher von mir nimmermehr.

Chrysothemis.

Dies zu entscheiden ist ja lang die Folgezeit.

Elektra.

Entweiche. Denn kein Nützen irgend ist in dir.

Chrysothemis.

Ist in mir. Dir nur ist Erlernung weit entfernt.

Elektra.

Geh hin und sag' an Alles dies der Mutter dein.

Chrysothemis.

Nicht solche Feindschaft heg' ich dir hinwiederum.

Elektra.

Wohl wiſs es, Feindschaft; weil du also mich entehrst.

Chrysothemis.

Entehrung ist's wohl nicht, doch ist's Vorsicht um dich.

Elektra.

Was dir von Rechten, muſs befolgen ich also?

Chrysothemis.

Wenn du verständig, wärst du wohl uns Führerin.

Elektra.

Traun, schrecklich! Wohlgesprochen und so ganz geirrt!

Chrysothemis.

Hast recht bezeichnet, welchem Uebel du erliegst.

Elektra.

Wie? Dünkt dir solches nicht mit Recht gesagt?

Chrysothemis.

Wohl bringt zuweilen auch das Recht Nachtheil herbei.

Elektra.

Nach solcherlei Gesetzen mag ich nicht bestehn.

Chrysothemis.

Doch handelst so du, wirst du loben mich gewiſs.

Elektra.

Wohl will ich handeln, nicht von dir zurück-
geschreckt.

Chrysothemis.

Und ist dies Ernst dir? Aenderst nicht gefaſs-
ten Schluſs?

Elektra.

Nichts ist verhaſster als ein feiger Rathbe-
schluſs.

Chrysothemis.

Nicht einzusehen scheinst du, was ich dir gesagt.

Elektra.

Längst schon beschlossen war dies, nicht seit
kurzem erst.

Chrysothemis.

So geh' ich fort nun. Denn nicht du erträgst,
mein Wort
Zu bill'gen, noch ich irgend deine Sinnesart.

Elektra.

So geh denn. Niemals werd' ich, nimmer folgen dir,
Und solltest du's begehren noch so sehr. Dieweil
Ja groſs die Thorheit, eitlen Dingen nachzugehn.

Chrysothemis.

Wenn du nun selber irgend dünkst dir klug zu seyn,
So sey so klug nur. Denn wenn im Unheil sodann
Einher du wandelst, preisest du mein Wort gewiſs.
(ab)

Zehnte Scene.

Der Chor. Elektra.

Chor.

I.

Warum der hochluftigen Vögel sinn'ge Schaaren
Wenn wir schaun, wie sorglich Nahrung
Sie den Alten reichen, denen
Sie verdanken Sein und Pflege,
Thun wir hienieden nicht Gleiches?
Doch bei'm gewaltigen Blitz des Zeus,
Und bei der himmlischen Themis, lang
Straflos bleiben wir dann nicht.

Töne hinab o Grabesrufen,
Mir hinunter bring die Klage,
Wo sie ruhn des Atreus Söhne,
Künd' unerfreuliches Unheil;

1.

Daſs jetzt ihr Haus schmerzlich erkrankt in Leid,
daſs zwiefach
Ein Gezwist der Kinder nicht mehr
Sich vergleichen laſs' in Freundschaft,
Und liebevoller Vereinung.
Doch verrathen allein im Sturme
Wogt Elektra den Vater stets,
Wie die jammernde Nachtigal,
Ach unselig beweinend,

Nie auch des Todes sorgt sie jemals,
Ist bereit, den Tag zu fliehen,
Wenn sie nähme zwiefach Rache.
Wer an Adel mag ihr gleichen?

2.

Niemand braven Gemüths,
Ob auch elend, edlen Namen schänden mag,
O Kind, sonder Ruhm.
So nahmst auch du, allbeweint,
Allgemeinsam Loos dir,
Das Laster gegen dich bewaffnend,
Daſs es gewähre dir zugleich
Zwiefachen Ruhm, weis' und brav zu heiſsen.

Elektra.

Was ist das, Fremdling? Welch Entsetzen kommt mich an!

Orestes.

Geringe Reste tragend des Verstorbenen
In kleinem Kruge, wie du siehest, bringen wir.

Elektra.

O ich Verlorne! Dies ist also nun gewiſs.
Ganz nahes Unglück, hab' ich, wie es scheint, vor mir.

Orestes.

Wenn du vielleicht Orestes Miſsgeschick beweinst,
Sieh, seinen Leib bewahret dieser Urne Raum.

Elektra.

O Fremdling, gib mir, bei den Göttern, wenn ihn dies
Gefäſs geborgen, daſs es meine Hand erfaſst;
Daſs ich mich selber und mein ganz Geschlecht zugleich
Bei diesem Staub beweinen und beklagen kann.

Orestes.

Geht, wer sie seyn mag, reicht es hin ihr; denn nicht scheint

Aus bösem Willen solches sie zu flehn von uns,
Nein, wie der Freunde jemand oder blutverwandt.

Elektra.

(erhält die Urne.)

O Angedenken von der Menschen Theuerstem,
Rest von Orestes Leben, ach wie hoffnungsleer,
Nicht wie ich dich entsendet, nahm ich dich zurück.
Jetzt trag' ich in den Händen eine Nichtigkeit,
Und einst entsandt' ich blühend dich dem Haus, o Kind.
O wär' ich meinem Leben doch zuvor entflohn,
Eh' ich dich sandt in fremdes Land, mit dieser Hand
Dich still entführend und bewahrend vor dem Mord,
Auf dafs du, jenes Tags gestorben, schlummertest,
Des Vatergrabes gleichen Antheil dir erloost.
Jetzt fern der Heimath und in fremdes Land verbannt,
Unglücklich sankst du, deiner Schwester abgetrennt.
Und nicht in Liebesarmen schmückt' ich Dulderin
Mit reinen Fluthen, nicht des Feuers glühndem Brand

Entnahm ich, nach der Sitte, dich, betrübte Last.
Von fremden Händen ohn' Erbarmen jetzt beschickt,
Ein kleiner Umfang kommst du her in kleinem Raum.
O mir Verlornen, o der einst'gen Pflegungen,
Daſs sie so unnütz, die ich öfters süſsbemüht
Um dich, dir dargeboten. Denn nicht warst jemals
Der Mutter mehr du, als der Schwester, Herzensfreund.
Und nicht des Hauses Diener, ich hab' dich gepflegt;
Mich riefst du laut beim Schwesternamen immerfort.
Nun hat das Alles aufgehört an einem Tag,
Mit dir verschwunden! Alles mit dir hingerafft
Gleich wie ein Sturm entflohst du. Ach, dein Vater sank,
Todt bin ich für dich. Du auch gingst im Tod dahin.
Die Feinde lachen, und es rast vor Fröhlichkeit
Unmütterlich die Mutter, derenthalb du oft
Mir Kunde heimlich sandtest, daſs du bald erschienst,
Ein Rächer selber. Aber dies ward vom Geschick,
Das mir und dir so feindlich, alles hingerafft;
Das so dich mir gesendet, statt der lieblichsten
Gestalt, nur Staub und nichtigleeres Schattenbild.

Weh mir, mir!
O der Klage so werth;
Weh, weh!
O auf traurigem Pfad,
Weh mir, mir!
Entsendet, Theurer, wie vernichtet hast du mich!
Vernichtet warlich, o geliebtes Bruderhaupt.
So nimm mich auf in diese deine Wohnung hier,
Mein Nichts zu deinem Nichtes; daſs bei dir hernach
Ich unten wohne. Auch, als oben du noch warst,
Theilt ich mit dir das Gleiche ja. Jetzt ist mein Wunsch
Im Tode deines Grabes nicht zu seyn beraubt.
Denn die Gestorbnen sah ich nie von Gram gequält.

Chor.

Bedenk', Elektra, daſs dein Vater sterblich war,
Daſs Orestes sterblich. Klage drum nicht allzusehr.
Uns allen ist zu dulden dies Nothwendigkeit.

Orestes.

Weh, weh, was sag' ich? Arm an Worten, ach, wohin
Soll ich? Gebieten kann ich nicht der Zunge mehr.

Elektra.

Welch Leid ergriff dich, daſs du solcherlei gesagt?

Orestes.

Ist dieses hier Elektras edles Frauenbild?

Elektra.

Wohl ist sie jenes, und gar elend anzuschaun.

Orestes.

Dann weh mir! Schrecklich waltet doch dies Miſsgeschick.

Elektra.

Warum, o Fremdling, klagst du solches meinethalb?

Orestes.

O Bild, unwürdig sonder Götterscheu entstellt!

Elektra.

Wohl keiner Andern, Fremdling, jammert dich, als mein.

Orestes.

O deiner Pflege, gattenlos und kummervoll.

Elektra.

Warum, o Fremdling, blickst du mich so klagend an?

Orestes.

Wie wuſst' ich doch so gar nichts meines Ungemachs!

Elektra.

Aus welchem meiner Worte hast du dies erkannt?

Orestes.

Indem ich sah dich in des Leidens Ueberschwang.

Elektra.

Doch schautest du nur wenig meines Ungemachs.

Orestes.

Und wie wohl möchte mehr noch seyn, als dies, zu schaun?

Elektra.

Dies, daſs ich muſs den Mördern leben beigesellt.

Orestes.

Den Mördern wessen? Welch ein Unheil sprachst du aus?

Elektra.

Des Vaters. Diesen dien' ich auch noch harten Zwangs.

Orestes.

Wer denn der Menschen zwingt dich dazu mit Gewalt?

Elektra.

Sie heifset Mutter, doch der Mutter gleicht sie nicht.

Orestes.

Wodurch? Mit Händen, oder durch des Lebens Schmach?

Elektra.

Mit Hand und Schmach und allen Arten Ungemachs.

Orestes.

Und nicht ein Beistand, nicht ist da, der's hindere?

Elektra.

Ach nein! Der mir noch war, du gabst mir seinen Staub.

Orestes.

O Arme! Wie bejammr' ich deine Noth schon längst.

Elektra.

Der Menschen Einz'ger, wifs', erbarmest du dich mein.

Orestes.

Denn nur allein mitfühlend komm' ich deinen Schmerz.

Elektra.

Du kamst doch kein Verwandter uns von irgendwo?

Orestes.

Das sagt' ich dir wohl, wären jene gutgesinnt.

Elektra.

Wohlwollend sind sie, rede deshalb nur getrost.

Orestes.

So lasse nun den Krug hier, höre ganz es an.

Elektra.

Nicht also, Fremdling, bei den Göttern, thu an mir.

Orestes.

Mein Wort befolgend bist vor Irrthum du geschützt,

Elektra.

Bei deinem Barte, nimm mir nicht das Theuerste.

Orestes.

Nicht duld' ich's, sag' ich.

Elektra.

Weh mir Armen deinethalb,
Orestes, wenn man dein Begraben mir entreifst.

Orestes.

Sprich guter Deutung! Denn mit Grund nicht klagst du so.

Elektra.

Des Bruders Tod mit Grund nicht dürft' ich klagen ihn?

Orestes.

Nicht ziemt dir jetzo solcher Rede Kündigung.

Elektra.

So sehr bin ich unwürdig des Gestorbenen?

Orestes.

Unwürdig bist du keines; doch dies trifft dich nicht.

Elektra.

Wenn ich Orestes Leiche trag' in meinem Arm?

Orestes.

Nicht ja Orestes, nur mit Worten war's geschmückt.

Elektra.

Wo ist das Grab nun jenes Unglückseligen?

Orestes.

Ist nirgend. Keinem Lebenden war je ein Grab.

Elektra.

Was sprachst du, Jüngling?

Orestes.

Nichts ist unwahr, was ich sprach.

Elektra.

So lebt denn jener?

Orestes.

Wenn mich selbst noch Hauch belebt.

Elektra.

Bist du es selber?

Orestes.

Siehe dieses Siegel an;
Des Vaters ist es. Lern' ob ich Wahrheit dir sprach

Pag. 90. Und der langen Zeit gebleicht. So nach Hermanns Erläuterung, welche zuerst das Griechische ἠνθισμένον von Veränderung der Farbe gelten läſst, weil ἄνθος auch die Farbe bedeutet, und dann das Particip mit den Worten γήρα τε καὶ χρόνῳ μακρῷ verbindet.

Pag. 90. Kriegesgastgenoſs. D. h. Gastfreund für den Krieg, im Kriege. Nach den Scholien bezeichnete das Wort δορύξενος auch einen im Kriege als Feind zum Freund gewordenen, wie Glaukos und Diomedes bei Homer. In gewöhnlicherer Bedeutung ist es ein in einem fremden Staate auch während eines entstandenen Krieges gefahrloser Freund, der, ohne deshalb sein Vaterland zu verrathen, für uns dort unterhandelt.

Pag. 92. Der dunkle Gott. Ἀπόλλων Λοξίας, wegen der Dunkelheit und Zweideutigkeit seiner Ansprüche, der delphische Gott.

Pag. 93. Raffte der Kriegsgott. Ein Daktylus für den Anapäst, wie im Griechischen. Es muſste dieses Versglied wegen der Gewalt des Sinnes nothwendig beibehalten werden.

Pag. 94. Die ihr Unschuld Mord. Nach diesen Worten befindet sich in der Urschrift eine Lücke, welche Hermann auf eine gefällige Weise und sehr wahrscheinlich ergänzt. Nach dieser Ergänzung ist hier die Stelle ebenfalls vollständig gegeben. Man vergleiche Hermans Ausgabe bei dieser Stelle, S. 114.

Pag. 95. Ein Bote des hohen Zeus. So die Nachtigall, weil sie den Frühling verkündiget. Alle Arten von Verkündigungen durch Naturerscheinungen und Wunder heißen Διὸς ἄγγελοι, Boten des Zeus, z. B. die Ὄσσα bei Homer Iliad 2, 94. Der Traum ebendas. 2, 26. Beim Euripides der Adler Διὸς κήρυξ, Herold des Zeus, weil er durch seinen Flug Vorbedeutungen zeigt.

Pag. 97. Und es ist ohn' Umkehr nicht; u. s. w. Das Wort Umkehr hat doppelte Beziehung und daher verschiedene Bedeutung. Einmal bezieht es sich auf den Orest, der in Phokis nicht ohne Umkehr weilt, d. h. der sicher einst wiederkehrt. Dann geht es auf den König, der am Acheron herrscht, den Pluto, welcher nicht immer sich von den Unglücklichen hinwegwendet, d. h. sich um sie zuweilen bekümmert und ihre Feinde straft. Es hat das Griechische οὐκ ἀπερίτροπος nicht besser für diese doppelte Beziehung wiedergegeben werden können.

Pag. 102. Daſs sie dem Blutbesudelten: Die drei einsylbigen Worte: daſs sie dem sind hier als drei Kürzen angenommen, bilden daher einen Tribrachys, und stehen für einen Trochäus. Es sey hier einmal für allemal erwähnt, daſs der Uebersetzer nicht nur statt der Jamben sondern auch statt des Trochäen drei einsylbige Worte zu setzen für angemessen hält. Er glaubt durch diesen Gebrauch einer Menge von Unbequemlichkeiten, welche die einsylbigen Kürzen unserer Sprache bei der Nachahmung alter Versmaaſse bereiten, sehr schicklich auszuweichen.

Pag. 105. Man lese: Nicht mehr lange würd' ich leben sonst. Den Fehler, daſs der Vers um ein Glied zu kurz ist, hat der Uebersetzer selbst begangen.

Pag. 114. Die zur Sühnung ihm am Haar abwusch die Makel. Der Mörder wähnte die Blutschuld auf das Haupt des Erschlagenen zu wenden, wenn er das blutige Mordeisen am Haupthaare des Getödteten abwischte.

Pag. 117. Das graue, ehernwucht'ge. Der miſsfällige Hiatus mag seine Entschuldigung in dem dazwischen stehenden Komma finden.

Pag. 125. Bei der Herrin Artemis, du entgehst. Der Eigennahme mag hier die Häufung der kurzen Sylben entschuldigen, wie oben in Pylades. So hier Artemis.

Pag. 125. Mein tiefverhülltes Flehen. Klytämnestra tritt an den Altar des Apollon, um ihm zu opfern. Sie spricht nur wenig aus von dem, was sie zu bitten hatte, weil sie die Nähe der Elektra fürchtet; und auch dieses Wenige nur halb angedeutet. Deshalb nennt sie ihre Bitte eine verborgene, verhüllte.

Pag. 126. Und mit Gerede. Die drei ersten Kürzen dieser Worte bilden einen Trochäus:

Damit | aus Haſs | sie und mit | Gere|de viel | gezüngt.

Pag. 129. Zur Delphischen hohen Ehrenbahn. Man spreche aus: Delph'schen und gestatte diese Härte dem Eigennamen. Ist sie doch immer von geringerem Belange, als die Mattheit der kurzen End-

sylben, die blofs durch die Arsis des Versgliedes zu Längen werden. Z. B. wenn man hier sagen wollte:

Zur Delphischen gepriesnen Bahn.

Pag. 129. Und der Gefünft'. Wegen der Messung, siehe die Anm. zu Pag. 126. Was den Sinn betrifft, so wird nicht nöthig seyn anzumerken, dafs hier das Stadium, Doppelstadium, und das Pentathlon zu verstehen ist.

Pag. 130. Des Agamemnon. Man lese: Des Agamemnon. Gestattet man diese Verse nicht, so wird der Vers durch solche Eigennahmen nur schleppend. So bald darauf: aus Libyen.

Pag. 131. Oder sieb'nten Lauf. Diese aus der gemeinen Sprechweise aufgenommene Form halten wir für eine Bereicherung der Prosodie.

Pag. 133. Oder furchtbar. Nach Apels Vorgang (siehe Metrik 1 Th. p. 313) brauchen wir die Wörtchen oder, weder, als Doppelkürzen.

Pag. 134. Doch vor mir warf. Die Umkehrung (statt: mir vorwarf) bedarf keiner Entschuldigung, weil sie durch die Analogie der poetischen Sprache hinlänglich begründet ist. Fort dich trug, statt: dich forttrug; auf das Thor schlofs, für: das Thor aufschlofs sind weder gewagte noch neue Wortfügungen.

Pag. 139. Oikles Sohn. Es blieb hier die traurige Wahl, Oikles Sohn, einen Kretiker für den Choriamben, oder Amphiaraus als Choriamben, zu setzen. Wir haben uns für das Erste entschieden.

Pag. 143. Ob meinem Unglück u. s. w. Ob ist eigentlich und gewöhnlich mit dem Dativ zu verbinden. Sobald es aber wegen heifst, kann es, nach der Analogie so vieler Sprachen, auch mit dem Genitiv verbunden werden. Beide Sprechweisen sind in dieser Uebersetzung gebraucht, und die eine der andern hier oder da des Wohlklangs wegen vorgezogen worden.

Pag. 144. Um Götter. D. h. um der Götter willen, um den Göttern zu opfern.

Pag. 156. Straflos bleiben wir dann nicht. Wenn wir solches nicht vollenden, wenn wir nicht, wie der Vögel verständige Schaaren, unsere Aeltern ehren, können wir nicht ohne Strafe bleiben, wird uns die Rache der Götter unausbleiblich treffen.

Pag. 157. Das Laster gegen dich bewaffnend. Deine lasterhaften Feinde gegen dich anreizend, zur Rache gegen dich anregend und ihnen Gelegenheit dazu gebend.

Pag. 158. Lebtest du mir dereinst. So haben wir die hier befindliche Lücke der Urschrift nach Hermanns Vorschlage ausgefüllt. Die Verbesserung, welche in der Einschaltung des Wörtchens ποτ' besteht, ist so nothwendig, dafs dadurch erst der richtige Sinn hervorgebracht wird, und es anders gar nicht heifsen kann.

P. 159. Der alte Strophios. Dies ist vielleicht der Name dessen, der in diesem Trauerspiele als Erzieher auftritt. Uebrigens ist Stróphios für einen Trochäus gesetzt.

Pag. 168. **Bei deinem Barte.** Eine nicht ungewöhnliche Formel bei Betheuerungen oder Bitten. Nicht anders schwören die heutigen Perser oft bei ihrem ansehnlichen Barte, dem Stolze des dortigen Männergeschlechtes.

Pag. 170. **Wie du stets mich haben magst.** So als Wunsch ausgedrückt nach der Lesart der besten Handschriften. In älteren Ausgaben mit dem Conjunctiv, ἔχῃς, wonach es heiſsen müſste, **wie du stets mich haben wirst** oder **sollst**, oder **um mich stets zu haben.**

Verbesserungen.

Seite 15 Z. 3 v. u. setze nach den Worten: mein Aug' ein Komma.

— 27 Z. 11 v. o. Vor und nach den Worten: o Gesang schalte ein Komma ein.

— 34 Z. 11. Statt wird lies ward.

— 48 Z. 4 v. u. — verdüngen l. verdingen.

— 80 Z. 16 v. o. — seine lies eine.

— 87 Z. 20 — zu Argos lies zu Myken.

— 87 Z. 26 statt Argischen l. Mykenischen.

— 89 Z. 8 — auch lies euch.

— 91 Z. 15 — Heimath. Hochgeehrt lies Heimath, hochgeehrt.

— 112 Z. 4 v. u. setze am Ende der Zeile ein ? statt!

— 118 Z. 11 statt Klytemnestra lies Klytämnestra.

— 120 Z. 8 v. u. Nach Ilias setze ein Punkt.

— 141 Z. 3 statt Was lebte lies Was lebet.

— 151 Z. 16 — Nuz-zen — Nu-tzen.

— 175 Z. 9 — Verse lies Weise.

Die

L y r a.

Eine

Sammlung von Übersetzungen

aus

dem klassischen Alterthume

nebst

Beiträgen zur Vervollkommnung der Übersetzungskunst.

Herausgegeben

von

Friederich Lindemann,

Director des Gymnasiums zu Zittau.

Zweites Bändchen.

Meissen,

bei Friedrich Wilhelm Goedsche.

1824.

Seiner Wohlgeboren

dem

Herrn Dr. Haupt,

Ritter des Königlich Sächsischen Verdienstordens,

Bürgermeister der Stadt Zittau,

seinem Vorgesetzten und Freunde

gewidmet

vom

Herausgeber.

Nur zwei Worte Dir, edelster der Freunde,
Nur zwei Worte der Lieb' und heitren
Achtung.
Sieh da kommt ein gar unbedeutend Büchlein,
Will sich Deiner Begünstigung versichern,
Deinen Schutz sich erflehn auf seinem Fluge,
Den es nicht bis zu Gades fernen Ufern,
Nur wo deutschen Gesangs sich Männer
freuen,
Nur wo Hellas und Latium sie kennen,
Frölich kreisend und flügelschlagend hinwagt.
Denn Du bist ja ein Freund von guten
Liedern
Und ein Kenner der alten Doppelsprache.
Aber sei mir, o Büchlein, fein bescheiden.
Nah dich nicht, wenn der Stadt sein wachend Härmen,

Wenn den Armen sein väterliches Sorgen,
Wenn dem Rechte der unerschöpfte Fleiſs
gilt.
Nur wenn kommen die Stunden kurzer
Ausruh,
Wenn ihm Charis der Stirne Falten glättet,
Wenn die Muse zu süſsem Spiel herbei
schwebt;
Alsdann leise geklopft an die beredte
Thüre, leise die Klinke aufgehoben,
Daſs er nicht die verlaſsnen Amtsgeschäfte
Lieber wieder herbeiruft, als dein Lärmen
Anhört, und dich verdienter Weise fort-
schickt,
Ungehört, ungelesen, ungewürdigt.

Vorwort.

Nur wenige Vorbemerkungen seien mir vergönnt. Mein Aufruf in der Vorrede des ersten Bändchens dieser Versuche ist nicht fruchtlos geblieben. Es haben sich einige meiner Freunde an mich angeschlossen, um die Übersetzungskunst mit mir gemeinschaftlich zu erweitern, und haben mir einige treffliche Beiträge geliefert. Dafür gebührt jenen Würdigen mein herzlichster Dank, der ihnen hiermit öffentlich dargebracht sein soll. Die gedankenreiche Zuschrift Karl

Wildenhains an den Herausgeber ward durch eine Bitte veranlaſst, welche der Herausgeber an jenen ergehen lieſs, seine Übertragung von Auson's Bissula betreffend. Diese Übersetzung war zuerst im Freimühigen, wahrscheinlich im Jahre 1813, erschienen. Einer unserer Bekannten, ein gewisser Gebauer, lieſs sich beigehen, diese treffliche Verdeutschung in Kölln bei Rommerskirchen mit Lateinischem Text zur Seite unter seinem Namen wieder abdrucken zu lassen. Bald darauf erschien in der Jenischen Literaturzeitung eine Rüge jenes Plagiats von einem Freunde Wildenhains, der, obgleich ein geachteter Krieger, doch den sanfteren Musen nicht Lebewohl gesagt. Das Plagiat ward dadurch zur gröſseren Unverschämtheit, daſs sich der Plagiarius auf dem Titel einen ehemaligen Collaborator der Meiſsner Für-

stenschule genannt hatte, was er nie gewesen ist. Er hat nur die Ehre, ein Zögling jener berühmten Anstalt zu sein, die freilich an solchen Zöglingen keine Ehre und Freude erlebt. Eben dieſs war in der Ienischen Rüge angedeutet. Mein Wunsch war nun, von Herrn K. Wildenhain eine Durchsicht jener Übersetzung für mein zweites Bändchen der Lyra zu erhalten, und als Antwort auf meine schriftliche Bitte erhielt ich jene Zuschrift, welche ich hier habe abdrucken lassen. Die darin aufgestellten Ansichten, die befolgte, und vielleicht durch meine Schuld nicht ganz streng durchgeführte, Rechtschreibung mögen sich selbst vertheidigen.

Meine Amtsveränderung fiel in die Zeit, als gegenwärtiges Bändchen abgedruckt wurde. Man verzeihe mir daher

CATULL'S
ZWANZIG ERSTE GEDICHTE.

I.
ZUEIGNUNG.

Wem verehr' ich das nette, neue Büchlein,
Ausgeglättet nur erst mit trocknem Bimsstein?
Dir, Cornelius! Du ja pflegtest immer
Meine Scherze für etwas noch zu halten,
5. Da schon, als Du, der Einz'ge von den Römern,
Aller Zeiten Gestalt zu schildern wagtest,
Auf drey Rollen, bey Gott, gelehrt und mühsam!
Darum nimm, wie es immer auch erscheine,
Dieses Büchlein. O Jungfrau, der ich diene,
10. Möcht' es länger als ein Jahrhundert leben!

Anmerkung.

Catull widmet die Sammlung seiner Gedichte seinem Freunde Cornelius Nepos, der als Verfasser der Lebensbeschreibungen berühmter Feldherren allgemein bekannt ist. Die übrigen Werke dieses römischen Geschichtschreibers sind bis auf wenig Bruchstücke verloren gegangen. Dieses Schicksal traf auch seine Chronik in drey Büchern, worauf sich unser Dichter hier bezieht und die als der erste Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte unter den Römern angesehen werden konnten. Unter dem Namen Chronik kommt diese Schrift beym Gellius vor, Noct Attic. lib. XVII. cap. 21. In der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts war sie noch vorhanden und wird von Jordanes in seinem Buche de Gothorum origine et rebus gestis cap. 2. unter dem Namen annales angeführt. Ohne Zweifel hatte Cornelius in dieser Schrift Catull's Dichterverdienst rühmlich erwähnt, so wie er ihn auch im Leben des Atticus cap. 12. neben Lucretius als Zierde seines Zeitalters nennt.

II.

AN LESBIA'S SPERLING.

Sperling, traulicher Liebling meines Mädchens,
Den sie spielend am Busen pflegt zu hegen,
Dessen Schnabel sie oft mit ihres Fingers
Spitze neckt und zu schärfern Bissen aufregt,
5. Wenn dem reizenden Liebchen irgend einfällt,
Scherz zu treiben, ich weiſs nicht, welchen süssen —
Sich die Schmerzen der Brust etwa zu lindern,
Glaub' ich, daſs sich die wilde Gluth dann lege: —
Könnt' ich spielen mit dir, so, wie sie selber,
10. Und die traurige Herzenssehnsucht stillen:
Freuen würde mich das, wie jenes rasche
Mädchen freute vordem der goldne Apfel,
Der den lange verschloſsnen Gürtel löste.

Anmerkung.

Das rasche Mädchen ist Atalanta, Schöneus Tochter auf Scyrus, von der die Sage erzählte, sie habe alle ihre Freyer getödtet, weil sie dieselben im Wettlauf überwunden, bis zuletzt Hippomenes ihr obgesiegt, nachdem er ihr drei von Venus ihm geschenkte goldene Aepfel, sie aufzuhalten, der Reihe nach in den Weg geworfen. Die Erzählung ist aus Ovid's Metamorphos. X, v. 564 — 680 bekannt.

III.

KLAGE UM DEN TOD DES SPERLINGS.

Klagt, ihr Götter der Lieb' und Freude, klaget;
Und ihr alle, die ihr das Schöne liebet!
Meinem Mädchen ist, ach, ihr Spatz gestorben,
Er, der trauliche Liebling meines Mädchens,
5. Den sie mehr noch, als ihre Aeuglein liebte.
Denn er war ja so artig, kannte seine
Schöne, wie nur ein Mädchen seine Mutter,
Und entfernte sich nie von ihrem Schoofse,
Sondern immer, bald hier, bald dorthin hüpfend,
10. Sang er einzig der Herrin sein Gezwitscher.
Und nun zieht er die nachtumhüllte Strafse
Dorthin, wo man auf ewig nicht zurückkehrt.

Weh' euch, ruf ich, ihr bösen Orkus-
nächte,
Die ihr alles, was Freude schafft, hinab-
schlingt;
15. Habt den Spatz mir genommen, der so
hübsch war,
Unglückselige That! O armer Sperling,
Deinetwegen sind meines Mädchens Au-
gen
Nun vom Weinen geschwollen und geröthet.

IV.

SEINES SCHIFFES WEIHE.

Der alte Segler dort, ihr Fremden, den ihr seht,
War einst, so rühmt er sich, der Schiffe schnellestes,
Und jedes schwimmende Gebälk, wie sehr es auch
Vorstürmte, konnt' er überfahren, mochte nun
Die Fahrt mit Rudern, oder mit dem Segel gehn.
Dies, meint er, müſs ihm rings des wilden Adria's
Gestade zugestehn und der Cycladen Schaar,
Das schöne Rhodus, wie das rauhe Thracien,
Propontis und des Pontus grauenvolle Bucht.

10. Dort stand er ja, der nachher Schiff geworden, einst
Als reichbelaubte Waldung; auf Cytorus Höh'n
Hat oft Geflüster ihm durch's rege Laub getönt.
Dort sey es dir, Amastris, und Cytorus, dir,
Dem Buxusreichen, jetzt, wie sonst, sehr wohl bekannt,
15. Rühmt sich mein Segler: aus uraltem Stamm erzeugt,
Hab er gestanden einst auf deines Gipfels Haupt,
In deinen Fluthen dann die Ruder eingetaucht,
Und durch so vieler Meere Wogendrang von dort
Den Herren hergetragen, wie sich auch die Luft
20. Links oder rechts gewendet, oder gleich heran
Auf's Segeltuch des Himmels günst'ge Macht gestürzt.
Durch kein Gelübd' hab er der Ufergötter Schutz
Sich zu erflehn gebraucht auf seiner weiten Fahrt
Vom letzten Meer her bis in diesen klaren See.

25. Doch dies ist nun vorbei. Jetzt altert er und ruht
In dieses' Ort's geheimer Still' und weiht sich fromm
Dir, Castor, und des Castor Zwillingsbruder, dir.

Anmerkungen.

Der fromme Sinn des Alterthums sprach sich auch durch die Sitte aus, alte unbrauchbar gewordene Schiffe Göttern zur Ehre und Menschen zum Andenken, nach feierlicher Weihe in Ruhe stehn zu lassen. Gewöhnlich wurden nur die Vordertheile mit den dazu gehörigen Verzierungen aufgestellt. Darauf nimmt jedoch unser Dichter keine Rücksicht. Der griechische Name Phaselus, den sein Schiff in der Urschrift führt, bedeutet eigentlich eine Art Bohnen und bezieht sich ohne Zweifel auf die lange und schmale Bauart, wodurch dergleichen Schiffe bei grofser Biegung der Vordertheils nach oben, zum Schnellsegeln vorzüglich geschickt werden mochten.

V. 3. Die Uebersetzung folgt der gewöhnlichen Lesart, welche sich leicht gegen die von Hand (in den obss. critt. in Catulli carmina, Lips. 1809. S. 41.) aus einer alten Handschrift empfohlene rechtfertigen läfst. Diese lautet:

Neque ullius volantis impetum alitis
Nequisse praeterire.

und würde im Zusammenhange so übersetzt werden können:

> Und eines jeden Vogels Schnelligkeit im Flug
> Hätt' er vermocht zu übertreffen. —

Die Hyperbel erscheint hier zu groſs und ein bloſser Abschreiber hätte dafür die gewählten Ausdrücke: „natantis impetum trabis" schwerlich erfunden.

V. 9. Propontis hieſs bekanntlich das Meer zwischen dem Hellespont und dem Thracischen Bosporus, jetzt Marmara-Meer.

V. 10. Dort: nämlich in der Nähe des schwarzen Meeres in Paphlagonien, wo der Berg Cytorus und die Stadt Amastris lag, welche früher Sesamum hieſs.

V. 22. Ufergötter hieſsen alle, die gerade in der Nähe des Meeres Tempel hatten. Man hat dabei nicht an eine besondre Art von Götter zu denken.

V. 24. Das letzte oder äuſserste Meer heiſst hier das schwarze, nach der Weise älterer griechischer Dichter, welche dort das östliche Ende der Erdscheibe dachten.

Der klare See, wo Catulls Phaselus aufgestellt wurde, ist der lacus Benacus, jetzt lago di Garda in der Nähe von Verona. An seinem Gewässer lag auf der reizenden Halbinsel Sirmio Catulls Landgut, dessen Anmuth er selbst im 31sten seiner Lieder besungen hat. Durch den Po und Mincio konnte ein Schiff aus dem Adriatischen Meere leicht bis in diesen Landsee fahren.

V. 27. Castor und Pollux, die Zwillingsbrüder der Helena und Clytämnestra, Söhne des Jupiters und der Leda, der Gemahlin des Tyndarus, weshalb sie bald Dioskuren bald Tyndariden heifsen, wurden vorzüglich von Schiffern als schützende Gottheiten geehrt. Der Grund liegt darin, dafs die Zeit, wo die Sonne in das Sternbild tritt, welches von diesen Zwillingen den Namen führt, gerade in die Mitte des Mayes fällt, wo der Himmel den Schiffenden am günstigsten ist. Ihrem Schutze empfahl daher auch Horaz seinen Freund Virgilius, da dieser nach Griechenland schiffte, in der dritten Ode des ersten Buchs.

V.

AN LESBIA.

Leben wollen wir, Lesbia, und lieben
Und die Reden der allzustrengen Alten
Alle würdig nur eines Hellers achten.
Sonnen sinken und können wiederkehren:
5. Wir, wenn einmal das kurze Licht verschwunden,
Müssen alle dann ew'ge Nacht durchschlafen.
Gieb mir Küsse, zum ersten Tausend hundert,
Tausend andere dann und hundert andre,
Immer tausend dann fort und wieder hundert:
10. Nachher, wenn uns recht viele Tausend voll sind,
Laſs die Zahlen uns mengen und vergessen,
Daſs kein Böser durch seinen Neid uns schade,
Wenn er merkte, wie viel wir Küsse hätten.

VI.

AN FLAVIUS.

Was dich fesselt, o Flavius, du würdest-
Wenn's nicht schlecht und geschmacklos wäre, mir's doch
Sagen wollen und nicht verschweigen können!
Von der Gasse, wer weifs, mit welchem Fieber,
5. Kommt dein Liebchen: du schämst dich, zu bekennen.
Denn, dafs einsam die Nächte du nicht liegest,
Sagt, wie still sie auch ist, doch laut die Kammer,
Die von Kränzen und süfsem Oele duftet,
Und der Pfühl und das vielfach abgeriebene
10. Kissen; auch das Geknarr des lahmen Bettes
Und die Spur von dem Hin- und Wiedersteigen.

Mir kann wenigstens nichts dein Schwei-
gen gelten.
Warum würden dir denn so dürr die
Lenden,
Wenn du nichts von verliebten Possen
triebest?
15. Drum, was immer du hast, ob schön,
ob häfslich,
Sage mir es; ich will dich und dein
Liebchen
Auf zum Himmel in lust'gen Liedern
rufen.

VII.

AN LESBIA.

Fragen kannst du, wie viel von deinem Munde
Küsse, Lesbia, mich zufrieden stellten?
Denke Libyens Sand dir, welche Menge
Dort, wo Silphium grünet, bey Cyrene,
Zwischen Jupiter's sonnumglühten Tempel
Liegt und Battus, des Alten, heil'gem Grabe;
Oder zähle die Sterne, wenn die Nacht schweigt,
Die der Menschen geheime Lust belauschen:
So viel Küsse von deinem schönen Munde
Könnten deines Catullus Sehnsucht stillen,
So viel, daſs sie die Neugier nimmer zählen,
Noch die Zunge des Neid's beschreien könnte.

Anmerkungen.

V. 4. Silphium, bei den Römern gewöhnlich laserpicium genannt, entweder als lac serpicium oder als laseris spica, eine Pflanze, deren Saft (laser) man zu Speisen und als Arzeney gebrauchte, war ein eigenthümliches Erzeugniſs der Gegend um Cyrene in Africa und machte einen vorzüglichen Handelszweig dieser Stadt aus, welche daher auch das Bild derselben auf ihren Münzen führte.

V. 5. Der Dichter meint das berühmte Heiligthum des Jupiter Ammon in Libyen.

V. 6. Battus, von der Insel Thera gebürtig, führte, wie Herodot im 4ten Buche vom 154 Kap. an erzählt, eine Schaar griechischer Pflanzer aus seinem Vaterlande nach Libyen und erbaute am Quell Kyre die Stadt Kyrene, wo er nach seinem Tode als Heros gepriesen wurde. Er heiſst der Alte, weil nach ihm noch vier andere Könige des Staates von Kyrene Battus hieſsen. Sein Grabmal lag abgesondert in einem dem Apollo geweihten Haine, zu welchem er, der feierlichen Spiele wegen, die daselbst gehalten wurden, die kyrothische Straſse geleitet hatte. Vergl. Pausan. X, 15.

VIII.

AN SICH SELBST.

Unglücklicher Catull, lass deinen Wahn fahren;
Was du verloren siehst, es ist dahin, glaub' es!
Einst gab es Tage, wo dir heitres Licht glänzte,
Als du noch kamst, wohin das Mädchen dir winkte,
5. Geliebt von dir, wie keine mehr geliebt seyn wird.
Da durftest du so manches lust'ge Spiel treiben,
Wie du begehrtest und das Mädchen gern zugab.
Das waren Tage, wo dir heitres Licht glänzte.
Nun will sie nicht: auch du sey stark zum Nichtwollen!
10. Mag sie doch fliehn: du bleib und lebe nicht elend;
Standhaft ertragen musst du's und dein Herz stählen.

Nun, Mädchen, lebe wohl! Jetzt wird Catull standhaft,
Fragt nicht nach dir mehr, mag dich nicht erflehn, Harte!
Dich wird's schon schmerzen, wenn um keine Nacht, Schelmin,
15. Er dich mehr bitten wird. Wie wirst du dann leben?
Wo bleibt dann der Besuch? Wem wirst du hübsch scheinen?
Mit wem dann kosen? Wessen Liebchen dann heiſsen?
Wem Küsse geben? Wem die Lippen wund drücken?
Doch du, Catull, wie du gelobt hast, bleib standhaft.

IX.

AN VERANNIUS.

Mein Verannius, du mir lieb vor allen
Meinen Freunden, vor dreimal hundert tausend,
Kamst du heim zu des Hauses lieben Göttern,
Zu einherzigen Brüdern und zur Mutter?
5. Ja, du kamst! o, der freudenvollen Kunde!
Sehen werd' ich dich froh und reden hören
Von Iberiens Land und Volk und Thaten,
Wie's dein Brauch ist, und Arm um Arm geschlungen,
Dir den Mund und die lieben Augen küssen.
10. O ihr Menschen, die ihr euch glücklich nennet,
Was kann glücklicher seyn, als ich und froher?

X.

VARUS MÄDCHEN.

Varus nahm mich einmal zur Mufsestunde,
Um sein Liebchen zu sehen, mit vom Markte:
Leichte Waare, wie ich dann gleich bemerkte,
Aber wahrlich nicht ohne Witz und Reize.
5. Als wir zu ihr gekommen, fiel die Rede
Auf gar mancherlei; unter andern darauf,
Wie Bithynien stehe, wie sich's halte
Und wie viel es mir eingebracht an Gelde.
Treu der Wahrheit erwiedert' ich, es werfe
10. Nichts ab, weder dem Prätor, noch den andern,
Salbenreicher das Haupt davon zu tragen:
Wenn der Prätor zumal ein wüster Schlemmer
Sey und um das Gefolge sich nicht kümmre.

„Aber sicher doch hast du, sagten jene,
15. Sänftenträger dir dort geschafft; die sollen
Dort zu Hause ja seyn.“ Ich, um dem Mädchen
Als ein Mann bey der Stadt doch zu erscheinen,
Sprach: „so übel ist mir's schno nicht ergangen,
Daſs ich, weil die Provinz so schlecht sich machte,
20. Nicht acht tüchtige Leute hätte schaffen
Können.“ Aber ich hatte weder hier, noch
Dort jemanden, der mir von einer Sänfte
Auch die Stücke nur hätte tragen können.
Gleich begann mit gewohnter Frechheit jene:
25. „O mein süſser Catull, so laſs doch, bitte,
Mir ein wenig die Leute; zu Serapis
Möcht' ich gerne mich tragen lassen.“ „Warte,
Sprach ich drauf zu dem Mädchen,“ was ich sagte,
Daſs ich hätte, 'swar Irrthum; mein Gefährte,
30. Cinna ist es ja, Cajus, der sie kaufte.
Doch was kann es verschlagen, wem sie eigen?
Brauchen kann ich sie ja, wie selbst geschaffte.

Aber, albernes Ding, du bist mir lästig;
Denn bey dir muſs man immer auf der
Huth seyn."

Anmerkungen.

V. 7. Wie Bithynien stehe, wie sich's halte: nämlich als Provinz in Ansehung der Einkünfte für die römischen Behörden. Catull war aber im Gefolge des Memmius dort gewesen, um seine Vermögensumstände zu verbessern.

V. 15. Die Sitte, sich in Sänften tragen zu lassen, soll in Bithynien aufgekommen und dort vorzüglich herrschend gewesen seyn.

V. 26. Zu Serapis: das Mädchen meint den Tempel dieser Aegyptischen Gottheit in der Vorstadt von Rom, der vorzüglich häufig von Frauen und Mädchen, nicht immer in der besten Absicht, besucht wurde.

V. 30. C. Helvius Cinna, Catulls Freund, hat sich selbst als Dichter einen Namen erworben, besonders durch sein episches Gedicht: Smyrna betitelt. Nur wenig Bruchstücke haben sich von ihm erhalten. Was man von ihm weiſs, findet man zusammengestellt in Weicherts Programm de C. Helvio Cinna poeta. Grim. 1822. 4.

XI.

AN FURIUS UND AURELIUS.

Die ihr treulich eurem Catullus folgtet,
Müſst' er auch hinaus zu den fernsten
Indern,
Wo von Eos Pforten heran die Woge
Tosend ans Land schlägt;
5. Oder fort zu Arabern und Hirkanern,
Oder hin, wo Saken und pfeilbewehrte
Parther hausen, oder der Nil mit sieben
Armen das Meer färbt;
Oder sollt' er über die hohen Alpen
10. Steigen. Cäsar's mächtigen Siegesschau-
platz
Zu beschaun, den Rhein und der rauhen
Britten
Aeuſserste Küsten:
Die ihr muthig alles mit mir zu wagen,
Euch entschlosset, wie es der Himmel
füge,
15. Meldet meinem Mädchen die kurzgefaſsten
Bitteren Worte:
Mag sie glücklich leben mit ihren Buhlen,
Deren sie dreihundert zugleich umarmt
hält,

Wenn gleich wahrhaft keiner geliebt und aller
20. Jugend verzehrt wird.
Meiner Liebe soll sie nicht mehr gedenken;
Ach, durch ihre Schuld ist sie hingesunken,
Gleich der Blum' am Rande der Wiese, wenn der Pflug sie berührte.

Anmerkung.

Der scherzhafte Ton dieses Gedichts, welches einen höhern Flug zu nehmen scheint, darf wegen des erhaben klingenden Anfangs nicht verkannt werden, sondern tritt durch denselben von der vierten Strophe an nur noch mehr hervor. Denn mit aller Macht der Rede bietet der Dichter zuletzt die Treue und den Muth seiner Freunde zu nichts weiter auf, als dazu, seinem Mädchen den bisherigen Liebeshandel aufzukündigen, wozu er selbst das Herz nicht hat. Mit spaſshaftem Ernste stellt er diese kühne That den verwegensten Abentheuern in fernen Ländern an die Seite. Doch läſst der Schluſs noch durch ein rührendes Bild die schmerzliche Wehmuth erblicken, womit der Gekränkte seiner vorigen Neigung gedachte.

XII.

AN ASINIUS.

Marruciner Asinius, nicht fein ist
Deiner Linken Geschick bey Scherz und
Weine:
Nimmst ja Tücher, wenn einer sich nicht
vorsieht.
Und dies hältst du für Witz? O Thor,
du fühlst nicht,
5. Welche Blöße du giebst und wie du ärgerst.
Willst du mir es nicht glauben? Glaub'
es deinem
Bruder Pollio, der wohl ein Talent drum
Gäbe, wäre die Diebsthat nicht geschehen,
Denn in artigen Scherzen ist er Meister.
10. Darum fürchte von mir dreihundert Verse,
Oder sende sogleich das Tuch mir wieder.
Nicht des Werthes Betrag kann mich bekümmern;
Doch mir ist es ein Freundesangedenken.
Denn aus Setabis vom Ibererlande
15. Schickten Tücher mir zum Geschenk Fabullus
Und Verannius. Muſs ich sie nicht lieben,
Wie Verannius und Fabullus selber?

Anmerkungen.

V. 1. Marruciner ist der Name eines Volkes im mittleren Italien, an der Küste des adriatischen Meeres, das sich im Bunde mit Rom durch vorzügliche Treue bewährt hatte. Der Dichter redet seinen Freund als Marruciner an, ihn zu erinnern, daſs er durch seinen unbequemen Spaſs dem Namen seines Volkes Schande mache.

V. 13. Die Stadt Setabis in Spanien, nicht weit von der Mündung des Flusses, der gleichen Namen führte, war bei den Römern durch ihre feinen Webereyen berühmt. S. Plin. hist. Nat. lib. XIX, 1.

XIII.

AN FABVLLUS.

Trefflich sollst du, Fabullus, bey mir speisen,
Will der Himmel dir wohl, in wenig Tagen,
Wenn du treffliche Speisen und in Menge
Mitbringst. Aber vergiſs das schmucke Liebchen
5. Und den Wein und den Witz nicht und das Lachen.
Wenn du, sag' ich, das alles mitbringst, Freundchen,
Trefflich wirst du dann speisen. Denn in meinem
Beutel bauen die Spinnen jetzt sich Nester.
Aber herzliche Liebe soll dir werden,
10. Oder wenn es noch Süſs'res giebt und Schön'res.
Denn ein Sälbchen verehr' ich dir, das meinem
Mädchen Venus und Amor selber schenkten.
Freundchen, wenn du es riechst, du wirst die Götter
Anflehn, daſs sie dich ganz zur Nase machen.

XIV.

AN CALVUS LICINIUS.

Wärst du lieber mir nicht, als meine
Augen,
O mein süſsester Calvus, hassen müſst' ich
Gleich Vatinius dich ob deiner Spende.
Was verbrach ich in Werken oder Worten,
5. Daſs du quälen mich darfst mit so viel
Dichtern?
Götter mögen es schwer an dem Clienten
Rächen, welcher so schlechte Brut dir
sandte.
Schickt dir Sulla, der Philolog, dergleichen
Spenden neuer Erfindung, fast vermuth ich's:
10. Nun so freu ich mich herzlich deines
Glückes,
Daſs die Früchte der Arbeit dir nicht
fehlen.
Groſse Götter, wie schaudr' ich vor dem
Buche,
Das du deinem Catullus zugesendet,
Der darüber den ganzen Tag vergangen,
15. Ach, den herrlichsten vom Saturnusfeste.
Nein, das kann dir, du Witzbold, nicht
so hingehn!

Morgen werd' ich, sobald es tagt, in alle
Läden laufen und Cäsius, Suffenus
Und Aquinius; alles das Geschmeifse,
20. Dir mit ähnlicher Qual zu lohnen, sammeln.
Ihr, inzwischen, gehabt euch wohl und wandert
Wieder dorthin, woher ihr mir zum Aerger
Kamt, ihr Plagen der Zeit, heillose Dichter!

Anmerkungen.

C. Licinius Calvus, der als Geistesverwandter des Catull in derselben Art dichtete, war nach Cicero's Urtheil auch als Redner ausgezeichnet. S. Brutus cap. 81. 82.

V. 3. P. Vatinius Struma hatte sich bey der Verwaltung öffentlicher Aemter so verhafst gemächt, dafs der Hafs gegen ihn zum Sprüchwort geworden war. Calvus selbst war einst als Ankläger gegen ihn aufgetreten.

V. 8. Den Namen Sulla führte der Grammatiker Cornelius Epicadus nach Sueton. de illustr. grammaticis cap. 12. als Freygelassener des berühmten Dictators.

V. 15. Das Saturnusfest, gewöhnlich Saturnalien genannt, wurde alljährlich, vom 17. December

an, mehrere Tage hindurch von den Römern zum Andenken an das goldene Zeitalter unter Saturn's Weltherrschaft gefeiert. Fröhlichkeit, Freyheit und Gleichheit waren die Loosungen dieser Tage, an denen man sich wechselseitig zu beschenken pflegte.

V. 18. Die hier genannten schlechten Dichter hat Skulda's Dolch, mit Klopstock zu reden, frühzeitig gerichtet. Ihre Machwerke sind längst verloren und vergessen. Aquinius wird auch von Cicero (Tusc. V, 22.) als Beyspiel dichterischer Elendigkeit erwähnt und über des Suffenus Verse und seine lächerliche Selbstgefälligkeit macht sich Catull im 22sten seiner Gedichte lustig.

XV.

AN AURELIUS.

Lafs, Aurelius, mich und meine Liebe
Dir empfehlen. Um keusche Schonung bitt' ich.
Wenn du selber im Herzen je gewünscht hast,
Rein ein Liebchen und unverletzt zu haben,
So bewahre mir züchtig meinen Knaben:
Nicht vor'm Volke sowohl: die fürcht' ich wenig,
Welche hierhin und dorthin auf der Strafse
Von Geschäften bedrängt vorübergehen.
Doch viel fürcht' ich von dir und deinem Triebe,
Der an alles sich macht, wie's immer aussieht.
Lafs ihn, wo es behagt und wie, nach Willkühr,
Wenn dir draussen sich etwas zeigt, sich tummeln:
Ihn nur nehm' ich mir aus, ich glaub', in Ehren.

Sollte böses Gelüst und blinde Tollheit
15. Dich, du Schelm, zu so frecher Schandthat treiben,
Mir arglistig das Liebste anzutasten:
Ha, Elender, dann ist dein Loos entschieden,
Bey den Füſsen gezerrt, bey offnem Thore
Wirst du schmählich als Ehebrecher büſsen.

XVI.

AN AURELIUS UND FURIUS.

Schmachvoll züchtigen soll euch meine Mannskraft.
Schwacher Furius und Aurel, du Weichling!
Sagt, wie könnt' ihr an meiner Keuschheit zweifeln,
Weil ich öfters so lockre Verse dichte?
5. Keuschheit ziemet dem frommen Dichter selber,
Nicht den Versen ist diese Tugend nöthig.
Denn sie haben ja dann erst Salz und Anmuth,
Wenn sie locker und etwas schlüpfrig werden
Und die Herzen ein wenig lüstern machen,
10. Nicht bey Knaben, ich meine so behaarte
Kerle, denen die Lenden steif geworden.
Ihr vermesset euch, weil ihr von viel tausend
Küssen leset, zu zweifeln, ob ich Mann sey?
Schmachvoll züchtigen soll euch meine Mannskraft!

XVII.

AN COLONIA.

Deine Brücke, Colonia, die so lang sich hinausdehnt,
Weckt wohl öfter zu Spiel und Tanz Lust dir; aber du scheuest
Vor dem dünnen Gebälke dich: denn unheilbar hinunter
Stürzen könnte der leichte Bau und in Sumpfe versinken.
5. Nun, ich wünsche dir fest und gut, wie du selber begehrest,
Eine Brücke, worauf man selbst heil'ge Saliertänze
Halten könne, nur gieb mir bald ein recht lustiges Schauspiel,
Einen Bürger von meiner Stadt möcht' ich über die Lehne
Deiner Brück' in den Sumpf hinab stürzen sehen, mit Kopf und Fuſs:

10, Aber da, wo der ganze See und das dumpfige Moorland
Seine dunkelste Stelle hat und am tiefsten der Abgrund.
Denn der albernste Mensch ist er, nicht zweyjährigem Knäblein
Gleich an Witz, das in Vaters Arm sanft geschaukelt noch schlummert.
Ihn hat blühend in Jugendreiz jüngst ein Mädchen gefreiet:
15. O, ein Mädchen, ein Zicklein ist, nein, nicht zärter und süſser;
Wie der schwärzesten Trauben Frucht werth und theuer zu halten.
Mag sie tändeln mit ihm, so viel ihr beliebt: er bemerkt's kaum,
Hebt sich nie zur Erwiederung, sondern liegt, wie die Erle
In Ligurius Graben liegt, wenn das Beil sie gefällt hat,
20. Alles fühlend gerade so, als ob nirgend sie wäre.
So sehr ist er verblüfft, der Tropf; Sehen fehlt ihm und Hören.
Ja, er selbst, ob er leb', ob nicht: das auch mag er nicht wissen.
Den nun wünsch' ich hinunter von deiner Brücke zu stürzen,

Ist es möglich, ihn so vielleicht aus der
Schlafsucht zu wecken,
25. Daſs die Seel' in des Kothes Last rück-
lings stecken ihm bleibe,
Wie das Eisen in zähem Sumpf von dem
Hufe dem Esel.

Anmerkungen.

Die Versart dieses Gedichts, die man die Ithyphallische oder Priapeische nennt, darf nicht mit dem Hexameter verwechselt werden, von dem sie sich, wie durch das Maaſs der einzelnen Füſse, so im Ganzen durch ihre hüpfende Leichtigkeit wesentlich unterscheidet, wie groſs auch zuweilen die Aehnlichkeit zwischen beyden, besonders im Deutschen, scheinen mag. Die einzelnen Verse bestehen aus zwei, durch regelmäſsige Cäsur geschiedenen, rhythmischen Reihen, wovon die erste ein Glykoneischer, die zweite ein Pherekrateischer Vers ist, nach folgendem Maaſse:

´ ´ | ´ | ´
·· ·· | —◡◡— | ◡—

´ ´ | ´ |
·· ·· | —◡◡— | ◡

In den Strophen des 34sten und 61sten Gedichts wird die erste Reihe viermal wiederholt und der Schluſs dann durch den Pherekratischen Vers gebildet. Auf ähnliche Weise, wie dort geschehen, könnten auch hier die in jeder Zeile verbundenen Reihen als einzelne Verse abgesetzt werden.

V. 1. Colonia ist nach Muret's wahrscheinlicher Vermuthung das heutige Cologna bey Verona.

V. 2. In Italien liebte man es, auf Brücken öffentliche Spiele und Tänze zu veranstalten und noch jetzt soll dort in einigen Städten diese Sitte herrschen.

V. 6. Saliertänze waren wilder Art. Denn unter tobenden Sprüngen und Gesängen zogen die Priester des Mars, die man Salier nannte, an ihren Festen in den Strafsen umher und eine rauschende Musik theilte ihre wilde Begeisterung dem Volke mit.

V. 19. Liguirus Graben, war das gemeinnützige Werk eines dort bekannten Gutbesitzers, wahrscheinlich zur Ableitung des Wassers aus den Sümpfen der Umgegend bestimmt.

XVIII.

AN DEN GOTT DER GÄRTEN.

Lafs, Priapus, mich diesen Hain dir zum Heiligthum weihen,
Wie vor Alters dir Lampsakus Hain und Tempel geweiht hat.
Denn am meisten doch ehrt man dich in den üppigen Städten
Auf den Küsten des Hellespont, dort im Lande der Austern.

XIX.

DER GOTT DER GÄRTEN.

Diese Gegend, du Knabenvolk, und das Gütchen am Teiche
Dort, mit Binsengestripp gedeckt und mit Bündeln von Riedgras,
Hat das frohe Gedeihn von mir, den aus trockener Eiche
Hier ein bäurisches Beil geformt, den man jährlich beschenket.
5. Denn es ehren die Eigner mich und ich werde der Schutzgott
Fromm von Vater und Sohn genannt in der ärmlichen Hütte.
Jener sorgt mit beständ'gem Fleifs, mir von rankendem Unkraut
Und von Dornen das Tempelchen stets gesäubert zu halten;
Dieser bringt mir mit reicher Hand immer kleine Geschenke.
10. Früh im Jahre, sobald der Lenz Blüthen treibt, wird ein bunter
Blumenkranz und der grüne Schmuck junger Ähren gespendet,

Dann auch rothe Violen und rothe Blü-
then des Mohnes,
Auch blaſsgelber Melonen Frucht und
süſsduftende Quitten
Und, im Schatten des Blatt's gereift, eine
röthliche Traube.
15. Ja, es netzet den Altar hier (doch ihr
werdet nicht plaudern)
Auch ein bärtiges Böckchen mir, blutend,
oder ein Zicklein,
Solche fromme Verehrung muſs wohl
Priapus vergelten
Und das Gärtchen des Herrn, so wie
seinen Weinberg beschützen.
Darum hüte dich, junges Volk, hier vor
böslichem Raube!
20. Drüben hauset ein reicher Mann und ein
fauler Priapus;
Dorther holet euch! Dieser Pfad führt
von hier euch hinüber.

V. 15. Die Ehre blutiger Opfer gebührte eigentlich nur den gröſseren Göttern.

XX.

DER GOTT DER GÄRTEN.

Ich hier, ich, den nur schlichte Bauern-
kunst geschnitzt,
Aus abgedörrter Pappel, Wandrer, wie
du siehst,
Bewache treu die kleine Flur zur Linken,
die
Mit Hof und Gärtchen einem dürft'gen
Herrn gehört
5. Und keines Diebes böse Hand darf hier
sich nahn.
Mir bringt im Lenz man bunte Blumen-
kränze dar,
Mir goldne Aehren bey des Sommers
Sonnengluth,
Mir süſse Trauben, wenn die Reben grü-
nend stehn,
Mir der Oliven braune Frucht bey har-
tem Frost.
10. Das Zicklein, das auf meiner Weide
munter springt,
Kommt, wenn die Milch die Euter aus-
gedehnt, zur Stadt.

Das fette Lamm aus meinem Stall schickt jedesmal
Von Gelde schwer die Hand des Führers wieder heim.
Und vor der Götter Heiligthum vergiefst ihr Blut
15. Die zarte Milchkuh bey der Mutter Angstgebrüll.
Vor solchem Gotte scheue dich, o Wanderer,
Und halte deine Hand zurück; das rath' ich dir.
Sieh hier das Marterholz — ein Stück durchaus Natur!
„Das fürcht' ich eben,“ sprichst du. Aber sieh, da kommt
20. Der Gutsherr her; der reifst mit seinem Arm das Glied
Heraus und gleich als Keule pafst's für seine Hand.

STUECKE

AUS DES EÜIPIDES HEKABE.

1.

(Der Herold Talthybios bringt der Hekabe die Nachricht von dem Opfertode ihrer Tochter Polyxena, welche die Griechen als ein Sühnopfer dem Schatten des Achill bei dessen Grabmal dahin gewürgt haben. Hekabe liegt vor Schmerz hingesunken am Boden. Der Chor gefangener Troischer Frauen empfängt den Herold.)

Talthybios.

Wo dürft' ich wohl hier hoffen, Hekaben, Ilions
Vormal'ge Fürstin, anzutreffen, Troerfraun?

Chor.

Sie ruhet nah dir, auf dem Rücken hingestreckt
Zur Erde, Herold; in Gewänder festgehüllt.

Talthybios.

O Zeus, was sag' ich? Blickst auf Menschen du herab,

Oder wohnt vergebens jener eitle Wahn umsonst
In ihnen, wenn sie glauben an ein Götterreich?
Und leitet alles Ird'sche nur ein Ungefähr?
War dies nicht goldbegabter Phryger Königin?
Nicht dies des hochbeglückten Priamos Ehgemal?
Und jetzt — ? Vom Krieg ist ihre ganze Stadt verheert,
Sie selbst liegt da, die Sclavin, Greisin, kinderlos
Zur Erd', im Staube wälzend das schmerzvolle Haupt!
Weh, weh! Ein Greis zwar bin ich, doch wählt' ich den Tod
Mir lieber, als zu dulden so schmachvoll Geschick.
Steh' auf, o Unglücksel'ge; und emporgeregt
Erhebe deine Seit' und dein ganz weißes Haupt.

Hekabe.

Laßt mich. Wer ist, der meinem Leibe nicht vergönnt
Zu ruhn? Was weckst du, wer du seyst, die Trauernde?

Talthybios.

Talthybios kam' ich, bin im Dienst der Danaer.
Agamemnon sendet mich hieher zu dir, o Weib.

Hekabe (sich erhebend).

O Theurer, kamst du nach Beschluſs des Griechenheers,
Auch mich am Grab zu opfern? O willkommen mir!
Laſs eilen, laſs uns mühen, führe mich, o Greis.

Talthybios.

Daſs deiner Tochter Leiche du begrübst, o Weib,
Kam her ich, dich zu holen. Denn es sandten mich
Der Atreiden Paar und der Achäer ganzes Volk.

Hekabe.

Weh mir, was sagst du? Nicht also zum Tode mich
Zu rufen kamst du, sondern Gram zu kündigen?
Du sankst, o Tochter, von der Mutter abgetrennt,
Ich aber durch dich kinderlos. Mir Aermsten weh! —
Wie habt ihr sie getödtet? doch mit heil'ger Scheu?
Oder habt ihr grausam, wie die Feindin sie, o Greis,
Erwürgt? o sag', es, sprächst du auch Unfreundliches.

Talthybios.

Zwiefache Thränen soll ich, Weib, gewinnen mir,
Dein Kind beklagend. Denn verkündend Misgeschick
Netz' ich mein Auge, so am Grab auch, da sie starb. —
Zugegen war die ganze Schaar des Griechenheers
Gedrängt am Grabe, bei des Mädchens Opfertod.
Da fafst' Achilleus Sohn die Hand Polyxenas
Und zog sie auf des Hügels Höh'. Ich war nicht fern.
Und auserwählte, edle Griechenjünglinge,
Des Opfers Sträuben festen Arms zu bändigen,
Ihr folgten. Einen vollen Becher, ganz von Gold,
Ergreifend, gofs Achilleus Sohn aus seiner Hand
Dem todten Vater Spendung. Aber mir befiehlt
Zu künden er Stillschweigen dem Achäerheer
Und dann mich stellend in die Mitte sprach ich dies:
Achäer, schweiget! Schweigend steh' das ganze Volk;
Stillschweigen, Ruhe! Also stillt' ich jeden Lärm.
Er aber sprach: Mein Vater, du, des Peleus Sohn,

Nimm an von mir die Spendung, sühnungsreich, geschickt
Die Todten aufzurufen. Komm, das schwarze Blut
Des Mädchens rein zu trinken, das wir dir geweiht,
Ich und das Heer. Sei aber günstig uns genaht,
Und lafs die Kiel' uns und der Schiffe Takelwerk
Vom Lande lösen, und von Ilion zurück
Bei günst'ger Heimkehr' send' uns all' ins Vaterland.
Nicht weiter sprach er; mit ihm betend rief das Heer.
Dann bei dem Griffe fafst' er das ringsgoldne Schwert,
Zog aus der Scheid' es. Den erwählten Jünglingen
Des Argeierheeres winkt' er, zu ergreifen sie.
Als sie defs innward, sprach sie solcher Rede Wort:
„Argeier, die ihr meine Stadt verwüstetet,
Freiwillig sterb' ich. Dafs mir keiner meinen Leib
Berührt! Denn muthig reich ich meinen Nakken dar.
Und frei mich lassend, dafs ich sterb' als freies Weib,

Um Götter willen, tödtet mich. Dem Königsblut
Bringt Sklavenname bei den Todten Schande nur."
Rings rauschte Beifall. Und Agamemnons Herrscherwort
Befahl, sie freizulassen, jetzt den Jünglingen.
Die aber, als sie kaum das letzte Wort gehört,
Von dem, deſs Macht die höchste war, entließen sie.
Und als die Jungfrau dieses Herrscherwort vernahm,
Ergriff sie oben auf der Schulter ihr Gewand,
Zerriſs es bis zum Unterleib am Nabel hin,
Und wieſs die Brust, den Busen, schön wie Götterbild
Zu schaun. Und niederbeugend an die Erd' ihr Knie,
Sprach sie zuletzt der Worte Allertraurigstes.
„Sieh her, o Jüngling, wenn du tödtlich hier die Brust
Zu treffen Lust hast, triff sie; wünschest du vielmehr
Im Nacken, hier ist dargeboten auch mein Hals."
Der, wollend nun und wollend nicht, erbarmenvoll,
Schnitt mit dem Eisen ihr des Athems Gäng' entzwei;

Und Quellen strömten. Jene sterbend auch annoch
Trug viele Sorgfalt, dafs mit Anstand hin sie fiel
Einhüllend, was vor Männeraugen man verhüllt:
Als nun der Geist ihr durch die Todeswund' entflohn,
Da hatten die Achäer mancherlei zu thun.
Die einen warfen auf die Todt' aus ihrer Hand
Laubwerk; die andern füllten einen Feuerheerd
Und trugen Fichtenzweig' herbei; trug einer nichts,
Der hörte von dem Träger solche Schmähungen:
„Was stehst du da, Gottloser, für das Mädchen hier
Nichts, sie zu hüllen, sie zu schmücken, in der Hand?
Wirst du nichts weihen dem so herzigen Gemüth,
Der edlen Seele?" Solcherlei verkünd' ich dir
Vom Tod der Tochter; kinderglücklich find' ich dich
Vor allen Frauen, doch die Unglückseligste.

2.

(Um ihre geopferte Tochter Polyxena würdig zu begraben, wollte Hekabe ein schmückend Gewand oder sonstigen Schmuck aus dem Zelte sich holen, wenn irgend etwas der Art noch von dem Reichthum Ilions gerettet worden. Sie war deshalb in das Zelt der Troischen Frauen gegangen, während sie eine Dienerin an das Gestade des Meeres nach Wasser zur Reinigung der Todten gesendet hatte. Während der Zeit beklagt der Chor sein Geschick, die Urheber desselben, den Paris und die Helena, verwünschend.)

Chor.

Strophe.

Zum Schicksal mufst' es mir,
Zum Unheil mufst' es mir sich wenden,
Da Fichtwaldung in Idas Klüften
Zuerst Alexander sich hieb
Hin über die Woge des Meers ein Schiff zu lenken,
Zu der Helena Lager, der
Schönsten, die je der goldene Strahl
Helios anglänzte.

Gegenstrophe.

Denn Mühsal, Schmachgewalt,
Die mehr, denn Mühn, bedrückt, umringt uns.

Gemeinsam von des Einen Thorheit
Kam Unglück Simuntischem Land;
Vertilgendes Uebel und Schreckensnoth von Andern.
Streit entschied sich, welchen am Berg
Ida schied unsterblichen drei
Kindern der Hirt Paris,

Epodos.

Zum Krieg uns, uns zum Tod und zu unserer Stadt Hinfall.
Wohl seufzt auch an Eurotas hellrinnender Flutströmung.
Manch Spartisch Weib, viel Thränen weinend im Gemach.
Und es legt an ihr graues Haupthaar
Der gefallnen Söhn' Mutter die Hand,
Und zerfleischt sich die alternde Wange,
Mit grausamer Wunde blutig den Nagel färbend.

Anmerkungen.

Simuntischem Land. Dem Troerlande, so genannt von dem Flusse Simois, der Troas durchströmte.

Von Andern. Der Uebersetzer versteht diese Stelle so: Von der Thorheit eines Einzigen kam dem ganzen Simoentischen Lande Unglück. Aber an dem Uebel, das unsere Stadt vertilgte, waren Andere, Schuld. Es ist wahrscheinlich, dafs diese Anderen die Götter seyn sollen, die der Chor nicht näher bezeichnet, um in seiner Lage den höheren Mächten nicht Anlafs zu gröfserer Misbilligung zu geben.

3.

(Einer der schönsten Klaggesänge des Euripides, der jedoch mit dem ganzen Inhalte und Fortgange der Fabel des Stückes nur in geringer Verbindung steht. Hekabe hat eine ihrer Frauen abgeschickt, um unter dem Vorwande eines anzuvertrauenden Geheimnisses den König von Thracien, Polymestor, der ihren Sohn Polydor aus Habsucht erschlagen, herbeizuholen. Eh er ankommt, entwirft der Chor in wenigen Zügen das Bild der Einnahme Troias. Den gefangen Troerinnen ist nichts natürlicher, als der immerwährende, sehnsüchtige Gedanke an das Vaterland.)

Chor.

Strophe 1.

Du mein Ilisches Vaterland,
Unbezwungene Veste heifsest du nicht mehr.
Solch ein Gewölk Hellanischer Streiter umhüllt dich,
Mit dem Speer dich vertilgend.

Und darnieder der Thürme Zinnen
Gemähet, ist jammervoll
Raucheswustig die Makel aufgeschwärzt dir
Armen; nimmer betritt mein Fuſs dich.

Gegenstrophe 1.

Mitternächtlich entfloh mein Glück,
Wo nach dem Mahl ein süſser Schlaf den
Augen
Niedersinkt; da Gesang und heiteres Scherzes
Geendet den Festschmaus,
Der Gemal im Gemache ruhte,
Den Schaft an dem Nagel dort,
Nicht erblickend der Schiffer Haufen,
Wie sie gegen die Stadt anstürmen.

Strophe 2.

Ich aber ordnete Haargeflecht
Mit hochanschlieſsendes Saumes Band,
In des goldenen Spiegels
Endlose Strahlen hinabschauend,
Daſs zum Lager bereit auf das Bett' ich
sänke. —
Da durchlief die Vest' ein Geklirr so klar,
Ein Ruf durchdrang die Troerstadt: o
wie lang
Säumt ihr, Hellas Heldensöhn', o wie
lang,

Ilions Wartenburg
Zu tilgen und heimzukehren?

Gegenstrophe 2.

Da verliefs ich das süfse Lager mein
Im Nachtgewand, wie ein Dorisch Weib,
Zu nahn mich (nicht end' ichs)
Der erhabenen Artemis, weh mir Armen! —
Da reifst man mich über den Leichnam meines
Geliebten dahin auf Meeres Gewog',
Und fern hinblickt' ich nach der Stadt,
da das Schiff
Heimgewendet den Fufs, und mich von
dem Land
Ilions abgetrennt.
Da sank ich in Schmerz verzweifelnd.

Epodos.

Und fluchte der Dioskuren Geblüt,
Helena dir,
Sammt dem Hirt vom Ida, dem Unheilparis,
dafs er dem Land
Der Väter mich auf immer nahm;
Dafs mich vom Haus vertrieb die
Braut nicht Braut,
Nein Rachegeistes Verderben.
O führe sie nimmer Wind und Woge von
hinnen zurück,
Noch kehre sie heim zum Vater-
hause!

Anmerkungen.

Unbezwungene Veste. Τῶν ἀποϱϑήτων πόλις. Vergebens hat der Uebersetzer sich bemüht, hier wörtlich wiederzugeben. Er glaubt nämlich: πόλις τῶν ἀποϱϑήτων sei hier eben so gesagt, wie das bekannte Horazische: Fies nobilium tu quoque fontium; und meint, die Ausleger hatten recht, ἀποϱϑήτων nicht auf die Bewohner zu beziehen.

Dafs zum Lager bereit. Man erklärt gewöhnlich ἐπιδέμνιος auf dem Lager, wodurch man genöthigt ist, das folgende ἐς εὐνάν in den Schlaf zu geben. Der Uebersetzer glaubt ἐπιδέμνιος heifse für das Lager, d. i. zum Lager bereit. So wie nämlich ἐπιβώμιος auf dem Altar und für das Altar; ἐπίγαμος zur Hochzeit geschickt, reif; ἐπιδείπνιος bei dem und für das Mahl bedeuten: so kann wohl auch ἐπιδέμνιος zum Lager geschickt, bereit ausdrücken. Wie diese Bedeutung auch durch den Zusammenhang geboten wird, sieht jeder.

Da durchlief die Vest ein Geklirr. Das Geklirr der hereinbrechenden feindlichen Waffen. Der Uebersetzer hat so der Onomatopöie des Originals nachzukommen gesucht. Dafs die gehäuften Kürzen vergebens versucht worden sind, und diese lieber aufgegeben wurden, als die Nachahmung des Naturlautes, wird hoffentlich Entschuldigung finden.

Wie ein Dorisch Weib. Die Dorier, und unter diesen die Spartaner, zeichneten sich durch liberale Behandlung der Frauen aus, dahingegen die Jonier, und unter diesen vorzüglich die Athener, ähn-

lich den Asiaten, die Frauen in die Gynäceen verwiesen. Die Spartanischen Mädchen nahmen auch Theil an den gymnastischen Uebungen; daher ihre leichte Kleidung, auf die hier angespielt wird.

Nicht end' ichs. Entweder: ich kam nicht bis zum Tempel; oder dem Originale gemäfser: ich richtete durch meine Bitten nichts aus.

Die Braut nicht Braut. Der leichteren Verständlichkeit in der letzten Zeile des Gedichtes zu Gefallen hat der Uebersetzer das γάμος οὐ γάμος mit den Worten: Die Braut nicht Braut vertauscht, obgleich dadurch eine dichterische Kühnheit aufgeopfert werden mufste.

AN DEN HERAUSGEBER.

Ihrer ehrenden Einladung mit Sendung des Ausonischen wilfahrend, an dessen Abdruck durch weiland unsern Gebr. ich bisher so wenig glauben mochte, als früher an desselben Ablieferung gewisser Liedlein in den Fouque'schen Almanaque, bin ich erfreu't, Ihrer heiligen Afra zugleich meinen Dank darzubringen, welche auch uns, unter dem trefflichen Tzschucke'schem Rectorate, vertrautere Bekantschaft mit jenen Alten vergönnte, die, frei durch eigenthümlichste Bildung, und viel zu gros, ihr Werk aus fremden Geiste zu beselen, als wahre Sterne des Trostes in eine Zeit vorleuchteten, wo jedes heiligste Besizthum des Vaterlandes der käuflichen Feigheit und geistiger Mäkelei solcher Geheimrotten preisgegeben schien, die dadurch Glaube, Kunst und Stat verriethen, das sie ausländerisch vermeinten, die geläuterte Form dafür allein zu vermögen! — einen Dank, wie ich ihn anderweit gebührender

möge gegeben haben. Den freilich unbedeutend ist Umfang wie Gehalt dieser Nachbleibsel einer häuslichen Gemüthsergötzung, die den christlichen Dichter auf gut heidnisch erlaben mochte. Allein der um jene Zeit (vor nun eilf Jahren) auf ein Gesamterfassen deutschen Dichtstoffes gewendete Sinn ergriff auch das Entlegnere, zumal aus dem heldischen Volksalter, mit Vorliebe. Gräter's Uebersezung im Braga führte zur Urschrift der Ausonischen Bissula, und, wie es eben aus allem Volksthümlichstem und Altschönem (Classischem) zugleich das eigene Dichtmas zu begnügen galt, so entstand jene Verdeutschung, von der mir unbekannt, ob sie einmal im Freimüthigen (1813) mit abgedrukt worden; die aber besonders masgetreu sein wolte.

Den ohne hie darauf einzugehn, was mit ängstlichen Nachbildungen aus einer abgeblühten, dem geschichtlichen Forscher allein recht lebendigen Dichtwelt uns den gewonnen sei; oder wie gros wol der Abstand unsrer, erst anklingenden (alliterirenden), dan ein Jahrtausend lang reimenden, in Kürzung tonlosen, ja, in Stürmen der Völkerwanderung an den Ästen zersplitterten Sprache, von jenen alten, wo Laut um Laut ein Mas nicht weniger fordert, als von ihm gehalten wird; — ohne zu

fragen, wieferne das, in Begeisterung eigenthümlich gelungenste Ausgepräg dieser durchgestalteten, für Nachahmung erreichbar überhaupt — : erlaub' ich mir nur zu erinnern, dafs allerdings das tiefste Verständnis altbildnerischer Dichtung mit im Maslichen zu liegen scheint.

Al unsrer Inbildschau nämlich, so fern sie nach angeborner Lautbarkeit im Worte den ersten Thatausdruck findet, quillt in gemesnen Sätzen ein leises, dem Tondichter lautes Tongefäl (Melodie) vor, das, sprachlich aufgehascht, unbewust oft ins Wort hinübertrit, um des empfundenen Wesenbildes geistigen Gebärdwink zu gestalten. Darum, in Stimmungen, wo der Gedanke nur von der Empfindung das Wort leiht, wird auch das ächte Lied gleich aus Gesang geboren und schwebt in Tönen hin. Dies ist wesentlich; die Gründe alles Wahrnehmbaren von innen aus wie von ausen ein beziehen sich zurück auf solche Tonfristen, die wiederum nur das Feinere, Geschwindere, und also Zeitverwandtere sind von sicheren Masfristen, die, als Gestaltung vernommen, mehr die Raumschau vermitteln. Ich wil sagen, beide, Wolmas und Wollaut, seien selbeins (identisch) im Gedichte, der Bedeutung nach, obwol an

Erscheinung verschieden. Der einzele Ton wird nie gezählt, nur geschätzt; hingegen den mesbaren Abständen im Dichtmase (metrum) legt sich ein Raumbild unter, gleichwie wir umgekehrt an beharlichen Raumanschauungen zunächst und am ruhigsten Gestaltverhältnisse abzählen, wenn die Gestalt selbst auch nur aus Bewegung verstanden wird im Zeitmas, dessen Abschlus eben, da auch der Ton nur als Bewegung ist, was er ist, in den Ursprung zurükweicht. In Bewegung also sind beide, wie die Bedingung untrennbar, Raum nur in Zeit, weil Zeit nur an Raum anzuschaun, wiewol an Zeit als Geistigeres gedacht wird überal, wo Messung nach abgezählten Fristen dem Sinne verschwindet, wie bei den Schwingungen des Einzeltones allerding geschieht. Sogar ein Tongedanke, als Umfang in sich begnügter Töne, klingt einfach in Erinnerung nach, als eine Gesamtheit ihres Wechselverhaltes. An Raum hingegen, das Stoflichere, denken wir, sobald ein Dichtmas von bildbezeichnenden Lauten die vorgezählten Abschnitte in werdender Anschau mit Bildgedanken ausfüllt. Auch dieses aber, verhallt und abgeklungen im Ohre, beharrt als Einheit, als Bewegbild allein, oder lieber als Wink (M o m e n t) einer einigen, nur so, nicht anders

ausgestalteten Kraft im Gedächtnis. Den unser Geist, an Zeit und Raum ungebunden, vernichtet beide und ihr bewegtes Erscheinen, in Kraft, weil die, zwar erscheinungfähig nur ist auf diese Bedingungen, selbselbst jedoch dem Geist allein offenbar. So wäre die Masheit nur Ausgliederung des einfachen Gedankentones und Lautung, umgekehrt, eine in sich gespiegelte, doch über die Grenze des Mesbaren hinaus, zu anderer Geltung (aus Quantität in Qualität) vergeistigte Masgliederung. Oder sagen wir schlechthin, das Lautmas werde Sele der äuseren Form im Gedichte, das Dichtmas Leib; ihr entsprechender nämlich, da Kunst im Gegensatz mit Wirklichem, die Schaubedeutung (Physiognomie) durchaus anerkennt. Bedarf nun die schaffende Klangsele des tragenden Leibes allemal um dazusein, und sind nur im Masfolge Laute vernehmbar; so finden wir die Bedingungen vollendeter Dichtrede zumeist im Maslichen gegeben. Das mithin jenes „so und nicht anders" der Ausgestaltung, — sein Ausgehn vom einfachen Tongedankenanklang in uns nur zugestanden — auch in des Einzelmenschen tiefste Eigenthümlichkeit hinabgreifen müsse, wil niemand läugnen. Daher in ächter Dichtung die häufigen Stellen, wo alle Masglieder soviel herbeigeherschte Hebelkräfte werden, die nur in

solchem Ineinanderwirken den so empfundenen Gedanken laut heraufheben konnten; ein unnachahmliches, unbewustes Gelingen aus einer Bewustheit, worin die Berechnung verschwindet. Daher das Unabänderliche des Ausdrucks in Werken, die von den Urhebern kaum je im ersten Sinne nachzubessern waren. Daher das unbegreifliche Gepräg von Eigenthümlichkeit, woran wir oft aus wenig Worten den Man errathen, der sich aussprach, oder uns selbst in früheren Stimmungen, worin wir schrieben; und könnten unsre Gedanken vorweggelauscht werden, wir würden sie erkennen in aller Art ihres Strebens nach Ausenform, an der Haltung in Klang und Gang, an Masgliederung des Ganzen wie der einzelnen Worte, am Bildnerischen wie am Tonischen der Darstellung, und endlich aus der Hindeutung auf den Gedankenkern, die alle das, wen auch verfehlt nur, im runden Abschlus zurükläst; gleichwie ein Traum uns unser Schattenbild entgegen hält.

Genug davon; ich muste dunkel sein in Dingen, die ich ohnedies weiter auszuführen versprach, und beinah zu wichtig war des Gesagten Meinung für folgende Kleinigkeiten. Ich wiederhole, das mein gefundenes Wort-

mas kein erfundenes sein, blos freundlich einladen wil zu Benutzung einfacher Mittel, die unsre Sprache bereichernd anbietet und Jeder nach Einsicht handhaben mag. So möge von der doppelten Bearbeitung die frühere, unterdrukte, den bisherigen Anforderungen genügen; die neue wird reiner im Ganzen erscheinen, Stellenweise befriedigen, Vergleichungsweise das möglich Bessere ahnden lassen.

J. im Neujahr 1822.

Karl Wildenhain.

AUSON'S BISSULA.

AUSONIUS SEINEM PAULUS ALLES HEIL ZUVOR.

Obsiegstu endlich: ins Verhüllte von meinen Musen, so ihrer Einweih' Umdunkelung verschleierte, obwohl nicht ein Laie, brichst ein du, Paulus, mein Theuerster. Den ob ich wol dich nicht jenem Volke gleichachten mag, das Horatius abhemmt vom Eintrit: ist doch jedem das Seine heilig, noch selbes der Ceres, was dem Liber, wenn auch bei denselben Verehrenden. Die Gedichtlein, die auf das Schoskind von mir ich gespielt, rauhe nur und angefangene, zu des häuslichen Gesanges Trosterholung, da ohne Furchten verborgner Sicherheit sie genossen, zu Tage zu fördern, hast, umnachtete, du gezwungen. Hast der Schüchternheit an mir freilich ein Beutestück angemuthet: auch, wieviel du an mich des Rechtes habest, wider Willen die Bezeigung. Nur nicht Alexanders von Macedonien Keklichkeit von dir überschritten! der des Schicksal-Joches Riemen, da lösen er nicht konnte, durchgehau'n:

in Püthia's Höle, am Tage da Unfug war das Aufstehn, eingedrungen. Brauche du es also wie Deines, gleichen Rechtes, nur ungleicher Zuversicht: masen Deines vermag, alle Welt nicht zu scheuen, des Meinen ich auch immer mir schamerröthe.

I.

Wie du woltest, Paul, da hastu Bissula's Verslein zumal,
Die gespielt wir für die Schwäbin, ihr zu Lieb, dem Mägdelein,
Unsre Ruh vielmehr geniesend, als beflissen Ruhmeshalb.
Nun du lästiger, du Mahner, lies du lästigen Gesang.
Warum es eingebrockt, is aus den, wie der alte Spruch gebeut:
Bande, die er selb gefertigt, trage selbst ein Schmidt sofort.

Wie du g'wolt, o Paul, da hastu Bissula's Verslein zumal
Die wir hingespielt zu hulden einem Schwäb'schen Mägdelein,
Mehr der Muse hingegeben, als bestrebend unserm Ruhm.

Nun, du überläst'ger Mahner, lies die läst'gen
Lieder auch.
Was du dir eingebrocket, is aus, wie ein alt
Sprichwort befiehlt;
Trage, der sie selbst gefertigt, selbst die Fessel
auch der Schmidt.

2.

Wer schmucklosen Gesangs Büchlein gern
läse, das schmale,
Glätte die Braue am Aug.
Ernstere Dichtungsart auswäge, die Stirne
gerunzelt,
Thümelen folgt man alhie.
Bissula soll dies Streifchen besingen, und auch
Erasin wol.
Erst noch ermahn' ich, o trink.
Nüchternen nichts ich schreibe; wen meins
thät auf die Pokal Eins
Lesen, nur er begrif es.
Bas begrif er's jedoch erst, wen er einschlief,
meinte, das Alles
Komme geträumet an ihn.

Welcher das Büchlein liest, kunstlosen Gesangs,
das geringe,
Hebe die Braue vom Aug.

Magst ernsthafte Gedicht auswägen, die Stirne gerunzelt,
Thümelen folgt man alhier.
Bissula ist's, die besingt dies Blättlein, nicht Erasinus.
Trinke, so mahn' ich zuvor.
Nüchternen schreib ich nichts; will hinter Pokalen mich Einer
Lesen, der Eine versteht's.
Besser verstebt er es noch, wen er einschläft, meinend, es schweb' ihm
Alles wie Träume heran.

5.

Bissula jenseit Rheins heimatlich erzeugt, des umeisten,
Welche die Donau weis, Bissula, wie sie erquillt,
Beute der Hand, doch erlassen der Hand, obherschet in dessen
Wonnen aniz, der sie kriegerisch hatte gefah'n.
Mutterberaubt, Aufnährerinlos, nicht wuste sie Hausfraun-
Obergewalt. . . . .

Welche der Heim Schiksal als Vorwurf nimmer empfunden,
Machte die Dienstbarkeit frei, unerkannte, sogleich.
's Latische Gut verwandelte so: Germanin am Antliz
Blieb sie allein, mit des Augs Bläue, dem blonden Gelok.
Zwiefach an Art macht itzo Gestalt, nun Zunge die Jungfrau,
Die spricht rheinischen Stam, die die Lateinerin aus.

Bissula stammend an Heim und Geschlecht vom frostigen Rhein her,
Kundig des Donaustroms Bissula, wo er entspringt,
Beute der Hand, doch entlassen der Hand, herrscht jetzo in dessen
Freudegenus dem sie kriegrische Beute zuvor.
Mutterberaubt, Aufnährerinlos, nicht kannte sie Hausfraun-
Obergewalt. . . . .
Die des Geschicks und der Heim nie Schmachvorrükken empfunden,
War gleich aus Knechtschaft, nimmer gewohnter, befreit.

So hat römisches Gut sie verkehrt, das deutsch sie geblieben
Aeuserlich nur, tiefblau'n Auges und blonden Gelocks.
Wechselnd erscheint durch Zung' und Gestalt zwiefältig das Mädchen
Eine verkündet des Rheins Tochter, die andre Latins.

4.

Wonnigliche, Schmeichlerische, Tändel, o Lieb, o Wollust,
Wilde, jedoch so du besiegst Latische Püpchen, Schoskind;
Bissula nennt man dich o Maid, bäuerlich ach, du Zarte,
Grauerlich ha, wem's unerhört, aber dem Herrn vol Anmuth.

Wonnespiel, Schmeichelgekos, Tändel, o Lieb', o Wollust,
Barbarin, doch so du besiegst, Pflegling, Latiner-Püpchen;
Bissula nam't sich, die so zart, bäuerlich gnug, das Mägdlein,
Grauerlich traun, wem's unerhört, aber dem Herrn, wie lieblich!

5.

Bissula, durch Wachs nicht nachahmlich und einige Schminke,
Giebt urhaftige Zier nicht an die verlogene Kunst hin.
Mennige samt Bleisweis, o erheuchelt andere Mägdlein:
Solche Gesicht-Mildheit kennt keine Hand; auf den, o Maler,
Schütte zusam purpurische Ros' und Lilien misch' ein,
Und was Farbe die Luft hat im Anbliz, habe das Antliz.

Bissula noch durch Wachs nachahmlich noch einige Schminke,
Weis ursprüngliche Zier nicht trüglicher Kunst zu bequemen.
Mennige sammt Bleiweis wolt andere Mägdelein bilden:
Solchen Gesichts Mildheit ist der Hand fremd; auf den, o Maler,
Purpurschimmernde Rosen ergeus, auch Lilien misch' ein,
Und was Farbe die Luft daran hat, die habe das Antlitz.

6.

Maler, wofern du von mir die Gepflegte zu
malen bedacht bist,
Ahme die buhlende Kunst Bienen, Cecropische, nach.

Maler, wofern die Gepflegete mein du zu malen bedacht bist,
Thu wetteifernde Kunst Attischen Bienen es nach.

Anmerkungen.

1) Das Horatius abhemmt vom Eintrit.

Volk sonder Einweib hass' ich und hemm es ab;
Mit Gunst die Zung' an; Dichtungen nie zuvor
Erhörte will, ein Musen-Ewart,
Singen, o Mädchen, ich euch, o Knaben.

Horat. III., 1. Der Verf.

2) Nicht Erasinus. Andere Lesart. Der Verf.

3) Kennt keine Hand. Hand als Kürze in dieser Stelle, oft vermieden, wählte immer das Ohr von neuem, und da die Betonung auf keinen noch durch den Anklang (Alliteration) gehoben, durch Tonstellung aber nach meiner Ansicht bei uns das Beste gethan wird, auch das n d fast ein Buchstab ist und unsre Participia dasselbe kurz geben; so urtheile beim Vortrage Gehör und Zunge selbst. Der Verf.

Anbliz — Antliz. Schlus und Kern des Singedichtes (color aeris ipse sit oris) blieb unübersezlich. Den „Lufts-Anbliz habe das Antliz" reicht nicht aus, Gesicht und Luftschimmer auch in Bewegung, Reim und Wort ineinander zu verschwemmen. Der zarteren Kunststückchen eines, womit Auson bei den Schöngesinnten seiner Zeit mag Glück gemacht haben, und wenigstens unser Feingehör beschämt. Der Verf. Wir sind der Meinung, der Uebersetzer habe hier zuviel gesehn. Denn da aeris und oris in den Grundlauten verschieden sind, so ist der Anklang viel zu schwach, als dafs man glauben dürfte, der Dichter habe ihn beabsichtigt. Uebrigens machen wir unsre Uebersetzer auf die von den Römern so sehr geliebte und von Plautus an in allen heiteren Dichtungsarten so häufig angewendete Kunst der Alliteration aufmerksam, welche bei Griechen und Römern weit mehr ein Gegenstand des Dichterischen Studiums war, als man zu glauben geneigt sein dürfte. D. H.

PINDAR'S ZEHNTER OLÜMPISCHER SIEGESGESANG.

DEM AGÄSIDAMOS WESTEILÄNDISCHEM FAUSTERKNABEN.

Stol.

's Ist des Sturms Androhn, wan er haucht, gewis uns oft
Nüzlich; auch aus himlischen Höhn wil ergeh'n
Fluthgedröhn, dein Sohn, o Gewölk.
Doch wan Eins die Müh mit Heil volbracht: süs erhallet im Hochgesang
Jetzo schon Nachruhmes Lohn;
Wil gedeihn ein fest geschworner Eid, wie er hoch sich erhob.

Gegenstol.

Unbeneidbar lieget Olümpia-Siegern
Solche Lobpreisung; davon unsre Zung'
Auch die Weidung nicht sich erläst.

Doch vom Her-Gott blüht dem Man alzeit so
erlaucht es im Innern.
Wisse nun Archestratos
Kind, o du, Agäsidamos, heldische Faust, wie
ich auch

Abgesang.

Schmükke dich, und noch in Öl-Goldreis-Be-
kränzung
Wonnegesang las errauschen,
Dich du Lokrisches im Meer westwärts, du
Gesipp, zu erhöhn.
Dort mit einzieht festlich; haften euch wil ich
Musen ihr, das nicht die gastabholde Schaar,
Der da unbekannt, was schön,
Witziger Art jedoch ein Speervolk man an-
geh' dort; ja hat
Die er empfing nie Fuchs so brandroth,
Han Gebrüll-umhallte Leu'n doch gewandelt
nie die Artung.

Anmerkung.

Dem Uebersetzer vorstehender Pindarischen Ode kam es nicht darauf an, eine wörtlich getreue Uebersetzung zu liefern. Er scheint allein die Beobachtung jenes Wortmaaſses und eine möglichst nah kommende Wiedergabe des Begeisterungshauches, der im Ganzen weht, beabsichtigt zu haben. Von dem berührten Wortmaaſse hat der Uebersetzer in der Zuschrift an den Herausgeber hinlänglich gesprochen.

Dafs dasselbe mit dem melodischen Theile der Sprache, mit Alliteration und Assonanz, in genauer Verbindung stehe, hat der Verf. dort ebenfalls gezeigt. Und dahin gehört aus vorstehender Uebersetzung Folgendes: Höhn — ergehn — Fluthgedröhn; im Original: οὐϱανίων ὑδάτων ὀμβϱίων, παίδων. Und so mehreres Andere. Ob die Aufgabe wirklich gelöst sei; ob die Grenzen, welche so dem Uebersetzer gesteckt werden, nicht viel zu eng sind; ob sich daher jene Aufgabe überhaupt lösen lasse; ob nicht ein zu grofser Mangel an Leichtigkeit in Fügung der Worte und in Uebersicht der Sätze die nothwendige Folge sei; ob nicht die vorstehende Uebersetzung an diesen Mängeln leide; mögen andere entscheiden. Soviel ist gewifs, das Schwere ist überall, so auch in der Auffassung dichterischer Erzeugnisse, nur relativ; und wie lange ist es her, dafs man dem Meister Vofs sprachwidrige Inversionen vorwarf, die seitdem in die Dichtersprache übergegangen sind.

Zuletzt müssen wir darauf aufmerksam machen, dafs manche uns fremde Wortfügung ein altes Eigenthum unserer Sprache ist, die leider zu sehr von der jämmerlichen Prosa des 17. Jahrhundert das poetische Gewand sich hat ausziehen lassen. Nicht das Nibelungenlied, nicht die übrigen Reste schwäbischer Dichtung will ich hier als Gewähr anführen; nein, nur die Zeit kurz vor und nach der Lutherischen Bibelübersetzung. Wir werden noch in der Folge auf diesen Gegenstand zurückkommen. D. H.

DIE ELEKTRA DES SOPHOKLES.

(Beschlufs.)

(v. V. 1223 ed. Herm.)

Elektra.

1.

Jo, du Zweig
Du Zweig jenes mir so hochwerthen Stamms,
Du kamst eben recht,
Du fandest, trafest, sahest, die dein Herz begehrt.

Orestes.

Wir kamen. Aber still-verharrend bleib' allhier.

Elektra.

Was soll dies?

Orestes.

Es frommt zu schweigen, dafs es niemand drin vernimmt.

Elektra.

Doch bei der Artemis,
Der Jungfrau unbesiegt,
Für werth acht' ich nicht, noch voll
Furcht zu sein
Vor schwerer Qual des Weibes,
Die streng waltet drinnen.

Orestes.

Bedenke dennoch, wie in Frauen Tapfermuth
Auch wohnet. Wohl ja kennst du's, da du's
selbst erfuhrst.

Elèktra.

O, o, o, o weh, o weh.
Du weckst unumwölkt nie hinschwindendes,
Nimmer zu vergessendes, wie unseres ist,
So graunvolles Leid.

Orestes.

Ja, solches weiſs ich. Aber so die Gegenwart
Es heischet, sind wir jener Dinge gern gedenk.

Elektra.

2.

Ach jede Zeit,
Ach wohl jede ziemt mit Recht, wenn
sie kam,
Sich solch einem Wort,
Da ich kaum eben freien Mund erst mir
gewann.

Orestes.

Auch ich bekenn' es. Bleibe drum also gesinnt.

Elektra.

Was thun dann?

Orestes.

Wozu nicht Zeit ist, sprich darüber nicht zu lang.

Elektra.

Wer tauschte würdig wohl,
Da du gekommen bist,
Mit Stillschweigen so der Brust freies Wort?
Weil jetzt ich sonder Kunde
Ohn' Hoffnung dich schaute.

Orestes.

Du sahst mich, da mich Götter trieben herzugehn,
Und sie sich selbst als Weges Ordner mir gezeigt.

Elektra.

Du nanntest mir höher Glück,
Als mein je zuvor, wenn Götter dich gesandt
Unseren Behausungen zu; göttlichen Raths
Beschluſs acht' ich dies.

Orestes.

Zwar zaudr' ich einzuhalten deine Fröhlichkeit;
Zu sehr doch, fürcht' ich, hält befangen dich die Lust.

Elektra.

3.

O du nach langer Frist angenehmsten Pfad
Zu mir zu kommen der du dich entschlossen,
Mich selbst so voll Qual, o nicht doch —

Orestes.

Was soll ich thun nicht?

Elektra.

Nicht verhindre ferner
An deines Anblicks Wonne mich zu laben.

Orestes.

Fürwahr, wenns Andre thäten, träfe sie mein Zorn.

Elektra.

So meinst du?

Orestes.

Warum nicht?

Elektra, (gegen den Chor.)

Freundinnen,
Ich hörte, die ich nicht gehofft, die Stimme,
Um die ich Schmerz litt,
Als ich sie lautlos und verstummt vernahm,
Ich Unsel'ge (gegen den Orestes).
Jetzt bist mein du
Und erschienst mir, werthen Anblick
Bringend, der mir Trost sein
Wird in Noth und Kummer.

Orestes.

Vermeide jetzo des Gespräches Uebermaas
Und lehre mich nicht, wie die Mutter bösgesinnt,
Noch wie Aegisth des Hauses Vatereigenthum
Erschöpft, hier ausgeufst, dort vergeblich hingestreut;
Denn leicht verdrängte günst'ge Zeit Gesprächeslust.
Was aber fordert jetzt von mir die Gegenwart,
Verkünde; wo ich offen oder hinversteckt
Der Feinde Lachen stillen mag auf diesem Weg.
Doch also, dafs die Mutter dich nicht kennen mag
Am heit'ren Antlitz, wenn wir beide gehn hinein.

Mehr wie im Unheil, dem umsonst verkündeten,
Erseufze; denn so bald wir glücklich endigten,
Wird, uns zu freun und frei zu lachen, sein vergönnt.

Elektra.

Wolan, o Bruder, gänzlich wie es dir gefällt,
So sei mein Handeln hier. Denn diese Freudenlust,
Von dir empfangen, nicht als mein, besitz' ich sie.
Und nicht vermöcht' ich, kränkend dich mit Wenigem,
Selbst grofsen Vortheil finden. Denn so würd' ich schön
Nicht dienen dem uns jetzo zugewandten Gott.
Du weifst nun wohl das Weit're. Denn wie anders, da
Gehört du, dafs Aegisthos jetzo nicht zu Haus,
Die Mutter aber drinnen. Und du fürchte nicht,
Dafs sie von Lächeln heiter schau mein Angesicht.
Zu tief ist eingeschmolzen mir der alte Hafs,
Und seit ich dich sah, werd' ich nimmer enden, mich

Zu freun mit Thränen. Wie vermöcht' ich solches auch,
Da ich auf diesem einen Pfade dich als todt
Und lebend schaute? Unverhofftes thatst du mir,
Daſs wenn der Vater lebend kehrte, nimmer ich's
Ein Wunder achten würde, sondern glaubte dran.
Da du nun solches Pfades uns herzugenaht,
Beginne selber, wie dein Wunsch ist; denn allein
Hätt' ich nicht Doppeltes verfehlt: entweder schön
Mich selbst gerettet, oder schön sank ich dahin.

Chor.

Zu schweigen mahn' ich. Denn zum Ausgang hör' ich wen
Von innen näher kommen.

Elektra.

Fremde, geht hinein
Zumal ihr solches bringet, was nicht einer leicht
Vom Hause forttrieb, noch sich freute des Empfangs.

Zwölfte Scene.

Der Erzieher (aus dem Königshause.)

O völlig Thoren und des Sinnes ganz beraubt,
Sagt ob ihr nicht mehr eures Lebens seid besorgt?
Wohnt in euch gar kein angeborener Verstand?
Da ihr nicht nah dem Unheil, sondern mitten drin,
Und zwar im gröfsten, weilend, solches nicht erkennt.
Wenn ich an diese Pforte mich nicht längst gestellt
Des Eingangs wahrend, wär' wol in das Haus hinein
Die Kunde von euch eh gedrungen, als ihr selbst;
So aber nahm ich dessen Obhut über mir.
Doch jetzo trennt euch Beide vom Gespräch ohn' End
Und von dergleichen nimmersatten Lustgeschrei,
Und geht hinein. Denn Zaudern bringt in solcherlei
Umständen Unheil, und geschieden sein ist Noth.

Orestes.

Wie steht es um das Weit're, wenn hinein ich soll?

Erzieher.

Gut; denn also verhält sich's, daſs dich niemand kennt.

Orestes.

Du sprachst, wie billig, wie von dem Gestorbenen?

Erzieher.

Erfahre, daſs du, obschon hier, im Hades wohnst.

Orestes.

Freut man sich drüber? Oder was giebts für Gespräch?

Erzieher.

Wenn dies vorüber, sagt' ichs. Doch wie's jetzo steht,
Ist alles für sie günstig, selbst Ungünstiges.

Elektra.

Wer ist doch dies, o Bruder? Bei den Göttern, sprich.

Orestes.

Nicht ahnest du es?

Elektra.

Wenigstens nicht klar dem Geist.

Orestes.

Weiſst nicht, wes Händen du mich einst hast anvertraut?

Elektra.

Wem denn? Was sprichst du?

Orestes.

Dessen Arm ins Phokerland
Mich im Geheimen, deiner Vorsicht Dank! entführt.

Elektra.

Ach, ist das jener, den ich einst aus groſser Zahl
Allein getreu erfunden bei des Vaters Mord?

Orestes.

Er ist es. Nichts mehr forsche längeren Gesprächs.

Elektra.

O theures Licht du, o allein des Hauses Hort
Agamemnons, ach wie kamst du? Bist du der gewiſs
Der mich und diesen hat bewahrt aus vielem Leid?
O Hände, mir so theuer! Mir so angenehm
Der Füsse Dienstwillfahren! Ach warum so lang
Mir nah, verborgen? Nicht gekannt? Du hast mich ja

Durch Wort vernichtet, bringend mir die
schönste That!
Gegrüſst sei, Vater! Vater glaub' ich dich zu
schaun;
Gegrüſst mir. Wisse daſs ich von den Sterb-
lichen
Zumeist gehaſst dich und geliebt an einem Tag.

Erzieher.

Genügend scheint mir's. Denn was in der
Mitte liegt,
Da rollen viele Nächte, viel der Tage her,
Um solches dir, Elektra, deutlich kund zu
thun.

(zu Orestes und Pylades.)

Euch Beiden aber, die ihr nah steht, sag' ich an,
Daſs Zeit zu handeln. Jetzt ist Klytämnestr'
allein
Kein Mann ist jetzo drinnen. Steht ihr aber an,
So denket, daſs mit diesen ihr und Klügeren
Und andern mehr, denn diese sind, zu käm-
pfen habt.

Orestes.

Nicht wohl bedürft' es, Pylades, langer Red'
annoch
Für uns bei diesem Werke, sondern schnell
hinein
Zu gehn, indem wir küssen väterlichen Sitz
Der Götter, die bewohnen dieses Vorgehöft.
(Orestes, Pylades, Erzieher in des Königshaus.)

Elektra (betend).

Apollon, König; höre Beider gnädiglich
Auch mein mit ihnen; die ich oft ja schon, was ich
Etwa besafs, mit fleh'nder Hand dir dargebracht!
Doch jetzt, Lykeier König, was ich nur vermag,
Beschwör' ich, bitt' ich, fleh' ich dich, sei günstiger
Beschützer uns bei solchen Unternehmungen,
Und zeige, was die Götter für Vergeltungsrecht
Der Gottverachtung zuertheilen Sterblichen.

(Elektra in den Pallast.)

Chor.

Strophe.

Schaut wie daher Ares mit Macht
Das kampfschwere Blut emporschnaubend naht!
Sie schreiten eben unter Hauses Schutz dahin
Auf graunvoller Jagd nach Unthaten Schuld,
Die Hund' ohn' Entfliehn.
So dafs nicht lang ausbleibet mehr
Obschwebend meiner Seele zweifelnd Traumgesicht.

Gegenstrophe.

Denn es erhebt sich aus dem Grab
Mit listkeckem Schritt ein Hort hin ins Haus,
Zu Vaters alterthümlichreichem Wohnungssitz,

Getauch beide Händ' in frischdampfend Blut.
Allein Maja's Sohn
Führt ihn, die List in Dunkelheit
Einhüllend, grad auf's Ziel los, zaudert nun nicht mehr.

Elektra (aus dem Haus.)

Strophe.

1 O theure Frauen, höret! Schon vollenden dort
2 Das Werk die Männer. Aber schweigend haltet euch.

Chor.

3 Warum? Was thun sie jetzo?

Elektra.

Sie schmückt für das Grab
4 Bereitend eine Schaale; aber diese stehn genaht.

Chor.

5 Du flogst heraus, weshalb denn?

Elektra.

Um zu wachen, daſs
6 Aegisthos uns nicht ungesehn eingeh' in's Haus.

Klytämnestra (drinnen).

Weh, weh, io du Haus
Ganz leer an Freunden, und von Mördern angefüllt!

Elektra.

Rief jemand drinnen? Hört ihr's nicht, o Freundinnen?

Chor.

7 Wohl hörte Graunvolles ich
8 Arme, daſs ich schaudre.

Klytämnestra.

Weh mir, o Noth! Aegisthos, wo nur bleibst du denn?

Elektra.

9 Sieh, wieder rief es drinnen.

Klytämnestra.

O mein Sohn, mein Sohn
10 Erbarm dich deiner Mutter.

Elektra.

Hattest du doch nicht
11 Mit ihm Erbarmen, noch mit unserm Vater einst.

Chor.

12 Weh dir, o Stadt, o Geschlecht unselig, jetzo
13 Wirft dich des Tages Geschick dahin, dahin.

Klytemnestra.

14 Weh mir, es traf mich!

Elektra.

Schlage, kannst du, noch einmal.

Klytämnestra.

15. Weh mir, noch einmal!

Elektra.

Wenn doch den Aegisth zugleich!

Chor.

16. Erfüllung naht. Lebend gehn
17. Aus der Gruft, die sie barg.
18. Vielströmig Blut entsaugen sie
19. Geheim dem Mörderbusen,
20. Die da längst gestorben.

Gegenstrophe.

1 Jedoch es nahen diese. Blutig träuft die Hand
2 Vom Weibesmorde. Aber tadeln kann ich's nicht.

Elektra.

3 Orestes, sprich, wie steht es?

Orestes.

Drinnen Alles wohl
4 Wenn sonst Apollon seinen Ausspruch wohl gethan.

Elektra.

5 Ist todt die Unglücksel'ge?

Orestes.

Fürchte nimmermehr
6 Dafs mütterliche Laune wieder dich entehrt.

Chor.

7 Jetzt ruhig! Dort seh' ich fern
8 Deutlich nah'n Aegisthos.

Elektra (zu Orest).

9 O Kinder, geht zurück doch.

Orestes.

Seht ihr irgendwo
10 Den Mann? Auf uns zukommen?

Elektra.

Von dem Land herein
11 Kommt er voll Freuden, ahnend nicht, was ihm gedroht.

Chor.

12 Berget euch hinter die Thür so schnell als möglich,
13 Daſs ihr, was früher gelang, auch jetzt erreicht.

Orest.

14 Getrost, wir enden's.

Elektra.

Wo du hindenkst, eile jetzt.

Orest.

15 Ich eile fort schon.

Elektra.

Meine Sorge waltet hier.

Chor.

16 Ins Ohr etwa Weniges
17 Sanften Sinns kund zu thun
18 Dem Manne dort, ist gut vielleicht.
19 Daſs er nichts ahnend stürze
20 In den Kampf der Rache.

Dreizehnte Scene.

Aegisthos.

Wer weiſs von euch es, wo die Fremd' aus Phokerland,
Die, wie man sagt, verkündet haben, daſs Orest
Sein Leben lieſs im Wagenbruch auf Kampfesfahrt?
Du da, dich mein' ich, ja dich, die so trotziglich
In früh'rer Zeit war. Denn ich glaube, dich zumeist
Bekümmert's, meist auch kundig sagtest du's uns an.

Elektra.

Ich weiſs es. Denn wie anders? Dann ja wär' ich fremd
Derjenen Schicksal, welche mir die Theuersten.

Aegisthos.

Wo dürften wohl die Fremden sein? Verkünd' es mir.

E l e k t r a.

Drinn. Denn gar zu gefäll'ger Wirthin kamen sie.

A e g i s t h o s.

Und seinen Tod verkünden sie wahrhaftiglich?

E l e k t r a.

Nein, denn sie bringen Kunde nicht nur, auch Beweis.

A e g i s t h o s.

So ist vorhanden, daſs ich's klar zu schaun vermag?

E l e k t r a.

Ja wohl, vorhanden; kein beneidenswerthes Schaun.

A e g i s t h o s.

Viel Freud'ges sagtest du mir, nicht wie du sonst gewohnt.

E l e k t r a.

So magst du freun dich, wenn dies freudig dir erscheint.

A e g i s t h o s.

Zu schweigen mahn' ich und die Pforten aufzuthun,
Daſs ganz Myken her, daſs auch Argos schauen mag.
Damit, wenn einer leere Hoffnungen zuvor

Noch setzt' auf diesen, jetzo bei des Todten Schau
Er meine Zügel duldend, nicht mehr mit Gewalt
Dem Züchtiger begegne mir und schnaube Muth.

E l e k t r a.

So eben thu' ich, was an mir ist. Mit der Zeit
Hab' ich gelernt gern beizustehn den Mächtigen.

(Sie öffnet die Thore. Klytämnestra's Leiche wird sichtbar, aber verhüllt.)

A e g i s t h o s.

O Zeus, dies Zeichen nimmer ohne Götterneid
Begab sich's. Ist's jedoch Verbrechen, sag' ichs nicht.
Entfernt vom Auge jeder Hülle Band, damit
Ihm, der verwandt mir, meine Klage nicht entgeh.

O r e s t e s (hervortretend.)

Heb selbst die Hülle. Mir gebührt nicht, sondern dir
Zu schaun dies, oder liebend zu begrüssen auch.

Aegisthos.

Mit Recht wohl mahnst du, und ich folge dir. Doch du
Wenn wo im Hause Klytämnestra, rufe sie.

(Er nähert sich dem Leichnam.)

Orestes.

Ganz nah dir ist sie. Nicht mehr blicke sonst wohin.

Aegisthos (hat den Schleier gehoben).

Weh mir, was seh' ich?

Orestes.

Welche Scheu? Kennst du sie nicht?

Aegisthos.

Inmitten welcher Menschen listig Netzgestell
Gerieth ich Armer!

Orestes.

Ahnest du nicht lange schon
Daſs lebend einer, todtgeglaubt, Antwort dir giebt?

Aegisthos.

Weh mir, dies Wort versteh' ich! Anders ist es nicht
Als daſs Orestes der ist, welcher mit mir spricht.

Orestes.

Und wie, so guter Seher, irrtest du so lang?

Aegisthos.

Verloren geh ich kläglich. Aber gönne mir
Nur wenig Worte.

Elektra.

Bei den Göttern, fernerhin
Lafs ihn nicht reden, noch verzögern das Gespräch.
Was soll dem Menschen, dem ja Unheil angebannt,
Stirbt er doch einmal, Frist noch bringen für Gewinn?
Nein tödte schnell ihn, und getödtet übergieb
Ihn Todtengräbern, wie ein solcher sie verdient,
In weiter Ferne. Dies wird meiner langen Qual
Das einz'ge Mittel endlicher Erlösung sein.

Orestes.

Geh schnell hinein. Denn jetzo nicht um eitles Wort
Gilt es zu kämpfen; deinem Leben gilts allein.

Aegisthos.

Warum in's Haus mich führen? Wenn gerecht dein Werk
Warum in's Dunkel? bist zu Mord du nicht bereit?

Orestes.

Befiehl nicht. Dorthin mufst du, wo du mir erschlugst
Den Vater, dafs an selben Ort du sterbend sinkst.

Aegisthos.

Ist gar von nöthen, dafs ich schaun mufs das Gemach,
Der Pelopiden jetz'ge und zukünft'ge Noth?

Orestes.

Die deine, ja des bin ich scharfer Seher dir.

Aegisthos.

Nicht rühmtest du dich jetzo väterlicher Kunst.

Orestes.

Viel widersprichst du, und der Weg verzögert sich.
Doch geh.

Aegisthos.

Voran denn.

Orestes.

An dir ist's, voraus zu gehn.

Aegisthos.

Dafs ich nicht fliehn soll?

Orestes.

Nein, nur dafs du nicht mit Lust
Mir stirbst. Bewahren mufs ich dir die Bitterkeit.

Jedweden sollte treffen solche Rachethat.
Wer irgend gegen Recht und Satzung handeln will;
Man tödt' ihn. Nimmer wäre dann des Bösen viel.

Chor.

O Geschlecht Atreus, wie nach mancherlei Noth
Bist mit Müh du gelangt zu der *Freiheit* Licht,
Durch die heutige That nun am Ziele.

Anmerkungen.

Und sie sich — gezeigt. Dieser Vers ist Hermanns vermuthende Ausfüllung einer hier sich in der Urschrift vorfindenden Lücke. Der unvollständige Sinn war in der Uebersetzung um so mehr so zu ergänzen, je mangelhafter derselbe ohne die Erfindung Hermanns ist.

Einzuhalten deine Fröhlichkeit. Für: Deiner Fröhlichheit Einhalt zu thun. Warum nicht einhalten, da man anhalten sagt?

Zumal ihr solches. Es ist zu bemerken daſs hier Elektra, und in der Folge noch öfter, doppelsinnig redet, so bald sie fürchtet, von einem der Feinde gehört zu werden, so daſs der Zuhörer die Worte für oder gegen die Feinde deuten kann.

Und von dergleichen nimmersatten. Man muſs nicht übersehen, daſs des Erziehers

derbe und heftige Rede seinem Charakter völlig entspricht, weshalb auch der Uebersetzer hier für nöthig erachtete, einige derbe Ausdrücke zu wählen.

Euch beiden, die ihr nahsteht. Aufser Orest und Pylades waren noch andere Abgeordnete der Phokier mit aufgetreten. Siehe 1s Bändchen, p. 100.

Pylades. Wie früher, als Dactylus für den Trochäus.

Schaut wie daher. Die Päonen: Ἴδεθ' ὅπη προνέμεται mufsten hier mit Choriamben vertauscht werden. In der Gegenstrophe hat sich der Uebersetzer mit Einzelsylben geholfen.

Die Hund ohn' entfliehn. So werden von den Dichtern gewöhnlich die Erinnyen bezeichnet, was hier auf Orestes und Pylades übergetragen nicht ohne Wirkung ist, da diese das Amt der Rachegeister verwalten.

Geheim dem Mörderbusen. Der Brust des Mörders oder Beleidigers entsaugen die aus dem Grabe hervorgegangenen Geister der Verstorbenen das Lebensblut, bis jener dahinwelkt. Ein noch jetzt in Griechenland allgemeiner Glaube, von dem hier vielleicht die erste Spur zu finden ist.

Ahnend nicht, was ihm gedroht. Auch diese Worte sind vermuthende Ausfüllung einer Lücke in der Urschrift.

DAS OPFER AM GRABE.

ANFANG DER CHOEPHOREN DES AESCHYLOS.

Orestes und Pylades.

Orestes.

Hermes, der Todten Hort, schau auf des Vaters Thron
Und Retter werd' und Helfer mir, dem Flehenden.
Denn als Verbannter kehr' ich heim in dieses Land.
Am Grabeshügel ruf' ich, daſs der Vater es
Vernehme. Hören mög' er, wenn von meinem Haar
Die erste Lock' als Pflegelohn dem Inachos,
Und hier die zweit' ich bring' als Zeichen meines Grams.

(Er legt die abgeschnittene Locke auf Agamemnon's Grab.)

Was seh' ich dort? Was kommt doch für ein langer Zug
Von Frauen hergeschritten, schwarz in Trauerflor,

So feyerlich? Auf welch' Ereignifs deut' ich ihn?
Stiefs etwa neuer Unfall diesem Hause zu?
Darf ich wohl glauben, dafs man meinem Vater hier
Grabopfer bringt, der Abgeschiednen Sühnungen?
Nichts anders ist's. Denn auch Elektra scheint mir mit
Zu kommen, meine Schwester, sie in tiefes Leid
Versenkt. O Zeus, verleihe mir, des Vaters Tod
Zu rächen und Mitkämpfer werde gnädig mir!
Lafs, Pylades, uns seitwärts stehn, dafs ich genau
Erfahre, welch' Gebet die Frauen hier vereint.

(Sie treten ab, um ungesehen zu beobachten. Die opferbringenden Jungfrauen, welche den Chor bilden, erscheinen, Elektra an der Spitze, und stellen sich feyerlich um Agamemnons Grab.)

C h o r.

E r s t e S t r o p h e.

Gesandt vom Hause kam ich her,
Grabopfer bringend mit der Hände Jammerschlag.

Die Wange glüht von blutiger Verletzung,
Frisch vom Nagel aufgefurcht.
Ach, zeitlebens an Angstseufzern weidet sich
das Herz.
Entstellend flattern des Gewands
Zerrifsne Stück' umher vor Gram;
Vorn an der Brust den Schmuck
Der Umschleyrung zerschlug mir
Unerfreuliches Geschick.

Erste Gegenstrophe.

Denn Schrecken, haaraufsträubend arg,
Des Hauses Träumedeuter, aus dem Schlum-
mer Zorn
Herschnaubend, liefs ein mitternächtlich
Rufen
Tiefher schallen wegen Mord,
Hineinstürzend mit Macht in des Weibes
Schlafgemach.
Und Deuter jenes Traumgesichts
Verkündeten, von Gott verbürgt,
Zorniger Vorwurfsruf
Steig' auf von den Gräbern,
Und den Mördern gelt' ihr Groll.

Zweite Strophe.

Zu so unfreundlichem Geschenk,
Abwendung sich des Leids,
O weh, Mutter Erde, suchend, sendet mich
das
Gottverhafste Weib.

Mir graut's, auszusprechen solch' ein Wort.
Denn was versöhnt, wenn Blut zum Boden
niederrann?
O weh, der jammervolle Heerd;
O weh, des Hauses Untergang!
Lichtlose, menschenscheuchende
Umnachtung deckt hüllend das Haus,
Seit der Herr in den Tod sank.

Zweite Gegenstrophe.

Der Hohe, nimmer zu bestehn
Im Schlachtkampf zuvor,
Deſs Ruhm Ohr und Herz im ganzen Volk
durchdrungen,
Jetzo steht er fern.
Und doch graut es manchem! Glücklich seyn,
Das gilt bei Sterblichen für Gott, ja mehr
als Gott.
Allein des Rechtes Schlag erzielt
Behende, manchen schon im Licht;
Und was auf Dämmerungsgränzen harrt,
Nur höher schwillt's zögernd empor;
Andr' hält ewige Nacht fest.

Dritte Strophe.

Wenn Blut eingeschlürft der Erde Mutter-
schooſs,
Reift Rachemord, dieweil nimmer es zerflieſst,
Und qualvoll ängstiget Verderben
Und häuft zerreiſsend
Allseit'ge Leiden auf den Schuldigen.

Wer einmal hat der Jungfrau Schlafgemach
gesprengt,
Schafft Heilung nie. Und alle Ström' auf
einer Bahn
Vereint kommend, blutiger Mörderhand
Die Schuld waschend, ergöfsen sich um-
sonst.

Dritte Gegenstrophe.

Doch ich — harte Noth ja sandten meiner
Stadt
Gemeinsam Götter zu; aus der Väter
Behausung rifs man mich zum Sklaven-
Schicksal — Gerechtes
Und nicht Gerechtes, wie's Gewalt'gen
frommt,
Wenn Macht sie üben, mufs ich loben, bit-
tern Hafs
Der Seele zähmend, und mein Weinen birgt
das Kleid.
Dafs hinsinkt, ach, so bald Fürstenglück,
Das füllt heimlich mit Jammer mir das
Herz.

PROLOG
DES JOANNEISCHEN EVANGELIUMS
AUS
NONNOS PARAPHRASE.

Zeitlos war und unendlich vor allem Beginne der Urgeist,
Gleiches Lebens mit dem, der ohne Mutter ihn zeugte,
Gottes, der selbst sich erschuf, Geist, Licht aus Lichte geboren,
Ungetrennt von dem Vater auf ewigem Throne mitherrschend,
5. Göttliches Wesen selbst durch hocherhabenen Ursprung.
Ewig strahlt er zugleich mit dem ewigen Meister des Weltalls,
Aelter, als alles, was ist; durch ihn ward alles geschaffen,
Hauchlos oder beseelt, und ohne sein wirkendes Reden
Ward nichts, was nur entstand. Aus ihm erkeimte das Leben,

10. Allen Wesen so lieb und den bald hinsterbenden Menschen
Licht und frohes Gedeihen. Doch über trauriger Weltnacht
Blitzte mit himmlischen Strahlen der erdumgebende Lichtglanz;
Finsternifs fafst' ihn nicht. — In bienenbeweideter Waldung.
Wandelt' auf Bergeshöhen verödeter Felsen Bewohner,
15. Erstgestifteter Taufe Verkünder: Joannes mit Namen
Hiefs der göttliche Mann, ein Retter des Volks. Er erhob sich
Festen Wortes ein Bote, von jenem Lichte das Zeugnifs
Anzukünden, dafs alle durch Eines Heroldes Stimme
Rechten Glauben empfingen, unendlichen, mütterlich Weltheil.
20. Aber er war es nicht selber, das Licht der Geister; er sollte
Allen den Mund nur öffnen, zu Gottes Preise zu reden
Und verwandelnd erscheinen dem unaussprechlichen Lichte,
Offenes Zeugnifs gebend dem gotterwartenden Volke.

Denn das wahrhaftige Licht, im Urbeginne gezeuget.

5. War bei dem Vater, der Geist, der Eine, der jeglichen reinigt,
Geistiger Strahlen Glanz einblitzend dem Wesen der Menschen,
Die eintreten auf Erden. Er war in der sündigen Welt schon,
Ungeahnt und erhielt im Bestehn das unendliche Weltall.
Dennoch verkannte die Welt umirrend den kommenden Urgeist.

30. Nahe war er den Seinen; die Seinen in thörigtem Wahnsinn
Ehrten ihn nicht, als wär' er ein Fremder. Doch die mit des Herzens
Rechten Gesinnungen ihn aufnahmen, des Wahns sich entschlagend,
Allen denen verlieh' er gemeinsame himmlische Ehre,
Kinder Gottes zu heifsen, des ewig lebenden Vaters,

35. Nicht, wie im Bette der Wehn die Natur sie gebiert und das Leben
Sieht, aus männlicher Lust erzeugt; nicht, wie sie der Ehe
Lager entkeimen läst durch sinnenentsprossene Liebe,

Sondern der Gottheit Kinder von überirdischer Zeugung.
Ganz, wie er ist, erschien der Urgeist, lebend als Gottmensch,
40. Spät geboren, der Ersterzeugte, das göttliche Wesen
Durch ein unnennbares Band mit der Menschennatur sich vereinend.
Und so wohnt' er als Gott bei Menschen; mit sterblichen Augen
Sehn wir des Himmlischen Ruhm, des hocherhabnen Erzeugers
Eingebornen Sohn an göttlicher Tugend erkennend.
45. Denn voll war er von Gnad' und Wahrheit seines Erzeugers.

BRUCHSTÜCKE
DER
UNTER DEM NAMEN
SIMONIDES
BEKANNTEN DICHTER.

Die herrlichen Überreste griechischer Dichtung, welche uns unter dem Namen Simonides überliefert worden sind, haben verschiedene Verfasser und stammen aus verschiedenen Zeitaltern. Besonders aber kennt man zwei Dichter dieses Namens mit einiger Gewifsheit. Der ältere von diesen stammte aus Amorgos, einer der sporadischen Inseln, und war ein Zeitgenosse des Archilochus. Ihm wird das Spottgedicht auf die Weiber, dessen Uebersetzung wir hier beigefügt haben, zugeschrieben. Später, zur

Zeit der Persischen Kriege und lange nachher, lebte der Lyriker Simonides, ein Sohn des Leoprepes, aus Keos, einem Eilande des Aegeischen Meeres. Von den ächten Ueberbleibseln dieses Lyrikers ist schon Manches übersetzt worden. Wir versuchen überall die möglichste Treue in Rythmus und Metrum, nicht weniger in Wahl und Verbindung der Worte, durch die sich der Sänger besonders auszeichnete. Vermöchten wir nur auch die Milde und Sanftheit seiner Rede vereint mit hohem Schwunge der Begeisterung, welchem die Tiefe seiner Gedanken keinen Eintrag thut, hinlänglich wiederzugeben.

I.

DIE KLAGEN DER DANAE.

Da nun gegen den schmuckprangenden
Schrein
Die Gewalt des Sturms anschnob;
Tiefaufwogend die Meerfluth
Drauf sich stürzete; Wangen mit Schmerzthränen befeuchtet.

Schlang um das Kind liebend sie den Arm
Und begann also: Sohn, o was duld' ich für Mühsal!
Doch, du schläfst süſs, und das Herz frei schlummerst du harmlos
In dem freudlos erzumnagelten Haus, bei
Nachtbeleuchteter, düsterer Blaudunkelheit.
Dich kümmert sie nicht, die rauschende Flut, die ob dem reichen
Unbenetzten Haupthaar rollet dahin,
Dich nicht die Töne des Sturms,
Während dich deckt Pürpurgewand, du, o wunderhold Angesicht.
Doch so das Schreckliche auch schrecklich dir wär',
Horchest du wohl meinem Wort auch mit leisem Gehör auf.
Doch ich will, schlafe mein Kind;
Ach es schlafe das Meer, es schlafe unermeſslich Unheil zugleich!
Und von dir o Vater Zeus erscheine
Rathschluſsänderung!
Wenn jedoch allzukühn ich ein Wort gefleht;
Götter o verzeiht mir um mein Kind.

Anmerkung.

Danae, die Tochter des Akrisios, Königs von Argos, ist die Sprecherin. Sie hatte gegen die Absicht ihres Vaters einen Sohn, Perseus geboren, dessen Geburt sie verheimlichte. Endlich ward dem Vater das Dasein des Enkels verrathen; er zwang die Tochter mit ihrem Sohne in eine Kiste, die er ins Meer aussetzte. Ueber das Meer getragen beklagt sie hier ihr Loos. Die Kiste wird hier ein schmuckprangender (δαιδάλεος) Schrein genannt, wahrscheinlich, weil alles Geräthe in den Häusern der Könige mit Gold und Elfenbein kunstreich ausgelegt war.

II.

AUF DIE BEI THERMOPYLÄ GEFALLNEN.

(Im Urmaas.)

Euch, die bei Thermopylä sanken,
Euch ward herrlich Loos zu Theil und schönes Sterben,
Das Grab ein Altar uud ein Denkmal der Ahnen; eu'r
Schicksal ein Preislied,
Solcherlei Leichenschmuck, nimmermehr tilgt ihn
Moder, noch die Gewalt der Zeit, Alltilgerin,
Dem braven Geschlecht.
Und ihr Grabeshain gewann
Sich Griechenlands Ehr' zur Bewohnerin.
Zeugniſs deſ ist Leonidas,
Sparta's König und Fürst, der erhab'nen Schmuck der Mannheit
Lieſs und ewigen Ruhm zurück.

DASSELBE.

(Freiere Nachbildung des Vorstehenden.)

Die einst ihr blutend sankt bei Thermopylä,
Euch ward ein herrlich Loos und der schönste
Tod,
Eu'r Grab ein Altar, wo der Ahnen
Stillem Gedächtniſs der Enkel opfert.

Im Lied der Nachwelt tönet die Waffenthat.
Und solchen Grabschmuck. nimmer vernichtet ihn
Des Grabes Moder, noch der Zeiten
Allesvertilgende Macht den Enkeln.

Im heil'gen Haine, welcher ihr Grab umweht,
Wohnt Ehr' und Ruhm des dankbaren Vaterlands.
Laut giebt deſs Zeugniſs Sparta's König;
Nimmer verwelkt ihm des Adels
Krone.

Anmerkung.

Zeugniſs deſs ist Leonidas. Der Sinn ist: Daſs dies wahr sei, davon ist Zeuge Leonidas, der Sparterkönig, dessen Ruhm niemand bezweifeln wird. Ganz Griechenland preist diesen Namen; Beweises genug, daſs der Nachruhm jener denkwürdigen That nie verlöschen wird.

III.

VOLLKOMMENHEIT.

Strophe 1.

Ganz ein trefflicher Mann zu werden wahrhaftig ist schwer,
An Hand und Füſsen und an Gemüth
Ehrenfest und untadelhaft geschaffen.

(Fehlen sieben Zeilen.)

Gegenstrophe 1.

Aber nicht treffend und fein bedünket mich Pittakos Wort,
Wards vom tüchtigen Manne gleich
Ausgesprochen: „'S ist schwer, ein edler
Mann zu sein." Warlich der Gottheit nur
Ward dies Herrliche. Doch ein Mann
Kann nicht, daſs er nicht schlecht auch sei,
Wenn ihn des Misgeschicks furchtbar Nahen ergreift.

Wem hold das Glück, er ist ein trefflicher Mann,
Doch schlecht, wem es unhold.
Doch zumeist sind die Besten,
Denen die Götter günstig.

Epodos.

Mir reicht aus der Mann
Der nicht böslich gesinnt
Noch zu sehr einfält'ges Thuns,
Kundig staatengewalt'gen Rechts, mit gesundem Sinn.
Nimmer möcht' ich wohl tadeln ihn,
Ich bin nicht Spottfreund,
Und unendlicher Zahl sind Narrengeschlechter.
Doch blüht Alles in Schönheit,
Wem da Schmach nicht beiwohnt.

Strophe 2.

Deshalb nimmer ich suchend, was da unmöglich geschieht,
Werd' eitlen, flüchtgen Lebens Loos
Je auf unerreichbaren Wahn ich
Setzen. Den Mann, der von Tadel frei,
Fand ich einmal ihn unter uns,
Die wir weithin der Erde Frucht

Froh geniefsen, will gern verkünden
ich euch.
Doch Jeden lobpreis' und lieb ich
mit Macht
Wer freiwillig niemals
That das Schlechte; dem Schick-
sal
Weichen die Götter selber.

Anmerkungen.

Dies Bruchstück hat uns Plato in seinem Protagoras aufbewahrt, p. 599. ed. Heindorf. Dort ist es in die fortlaufende Rede so eingewebt, dafs es nicht als Gedicht erscheint. Hermann aber hat es mit Scharfsinn in die gegenwärtige Form des Maafses gebracht, wobei ihn die strophische Form des Gedichtes unterstützte. Dafs jene bemerkten sieben Verse ausgefallen sind, zeigt die Gegenstrophe ebenfalls.

Aber nicht treffend und fein. Hier ist ein scheinbarer Widerspruch. Denn des Pittakos Wort, welches hier den Beifall des Dichters nicht hat, ist ja desselben Inhaltes, den die ersten Verse der ersten Strophe aussprechen. Wahrscheinlich würde der Sinn leichter aufzufassen sein, wenn das Ganze vollständig vorhanden wäre. Wie das Gedicht vor uns liegt, scheint der Gedankengang folgender. Ganz vollkommen und wahrhaft edel zu werden ist schwer. Aber was der weise Pittakos ausgesprochen, scheint mir nicht

sorgfältig und treffend genug ausgedrückt zu sein. Er sagt: „Ein edler Mann zu sein ist schwer." Edel, d. h. vollkommen zu sein, ist ein Vorzug der Götter und darf bei Menschen nicht gesucht werden. Nur streben kann der Mensch, edel und gut zu werden, nur wissentliche und freiwillige Fehler zu meiden suchen.

IV.

KÜRZE DES LEBENS.

Kein Ding unter den Menschen verbleibt in
gesicherter Dauer. —
Eins hast Herrlichstes du, Sänger von
Chios, gesagt.
„Gänzlich so wie Baumblätter Geschlecht, sind
der Menschen Geschlechter."
Wenige Sterbliche nur, nehmend dies
auf mit dem Ohr,
Legten es sich in den Busen. Denn beiwohnt
Jedem die Hoffnung,
Die in der Jünglinge Brust zeitige Wur-
zel gefaſst.
Blühet dem Sterblichen noch die erfreuende
Blume der Jugend,
Denkt er mit leichtem Gemüth viel, was
er nimmer erreicht.
Denn er hat weder die Hoffnung zu altern
je, weder zu sterben;
Nimmer auch wird Krankheit kümmern
ihn, wenn er gesund.

Thörige, denen also die Gesinnungen; welche nicht wissen,
Daſs, wie die Jugend entfleucht, schnell auch das Leben dahin
Sterblichen. Aber du, solches erkennend, zum Ziele des Lebens
Harre mir, labend das Herz stets mit des Schönen Genuſs.

Anmerkungen.

Sänger von Chios. Homer. Der angeführte Vers steht in der Iliade, im sechsten Buche v. 146.

Hoffnung zu altern. Die Griechen pflegen ihr ἐλπίζειν, wie die Römer ihr sperare von jedem Gedanken an das Zukünftige zu brauchen, auch bei Besorgniſs und Furcht.

V.

SPOTTGEDICHT AUF DIE WEIBER.

Des Weibes Art erschuf ein Gott von Anbeginn
Vielfältig. Eine macht' er aus langborst'gem Schwein,
Der Alles tief in Wust und Graus unordentlich
Im Hause daliegt und am Boden hin sich rollt
Selbst ungereinigt, trägt sie ungewaschnes Kleid,
Und mästet sich in Schmutz und Unflat hingestreckt.

Die Andre bildet' aus verschmitztem Fuchs der Gott.
Die ist zu Allem fähig, und des Bösen nichts
Bleibt ungekannt ihr, nah des Bessern auch etwas.
Denn Eines an ihr zeigt sich oftmals böser Weis
Das Andre gut. Bald ist sie so, bald so gesinnt.

Die Dritt' aus einem Hunde, ganz der Mutter Art,
Will Alles hören, Alles wissen, frech gesinnt.
Nach allen Seiten guckend schweift sie rings umher
Und lärmet, auch wenn keinen Menschen sie erblickt.
Und diese stillte nicht so leicht mit Drohn ihr Mann;
Nicht ob erzürnt mit einem Stein die Zähn' er ihr
Ausschlüge, noch ob sänftlich er das Wort geführt,
Noch ob sie säfse in der Gäste Kreis vielleicht.
Denn immer tönet ihr Geschrei untilgbar fort.

Ein' Andre machten ird'nen Stoffs die Himmlischen,
Dem Mann ein Unheil. Weder etwas Schlimmes kennt
Noch irgend Gutes ein also geartet Weib.
Ein einzig Werk nur, essen, hat sie gut gelernt;
Und wenn je aufregt bösen Wintersturm der Gott,
Gleich rückt sie frostig näher an den Heerd den Stuhl.

Jetzt denke dir ein' Andere aus des Meeres Stoff.
An einem Tage lacht sie und ist hocherfreut;
Es wird sie loben, wenn ein Gast sie sieht im Haus.
Kein ander Weib giebts, das da besser wär, als sie,
Rings unter allen Menschen, noch ein schöneres.
Am andern Tag ist's unerträglich, sie zu schaun,
Sich ihr zu nahen; sondern da in Wuth entbrannt
Tobt sie entsetzlich, wie mit seiner Brut ein Hund.
Unsänftiglich mit Allen, unanmuthiglich
Gleich gegen Feind wie gegen Freunde zeigt sie sich;
Ganz wie des Meeres Fläche oftmal regungslos,
Unfährlich daliegt, grofse Freude Schiffenden
Zu Sommerszeiten; oftmal aber rasend tobt
In hoher Fluthen tiefertosendem Gewog.
Ihr gleicht am Meisten ein also geartet Weib
Am Sinn; wie See verschieden hat sie die Gestalt.

Ein' Andre aus aschfarb'nen, tück'schem Eselthier;
Die Alles kaum durch Zwang und harte Schmähungen
Bewogen endlich thut und ausführt, was ihr frommt.
Indessen speist in jedem Winkel sie geheim
Den ganzen Tag, die Nacht hindurch, ifst an dem Heerd;
Und dabei nimmt sie freudig zu der Liebe Werk,
Wer nur herbeikommt, jeglichen Genossen an.

Ein' Andr' aus einem Iltis, trauriges Geschlecht.
Denn solcher wohnt nichts Schönes, nichts Holdsel'ges bei,
Nichts Angenehmes und nichts Liebenswürdiges.
Zu froher Liebe Lager ist sie ungeschickt,
Und flöfst dem Manne, der sich nahet, Ekel ein.
Auch thut sie stehlend manch ein Uebel Nachbarn an
Und oft verschlingt sie ungeweiht noch Opferfleisch.

Ein' Andre ward vom schöngemähnten Rofs erzeugt.
Die scheuet Sklavenwerke und Mühseligkeit,
Und würde nie die Mühle rühren, noch das Sieb
Aufheben, Unrath nie auch werfen aus dem Haus;
Noch sässe sie vor'm Ofen, weil den Rufs sie flieht.
Doch macht sie sich den Mann zum Freunde mit Gewalt,
Und wäscht sich wohl an jedem Tag vom Schmutze rein,
Zweimal, oft dreimal, und bestreicht mit Salben sich.
Auch trägt sie stets ihr Lockenhaar fein glattgekämmt,
Das reiche, stets vom Blumenkranz beschattete.
Ein schöner Anblick ist fürwahr ein solches Weib
Für Andre; doch ein Uebel dem, der sie besitzt,
Ist einer nicht Zwingherrscher oder Königssohn,
Der sein Gemüth an solcherlei erheitern mag.

Die aus dem Affen. Diese gab unzweifelhaft
Zeus einem Manne als der Uebel Gröfsestes.



O welch ein häfslich Angesicht ein solches Weib
Kurz an dem Nacken angeheftet kaum bewegt,
Und Allen zum Gelächter durch die Strafse zieht,
Ganz hüftebaar, einbeinig! Ach unsel'ger Mann,
Der solch ein Scheusal irgend in die Arme nimmt!
Auch kennt sie alle Listen, aller Menschen Art,
Ganz wie ein Affe; doch das Lachen ist ihr fremd,
Nicht würde sie wohlthuen einem, sondern dies
Allein bedenkt sie, darauf sinnt sie jeden Tag,
Wie sie ein Unheil, wie das Gröfste, schaffen will.

Die aus der Biene. Glücklich ist, wer die bekommt;
Denn ihr allein wird nie sich nahen Tadelsucht.
Es blüht die Habe unter ihr und wächst empor;
Geliebt mit dem geliebten Gatten altert sie;
Wird Mutter schönes, namenherrliches Geschlechts;

Hochausgezeichnet strahlt sie vor den Weibern all,
Und es umschwebt sie göttliche Holdseligkeit.
Nicht unter Weibern dazusitzen freut sie sich,
Wenn jene führen liebewonniges Gespräch.
Mit solchen Fraun begünstigt Zeus der Männer Schaar,
Es sind die besten und die kluggesinntsten.
Jen' andern Arten aber sind durch Zeus Beschlufs
Also den Männern, werden so verbleiben auch.
Denn Zeus erschuf dies als der Uebel Gröfsestes,
Die Weiber. Scheinen sie auch nützlich irgendwie,
Dem der es hat, drückt doch ein Uebel allermeist.
Denn nimmer wird der einen Tag nur wohlgemuth
Durchleben, welcher einem Weibe beigesellt;
Noch wird er leicht den Hunger treiben aus dem Haus,
Den bösen Hausgenossen, den verhafsten Gott.
Und wenn's dem Mann zumeist im Haus anmuthen will,
Durch Gottes Fügung oder durch der Menschen Gunst;
Bald hat sie Tadel funden, wappnet sich zum Kampf.

Denn wo ein Weib ist, nimmt man nicht einmal in's Haus
Mit freud'gem Herzen einen Gast auf, der da kommt.
Und welche noch am meisten etwa klug erscheint,
Die übt vielleicht die allergröſste Schmach dem Mann.
Denn gafft der Mann nachlässig; da ergötzen sich
Die Nachbarn, schauend, wie auch dieser irre geht.
Die Seine wird ein jeder loben, denkt er ihr;
Des Andern Gattin aber trifft sein Tadel stets;
Und daſs sich gleich ist unser Schicksal, bleibt uns fremd.
Denn Zeus erschuf dies als der Uebel Gröſsestes,
Und that uns an ein unzerbrechlich Fesselband,
Von wo aus aufnahm Einige des Hades Schlund,
Die eines Weibes halber sich in Streit gestürzt.

Anmerkungen.

Und wenn einst aufregt. Es ist hier die von Trincavell vorgeschlagene Lesart Χὤταν der gewöhnlichen κοὔτ᾽, ἂν vorgezogen worden. Der Sinn ist: „Nur dann etwa, wenn der Frost sie zwingt regt sie sich, doch weiter nicht, als um an den warmen Heerd zu kommen.“ Die gewöhnliche Lesart giebt folgenden Sinn:

„Auch nicht, wenn aufregt bösen Wintersturm der Gott,
Rückt sie vor Kälte näher an den Heerd den Stuhl;“

Und sagt offenbar zu viel.

O welch ein häfslich Angesicht. Der Uebersetzer hat hier die Versetzung eines Verses nöthig gefunden und liest nun das Original so:

Αἴσχιστα μὲν πρόσωπα τοιαύτη γυνὴ
Ἐπ᾽ αὐχένι βραχεῖα κινεῖται μόγις.
Εἶσιν δὶ ἄστεος πᾶσιν ἀνθρώποις γέλως,
Ἄπυγος, αὐτόκωλος.

Die gewöhnliche Schreibart, nach welcher der zweite der hier angeführten Verse der dritte ist, der dritte aber die zweite Stelle einnimmt, giebt keinen erträglichen Sinn. Denn zugegeben auch, dafs die Erklärung, nach welcher ἐπ᾽ ἀυχένα für κατ᾽ ἀυχένα stehen soll, richtig wäre; so reicht dies noch lange nicht aus. Dagegen hängt nach dieser Umstellung alles aufs Schiklichste zusammen.

Denn gafft der Mann nachlässig. Der Uebersetzer glaubt hier keine Lücke annehmen zu

dürfen, wie Brunck thut. Die Worte κεχηνότος γὰρ ἀνδρός bilden den Vordersatz, wozu das im Nachsatze befindliche δὲ ganz trefflich paſst. Beispiele von δὲ im Nachsatze bietet Thucydides in Menge dar. Der Sinn aber ist folgender: „Achtet der Mann nicht streng auf ein so kluges Weib, dann lachen die Nachbarn, daſs auch dieser, der eine so kluge Frau haben wollte, so getäuscht wird." Und diese Erklärung wird durch das Folgende auſser allen Zweifel gesetzt.

AUS HORAZ.

ERSTES BUCH,

NEUNTER GESANG.

Sieh, hoch beschneit ragt glänzend Soracte's
Berg,
Schon kann des Reifs Last nicht mehr erwältigen
Die müde Waldung; schon von scharfer
Kälte die Wogen des Stromes starren!

Den Frost verscheuch' uns, reichlich auf trautem Heerd
Aufschichtend Hölzer! Gastlicher nimm hervor
Aus dem Sabiner Faſs, Geliebter,
Lauteren Wein, noch vom vierten
Jahr her.

Vertrau den Göttern übrigens. Denn sobald
Der Stürme Androhn zuf dem erzürnten Meer
Sie schlugen, wanken nicht Cypressen,
Ruhn ungeregt die bejahrten Ornen.

Was morgen sein wird, meide vorauszuspähn,
Und welchen Tag auch bietet das Loos noch dar,
Nimm als Gewinn ihn; noch ein Jüngling
Meide nicht Liebe, nicht frohen Reihntanz,

Weil noch die weiſse Scheitel den Blühenden
Nicht schuf zum Murrkopf. Wird doch schon Markt und Gang
Und leises Dämmerungsgeflüster
Gerne gesucht in besprochner Stunde.

Schon läſst errathen dort aus dem Winkel her
Anmuth'ges Lächeln, wo sich das Mädchen barg,
Wo du das Pfand dem Arm entwendest,
Oder, wie trotzig er thut, dem Finger,

ERSTES BUCH,

DREIZEHNTER GESANG.

Wenn du, Lydia, Telephus
Rosennacken erhebst, Telephus Arm wie Wachs
Preisvoll nennest, weh, dann erschwillt
Mir die Leber in Glut, bitterer Galle voll.

Dann vergeht mir der Sinn, es bleibt
Nicht die Farb' im Gesicht; heimliche Thränenfluth
Rinnt die Wange herab und sagt,
Wie mich tief in der Brust langsame Glut verzehrt.

Zorn durchflammt mich, wenn toller Zwist,
Aufgereget vom Wein, schändet den weissen Hals;
Oder wenn je des Knaben Wuth
Deiner Lippe des Zahns dauerndes Mal geprägt.

Willst du hören mein mahnend Wort,
Hoffe bleibende Treu nimmer von dem Barbar,
Der den Mund dir, den süfsen, kränkt
Welchem Venus ein Theil eigenes Nectars gab.

Dreimal selig und seliger,
Die unlösliches Band hält, das durch feindliche
Spaltung nimmer getrennt, vor dem
Letzten Tage des Lichts nimmer die Liebe läfst.

ERSTES BUCH,

VIER UND ZWANZIGSTER GESANG.

Welche Scheu, was ein Ziel möchte dem Sehnen sein
Um so theueres Haupt? Lehre mich Klagegesang,
Muse, welcher des Tons strömende Fülle lieh
Vater Zeus zu dem Lautenspiel.

Also ewiger Schlaf soll den Quintilius
Bergen? Ach! dem die Scheu und der Gerechtigkeit
Schwester, goldene Treu, und ungeschminkter Sinn
Wann wohl einen nur ähnlich fand?

Manchem Edlen beweint sank er ins Grab hinab,
Doch beweinter, als dir, keinem, Virgilius.
Ach du forderst zurück ihn, den vergebens fromm,
Du den Göttern so nicht geliehn.

Wenn anmuthiger als Thraciens Orpheus, du
Bäumen hörbar den Klang goldener Saiten
zwängst;
Würde Leben doch nicht kehren dem Schattenbild,
Das mit furchtbarem Stab einmal,

Der, für Bitten ertäubt, nimmer des Schicksals Fug
Lenkt, Merkurius, trieb nieder zur dunkeln
Schaar.
Schmerzhaft! Leichter jedoch wird uns durch
Duldsamkeit,
Was zu ändern ein Gott verbeut.

ERSTES BUCH,

SECHS UND ZWANZIGSTER GESANG.

Ein Freund der Musen will ich Verdruſs
und Gram
Den ungestümen Winden ins Kretermeer
Zu tragen geben. Wen am Nordpol
Schrecke der Schach beeisten Küste,

Was Teridates ängstige, darum ganz
Sorglos. O Freundin lauterer Quellen du,
O winde sonnenhelle Blumen,
Winde den Kranz für der Freunde
Besten,

Du süſse Göttin. Ohne dich nichts vermag
Mein lautes Preisen. Ihm den erneuten Zug
Der Saiten, ihm die Lesboslaute
Ziemt dir zu weihn in der Schwe-
stern Kranze.

ERSTES BUCH,

VIER UND DREISSIGSTER GESANG.

Ein seltner Gottesdiener mit Lässigkeit
So lang ich irrt' unsinniger Wissenschaft
Berathen, rückwärts nun zu segeln
Und die verlassene Bahn zu steuern,

Bin ich gezwungen. Siehe des Lichtes Gott
Gezückten Strahles spaltend die Wolken sonst,
Durchfuhr die heitre Bläue hoch auch
Donnerndem Roſs und dem Flügelwagen.

Darob erbebte mächtig der Erde Wucht,
Der Ströme Schweifen und der verhaſste Styx,
Und Tänaros mit Schauderwohnung,
Und der Atlantische Saum. Das Höchste

Mit Niedrigem zu tauschen vermag ein Gott.
Er scheucht den Glanz und bringet die Nacht ans Licht.
Raubfroh liebt hier das Glück im Fluge
Kronen zu nehmen, und dort zu geben.

ZWEITES BUCH,

ERSTER GESANG.

Den Bürgeraufruhr seit des Metellus Jahr
Des Krieges Ursach, Fehler und Wendungen,
Des Glückes Spiel, der Fürsten Bündniſs,
Voll des Verderbens dem Vaterlande;

Und Waffen, triefend noch ungesühntes Bluts,
Ein gar gewagt Werk, fährliches Spieles voll,
Beginnst du, wandelnd über Gluthen,
Trügend verborgen im Aschenhaufen.

Ein wenig laſs die Muse des Trauerspiels
Abstehn vom Schauplatz. Bald, wenn des Reichs Geschick
Du angeordnet, wirst dein hohes
Werk du erneun auf Athens Cothurnus.

Du edler Schutzgeist armer Beschuldigten,
Du Hort der weisen Curia, Pollio,
Dem ewig Ehr' und Preis der Lorber
Bracht' im Triumph des Dalmaten-
Sieges,

Bald mit dem Donner dräuendes Schlachten-
rufs
Triffst du das Ohr; bald schmettert die Feld-
trommet,
Bald scheucht der Waffenglanz die
flücht'gen
Rosse zurück und der Reuter Antlitz.

Zu hören wähn' ich mächtiger Führer Ruf,
Nicht ungeziemend schmutzigen Staubes voll,
Das All der Erde überwältigt,
Nur nicht den trotzenden Muth des
Cato.

Juno, und wer der Götter den Afern hold,
Wich ab unmächtig vom ungerochnen Land.
Doch brachte sie als Todtenopfer
Enkel der Sieger dem Geist Jugur-
tha's.

Wo nur bezeugt mit römischem Blut gedüngt
Die Flur mit Gräbern nicht den verruchten
Krieg?

Bezeugt Hesperiens tiefen Sturz nicht,
Weithin erschollen ins Reich der Meder?

Ist wo Geström' und giebt es Gewässer, die
Des Thränenkriegs unkundig? O welches Meer
Blieb unverfärbt von Dauniens Wunden?
Sah ein Gestade wohl unser Blut nicht?

Doch, dreiste Muse, meide die Scherze nicht,
Erneuernd wieder Keisches Klagelied;
Hier bei mir unter Liebesgrotten
Suche mir sanfteren Schwung der Töne.

ZWEITES BUCH,

VIERZEHNTER GESANG.

Ach flüchtig eilen, Postumus, Postumus,
Die Jahre abwärts. Frömmigkeit hindert nicht
Die Furchen, nicht des Alters Androhn,
Hält nicht die furchtbare Todesstund' auf.

Und wenn dreihundert Stiere mit jedem Tag,
O Freund, du brächtest ihm, der der Thräne fremd,
Den dreimal grofsen Geryon und den
Tityos zähmet mit düst'rer Woge,

Die einmal doch von Jeglichem unter uns
Die wir geniefsen irdischen Lebens Glück,
Befahren sein mufs, magst du König,
Magst du ein dürftiger Hüttner heifsen.

Vergebens wirst du meiden den blut'gen Krieg,
Der Fluthen Brandung schäumend in Adria;
Vergebens fürchten tief im Spätherbst,
Tödtlich dem Leibe, den lauen Süd-
wind.

Dort mufst du schaun des schwarzen Cocytus
Strom
In träger Flut hinschleichen, des Danaus
Verruchte Brut, zu langer Mühsal
Sisyphus, Aeolus Sohn, verurtheilt.

Mufst meiden Erde, Haus und ein liebend
Weib
Und keiner von den Bäumen, die du gepflegt,
Wird, aufser ernsten Grabcypressen,
Dir, dem so kurzen Besitzer, folgen.

Dann schwelgt ein Erbe, werther des Cäcu-
bers,
Den unter hundert Reifen du aufbewahrt,
Und netzt mit Wein den stolzen Teppich,
Herrlicher als bei dem Mahl der
Priester.

DRITTES BUCH,

ACHTER GESANG.

Was ich, Unbeweibter, bei Märzes Anfang
Treibe, was die Blumen, die Weihrauchschaa-
len
Deuten, staunst du, und was die Opferflamm' auf
Blühendem Rasen,

Hochgelahrter Freund in der Doppelsprache?
Süſses Mahl, weiſsfarbig ein Ziegenböcklein
Hatt' ich, schier begraben vom Sturz des Baums, dem
Bacchus gelobet.

Dieser Tag bei kehrendem Jahre festlich,
Soll den Reif ablösen, mit Pech gefesselt,
Von dem Faſs, das trinken gelernt den Rauch im
Jahre des Tullus.

Nimm, Mäcenas, hundert Pokal' auf deines
Freundes Wohlergehn. In den Tag hinüber
Laſs die Leuchten brennen; hinweg mit allem
Hader und Aufruhr.

Wirf dahin die amtliche Sorg' für Staatswohl,
Nieder sanken Cotiso's Dakerschwärme,
Feindlich zwisten gegen sich selbst der Meder
Furchtbare Waffen.

Unser Erbfeind dient an hispan'scher Küste
Spät in Stahl geschmiedet, Cantabriens Krieger;
Schon gedenkt zu fliehen der Scythe schlaffen
Bogens durch Steppen.

Sorglos, ob das Volk in Gefahren schwebe,
Meid', ein Sonderbürger, zu vieles Walten;
Nimm das Glück, das fröhliche Stunden bieten,
Fliehe, was ernst ist.

DRITTES BUCH,

DREIZEHNTER GESANG.

O Bandusiens Quell blinkender als Crystall,
Werth des duftenden Weins, sonder Bekrän-
zung nicht,
Dein wird morgen das Böcklein,
Dem die Stirne vom Hörnchen keimt,

Und es weihet zu Lieb und zu des Kampfes
Lust.
Ach umsonst! Denn es wird färben mit Pur-
purblut
Bald dein kühles Gewässer
Der muthwilligen Heerde Sohn.

Dich kann nimmer des Hunds brennende
Sommergluth
Feindlich treffen; du reichst labende Küh-
lungen
Dem ermüdeten Pflugstier
Und dem wandernden kleinen Vieh.

Einst wirst zieren auch du heiliger Quellen Zahl.
Denn ich singe den Baum, der von dem Grottenfels
Schatten streut, wo hernieder
Deine plaudernde Welle tanzt.

Anmerkung.

Vorstehende Uebersetzung ausgewählter Oden des Horaz ist nur eine seinsollende Verbesserung vorhandener Uebersetzungen dieses Dichters. Der Verfasser las mit einem seiner Zöglinge ausgewählte Stücken des Horaz und suchte, mit Hülfe vorhandener Musterübertragungen, eine möglichst vollendete, nicht blos die Worte, sondern auch den Geist, den Schwung und besonders die Lieblichkeit (dulcedo) der Urschrift wiedergebende Uebertragung darzustellen. In wie weit ihm dies gelungen sei, mögen Andere urtheilen. Man beschuldige ihn nur nicht des Diebstahls, wenn er, seiner Absicht gemäſs, Rammler und Voſs oft wörtlich benutzte. Was einmal trefflich übersetzt ist, kann durch jeden andern Versuch nur schlechter werden.

ANFANG DER FRÖSCHE DES ARISTOPHANES.

Was vom Inhalte dieses Lustspieles zum Verständniſs gegenwärtiger Übersetzung zu wissen nöthig sein dürfte, ist bereits im ersten Bändchen S. 48. bei Gelegenheit eines anderen Stückes aus demselben erwähnt worden. Hier nur soviel. Die Richtung des ganzen Lustspiels ist satirisch-kritisch. Alles geht gegen die Dichterlinge und Kunstverderber, welche nach Absterben der alten trefflichen Dichter, des Aeschylos, Sophokles, Euripides, auf der Bühne zu Athen ihr Unwesen trieben. Darum braucht Dionysos zur Feier seines Festes, an welchem bekanntlich die Trauerspiele meistentheils zuerst gegeben wurden, einen guten Dichter, und begiebt sich, um ihn zu finden, in die Unterwelt. Mit seinem Diener Xanthias, dem Harlekin des Stückes, hat er die Reise eben angetreten.

Xanthias. Dionysos.

Xanthias.

(Auf einem Esel, aber ein Bündel auf der Schulter.)

Mach' ich denn keinen von den Modespäſsen,
Herr,
An welchen sich die Menge stets belustiget?

Dionysos.

In Gottes Namen, was du willst; nur nicht:
„Mich drückts."
Nur dafür hüte wohl dich. Denn das hab'
ich satt.

Xanthias.

Auch nicht ein andres Späſschen?

Dionysos.

Nur nicht: „Wie michs schmerzt!"

Xanthias.

Nun doch den Hauptspaſs darf ich sagen.

Dionysos.

Thue das
Getrost, das Einz'ge nur laſs mich nicht hören.

Xanthias.

Was?

Dionysos.

Daſs du von deinem Mantelsack den Durch-
fall kriegst.

Xanthias.

Auch das nicht, daſs ich unter einer solchen Last,
Wenn Keiner mir sie abnimmt, mich erleichtern muſs?

Dionysos.

Nicht doch, ich bitte; wenn ich nicht noch speien soll.

Xanthios.

Was hilft mir's denn nun, diese Last zu tragen, wenn
Ich nichts von Allem sagen soll, was jedesmal
Ameipsias, was Lykis und was Phrynichos
Die Träger sagen lassen in der Komödie?

Dionysos.

Nein thu' es nicht; denn wenn ich im Schauspiele bin,
Und ewig diese Witzeleien hören muſs;
So bin ich beim Herausgehn älter um ein Jahr.

Xanthias.

Ach dreimal unglückselig ist die Schulter da,
Daſs sie so sehr gedrückt wird und nicht spaſsen soll.

Dionysos.

Ist das nicht purer Übermuth und Eigensinn?

Ich Dionysos, Sohn des Stamnios, laufe selbst
Zu Fuſs und quäl' mich, während ich ihn reiten laſs,
Daſs er sich nicht zu plagen und zu tragen braucht.

Xanthias.

Trag' ich denn nicht?

Dionysos.

Du reitest ja, wie trägst du denn?

Xanthias.

Indem ich dieses trage. (Er zeigt auf das Bündel.)

Dionysos.

Wie denn?

Xanthias.

Schwer genug.

Dionysos.

Es trägt der Esel ja das Bündel, das du trägst.

Xanthias.

Zum Henker, nein! Denn was ich trage, trägt er nicht.

Dionysos.

Wie aber kannst du tragen, den ein Andrer trägt?

Xanthias.

Das weiſs ich nicht; doch meine Schulter thut mir weh.

Dionysos.

Gut also; weil du meinst, es helfe dir so ganz
Der Esel nichts, so packe du den Esel auf.

Xanthias.

Ich Unglücksel'ger, hätt' ich doch zur See gedient,
Das solltest du wahrhaftig nicht umsonst mir thun!

Dionysos.

Pack dich herunter, Schlingel, denn ich bin nunmehr
Nicht weit von jener Thür', wohin ich mich zuerst
Begeben muſs. He! Holla, sag' ich; Sclav heraus!

Herakles. Dionysos. Xanthias.

Herakles. (öffnet die Thür)

Wer schlägt so an die Thüre? Wie mit Riesenhand
Andonnert er, wer's sein mag. Sprich was giebt es denn?

Dionysos.

He, Sklav!

Xanthias.

Was giebts?

Dionysos.

Bemerkst du nichts?

Xanthias.

Nun was?

Dionysos.

Wie er sich vor mir fürchtet!

Xanthias.

Daſs du rasend wärst!

Herakles.

Bei der Demeter, nein, ich kann das Lachen nicht
Mehr halten! Ich verbeiſs' es, und ich lache doch.

Dionysos.

Komm her, ich habe was mit dir zu reden, Freund.

Herakles.

Ich kann das Lachen nicht bezwingen, seh' ich hier
Das Löwenfell auf'm Weiberrock. Was soll das seyn?
Wie kam Kothurn und Keule dem zusammen nur?
Woher des Landes?

Dionysos.

Ich bestieg den Kleisthenes.

Herakles.

Und warst zu Schiffe?

Dionysos.

Ja, ich habe da dem Feind
Zwölf oder dreizehn Schiffe in den Grund gebohrt.

Herakles.

Ihr beide da?

Dionysos.

Ja, beim Apoll!

Herakles.

— Da wacht' ich auf.

Dionysos.

Und als ich auf dem Schiffe just einmal für mich
Las die Andromeda, kam eine Sehnsucht mir
Auf einmal an, du kannst es gar nicht glauben, wie.

Herakles.

'Ne Sehnsucht? Nun wie groſs denn?

Dionysos.

Klein, wie Molon fast.

Herakles.

Nach einem Mädchen?

Dionysos.

Nein.

Herakles.

Nach einem Knaben?

Dionysos.

Nichts.

Herakles.

Nach einem Mann?

Dionysos.

Verdammt!

Herakles.

Kamst Du zu Kleisthenes?

Dionysos.

Ach, Bruder, spotte nicht, es ist mir gar nicht wohl;
Solch eine heft'ge Sehnsucht nagt am Herzen mir.

Herakles.

Wie so denn, Brüderchen?

Dionysos.

Weiſs ich's doch zu sagen nicht;
Doch will ich dir durch Gleichnisrede kund es thun.
Hast du nicht Sehnsucht irgend'mal nach Brei gefühlt?

Herakles.

Nach Brei? Der Daus! In meinem Leben tausendmal.

Dionysos.

Soll ich's noch klärer machen, oder fahr' ich fort?

Herakles.

Nein, nein! Vom Brei nichts weiter. Das ist klar.

Dionysos.

Nun gut. Ein solch Verlangen nach Euripides
Frifst mir am Herzen, und zwar erst, nachdem er starb.
Und Niemand soll mich überreden, nicht zu ihm
Zu reisen.

Herakles.

Was? Hinunter in des Hades Schlund?

Dionysos.

Ja ganz gewifs, und wenn noch etwas drunter ist.

Herakles.

Was willst du denn?

Dionysos.

Ein guter Dichter ist mir Noth.
Denn jene sind nicht mehr, und diese taugen nichts.

Herakles.

Nun, ist nicht Jophon noch am Leben?

Dionysos.

Das ist auch
Der einz'ge Gute, wenn es anders also ist.
Ich bin noch nicht auf's Reine, wie es mit ihm steht.

Herakles.

Nun wenn du einmal einen haben mufst, warum
Nicht Sophokles, der älter als Euripides?

Dionysos.

Ich mufs erst Jophon auf die Seite nehmen, um
Zu prüfen, was er ohne Sophokles vermag.
Und aufserdem auch ist Euripides ein Schalk,
Und möchte mit herauszuwischen sich bemühn;
Doch jener ist im Tode, wie im Leben sanft.

Herakles.

Wo ist denn Agathon?

Dionysos.

Ach der ist uns ja entflohn,
Ein edler Dichter, allen seinen Freunden werth!

Herakles.

ohin der Arme?

Dionysos.

Zu der Sel'gen Freudenmahl.

Herakles.

Und Xenokles?

Dionysos.

Beim Zeus, der Henker hole den!

Herakles.

Pythangelos?

Xanthias.

An mich will keiner denken dort,
Es mag mich schmerzen noch so sehr das Schulterblatt.

Herakles.

Es giebt ja auch noch andere Kunstjüngerlein,
Die Trauerspiele fertigen zu Tausenden,
Noch meilenweit geschwäz'ger, als Euripides.

Dionysos.

O das sind Herling', ein erbärmliches Geschmeiſs,
Lebend'ge Schwalbenhecken, Frevler an der Kunst,
Die wenn sie einen Chor erst aufgebracht, sich bald
Verlaufen, haben einmal sie das Spiel entweiht.



Doch einen kräft'gen Dichter triffst du nicht mehr an,
Wo du auch suchest, dem ein hohes Wort entfällt.

Herakles.

Was nennst du kräftig?

Dionysos.

Kräftig? Nun ich meine das,
Wenn einer mir so recht verwogen sprechen soll:
„Die Luft, das Lustgemach des Zeus." „Den Fuſs der Zeit."
„Und was die Seel' auch bei dem Heiligsten gelobt;
Bricht doch die Zunge, jener unbewuſst, den Eid."

Herakles.

Behagt das Zeug dir?

Dionysos.

O ganz rasend, sag' ich dir.

Herakles.

'S ist aber dennoch albern, wie du selbst wohl weiſst.

Dionysos.

O laſs doch meinen Sinn mir, hast ja schon ein Haus.

Herakles.

Es ist doch aber, hol's der Henker, dummes Zeug.

Dionysos.

O lehre mich doch essen.

Xanthias.

Keiner denkt an mich.

Dionysos.

Jedoch weswegen ich in diesem Aufzug jetzt,
Wie du gekleidet, reise, ist, du sollst mir die
Gastfreunde nennen, wo du damals eingekehrt,
Als du, den Kerberos zu holen, niederstiegst.
Die Häfen, Schenken, Bäckereien nenne mir,
Rastplätze, Hurenhäuser, Quellen, Weg und Steg;
Die Städte, Flecken und die Wirthinnen, woselbst
Es nicht viel Wanzen giebt.

Xanthias.

Und keiner denkt an mich.

Herakles.

O du Verwogner! Wie, du wagst dich da hinab?

Dionysos.

Davon kein Wort mehr. Nur auf welchem Wege ich
Am ersten in den Hades komme, sage mir.
Sag' einen, der nicht allzuheiſs und nicht zu kalt.

Herakles.

Wolan denn. Welchen nenn' ich dir zuerst? — Nun wart'.
Vom Schemel und vom Strick aus giebt es einen Weg;
Wenn du dich hingest.

Dionysos.

Still, daran erstickt man ja.

Herakles.

Noch giebt es einen kurzen, vielbetretnen Pfad,
Den durch den Mörser.

Dionysos.

O du meinst den Schierling wohl?

Herakles.

So ist es, ja.

Dionysos.

Der Pfad ist kalt und schauerlich,
Die Füſs' erstarren gleich im Augenblick davon.

Herakles.

Nun willst du einen kürzern und abschüssigen?

Dionysos.

O ja doch, denn ich bin nicht eben gut zu Fuſs.

Herakles.

So mach' dich auf zum Kerameikos.

Dionysos.

Und alsdann?

Herakles.

Steig' auf den hohen Thurm empor.

Dionysos.

Was soll ich dort?

Herakles.

Dort gieb wohl auf die Fackel Acht, die man herab
Zu lassen pflegt; und wenn die Leute: „Laſst
Hernieder", schrein, so laſs auch dich —

Dionysos.

Wohin?

Herakles.

Herab.

Dionysos.

Das kostete zwei Stücke mir von dem Gehirn.

Anmerkungen.

Modespäſsen. Wie sie gewöhnlich den Lastträgern, auch in Athen eine Gattung Menschen mit stehendem Character, von den Lustspieldichtern in den Mund gelegt werden. Denn auch gegen die Lustspieldichter der damaligen Zeit richtet sich Aristophanes kritischer Stachel.

Mich drückts. Der niedrigste Scherz, hier nämlich von der leiblichen Nothdurft gesagt.

Ameipsias, Lykis, Phrynichos, Namen damals lebender Lustspieldichter, von denen kaum einige Bruchstücke noch übrig sind.

Sohn des Stamnios. Das griechische Wort στάμνος bedeutet ein irdenes Gefäſs, auf welches man den Wein abzuziehen pflegte. Daraus bildet der Dichter einen Gleichsam-Eigennamen Στάμνιος; also des Fasses Sohn.

Hätt' ich doch zur See gedient. Wir verweisen hier auf Bändchen I, pag. 56, wo bereits erwähnt worden, daſs die Athener, im Jahre 406, gegen das Ende des Peloponnesischen Krieges, aus Mangel an Matrosen Sklaven zum Seedienste nahmen gegen Zusicherung der Freiheit. Vergl. Xenoph. griech.

Gesch. I, 6. 17. Die aus dem Kriege zurückgekehrten ehemaligen Sklaven mochten nicht selten Lust bekommen, sich an ihren vorigen Herren zu reiben, wenn sie etwa hart gehalten worden waren. Daher die Drohung des Xanthias.

Weiberrock. Κροκωτός, ein safranfarbenes Oberkleid, welches eigentlich Weibergewand war, aber auch von den Priestern des Bacchus getragen ward. Das Löwenfell und die Keule sind die Abzeichen des heldischen Aufzugs, welchen Dionysos, um den Herkules nachzuahmen, sich zugelegt, ungeachtet er den Bacchischen Weiberrock und den Kothurn (Weiberstiefel) beibehalten. Κόθορνος, eine Art hoher Schuhe, die den ganzen Fuſs bedeckten, deren sich Frauen und Jäger bedienten, Wie der Kothurn zum Abzeichen der Tragödie geworden, lese man in Böttigers Abhandlung über diesen Gegenstand, die leider schwer zu haben ist. Möchte es doch dem groſsen Alterthumskenner gefallen, uns seine kleineren Schriften endlich einmal in einer Sammlung zugänglich zu machen, eh die Nothwendigkeit eintritt, daſs eine unberufene Hand den Wunsch sämmtlicher Alterthumsfreunde im Vaterlande und Auslande erfülle, si quid humani, quod diu absit, auctor passus fuerit.

Ich bestieg den Kleisthenes. Gleich als ob Kleisthenes der Name eines Schiffes sei. Es liegt aber eine Obscenität hier verborgen, was unten näher bezeichnet wird mit den Worten: Kamst du zu Kleisthenes?

Da wacht' ich auf. Sprüchwörtlich, bei einer Aufschneiderei, deren Ende man bezeichnen will. So fast die Lateiner: somnium mihi narras.



Im Leben wie im Tode sanft. Obgleich dies Lob des Sophokles hier mitten unter satirischen Anspielungen und ironischen Scherzreden steht; so ist es doch wohl aufrichtig gemeint und wahr.

Agathon. Ein tragischer Dichter jener Zeit, dessen Art und Kunst Plato im Symposion verspottet. Er war ein reicher Mann, gab immer Gastmale und liebte solche; weshalb es ihm nicht an Bewunderern fehlte. Er war der erste und vielleicht einzige Grieche, welcher ein Stück geschrieben, dessen Inhalt nicht aus der Mythologie entlehnt, sondern eigene Erfindung war, und den Titel Ἄνθος führte. Seine Liebe zu Schmausgelagen berührt Aristophanes im Folgenden: Wohin der Arme? Zu der Sel'gen Freudenmal.

Xenokles. Es soll zwei tragische Dichter dieses Namens gegeben haben.

Jophon, ein Sohn des Sophocles, von dem man sagte, er pflüge mit seines Vaters Kalbe.

Die Luft, das Lustgemach des Zeus. Worte aus des Euripides Melanippe, einem verloren gegangenen Stücke.

Den Fuſs der Zeit. Desselben Worte aus den Bacchis. v. 876.

Und was die Seel' auch etc. Zwei Verse, Die nach einem Verse aus des Euripides Hippolytos gebildet sind. Die hieher gehörigen Worte des Euripides heiſsen:

ἡ γλῶσσ' ὀμώμοχ', ἡ δὲ φρὴν ἀνώμοτος.
Es schwur die Zunge; unvereidet ist das Herz.

Von Cicero übersetzt:

Juravit lingua, mentem iniuratam gero.

Du hast ja schon ein Haus. Sprüchwörtlich von einem, der dem Andern mit Gewalt seine Meinung aufdringen und ihn gleichsam aus dem eigenen Hause vertreiben will.

Keiner denkt an mich. Da von Essen die Rede ist, erinnert Xanthias, dafs man doch seiner auch gedenken möge. Eben so weiter unten, wo von Wirthshäusern gesprochen wird.

Einen vielbetretnen Pfad nennt der Dichter den Schierlingstod, mit bitterer Anspielung auf die vielen Justizmorde, die das Athenische Volk damals verübt hatte und verübte.

NACHRICHTEN

VON ALTEN DEUTSCHEN ÜBERSETZUNGEN.

I.

Unser Volk hat sich früh bemüht, die Schätze der alten klassischen Litteratur auf heimischen Boden zu verpflanzen. Ich schweige von Ulphilas Bibelübersetzung, Notkers Verdeutschung der Psalmen, Otfrieds poetischer Paraphrase der Evangelien. Sie gehören nicht hieher. Eben so dürfen Wolframs von Eschenbach Troianischer Krieg, Heinrich von Veldecks Aeneide und Albrechts von Halberstadt Metamorphosen hier nur berührt werden. Aber kurz nach Gründung der ersten Universität auf deutschem Boden müssen eine grofse Menge deutscher Uebersetzungen aus dem klassischen Alterthume verfertigt worden sein. Denn als die deutsche Poesie

in die Hände der Meistersänger und Spruchsprecher gerieth, waren solche Üebersetzungen bereits überall zugänglich und allgemein. Man erzählt vom Dichter und Spruchsprecher Willhelm Weber zu Nürnberg, dafs er viele der besten Classiker ziemlich auswendig gewufst, und nur aus Üebersetzungen gekannt habe. Man vergleiche hierüber Flögels Geschichte der Kom. Litt. B. 1, S. 328 ff. Es mufste also gegen das Ende des 15. Jahrhunders eine bedeutende Anzahl von Übersetzungen aus dem klassischen Alterthume in allen Gattungen des Stils, jedoch die Dichter nur in prosaischen Übersetzungen, vorhanden sein. Und so finden wir es auch.

Das Geschäft des Üebersetzens wurde seit der Erfindung der Buchdruckerkunst, also mehr als 50 Jahre vor der Reformation und vor der Lutherschen Bibelübersetzung, besonders in den blühenden Städten Süddeutschlands betrieben. Aus dieser Zeit giebt es noch viele recht gelungene Nachbildungen, die aber unbekannt und unbenutzt in den Bibliotheken liegen. Zu dieser Zahl gehört auch die Übersetzung des Boethius de consolatione philosophiae, welche mit der Urschrift und dem Commentar des Thomas von Aquino zu Nürnberg 1473 bei An-

tonius Coburger gedruckt worden ist. Die Sprache ist von jener in der Lutherschen Bibelübersetzung und Hans Sachsens gar sehr verschieden, Mir scheint sie auch älter zu sein, als selbst die Sprache im Theuerdank und in Brands Narrenschiffe, doch kann ich jetzt hierüber nicht bestimmt entscheiden, da ich jene Werke gerade nicht zur Hand habe.

Die philosophische Sprache der Uebertragung ist oft nicht ohne Kraft und Bündigkeit, meistentheils aber breit und wortreich, im Ganzen jedoch für jenes Zeitalter im hohen Grade ausgebildet. Die philosophischen Kunstausdrücke sind nicht umschrieben, sondern, mit Ausnahme der Wörter natur, disputation, u. s. w. mit ächtdeutschen Worten wiedergegeben. Indeſs sind viele Erklärungen in den Text geschoben, die zuweilen den Sinn, oft die Alterthümer und die Geschichte betreffen. Aber hier finden sich lächerliche Irrthümer. So ist z. B. der Vesuv ein Berg in Liguria; Aristoteles lehrte in Elida (sic), Plato im dem Dorfe Achademia (sic) und anderes der Art. Auch eigentliche Übersetzungsfehler, d. h. Verfehlungen des Sinnes giebt es hier und da und dieſs ist am Auffallendsten in dem poetischen Theile des Buches.

Was nun diesen Theil insbesondere angeht, so ist derselbe nicht in Versen, sondern in Prosa übersetzt. Aber diese Prosa ist sehr kräftig, erhaben und klangreich, freilich für unser Gefühl zu breit und gedehnt. Auch hier giebt es Erklärungen mitten im Texte, die bald durch oder, bald durch das ist eingeleitet worden. Im Ganzen aber auch hier viel Treffliches. Für den neueren Uebersetzer und Dichter möchte das Studium dieses Werkes wegen der nicht unbedeutenden Anzahl von Wörtern wichtig sein, welche mit Glück in die neuere poetische Sprache aufgenommen und neu belebt werden könnten. Denn der Dichter, vorzüglich aber der Übersetzer und Nachbildner von Dichtwerken, muſs das Studium der Sprache in ihrem ganzen Umfange betreiben, um aus den ältern Denkmälern seine Sprache zu bereichern und sich über sie eine Gewalt zu verschaffen, welche ihn allein in den Stand setzt, alle Töne auf der Scala des Gefühles, die er der Natur oder den Alten ablauscht, treu darzustellen.

Ich gebe nun einige Beispiele aus dem oben angeführten Werke zum Belege meines Urtheils über dasselbe, füge eine verbesserte Übersetzung der ausgehobenen Stücke bei und

verbinde damit die nöthigen Erläuterungen. Für nöthig habe ich erachtet, den Urtext vorzusetzen, da die Werke des Boethius nur in sehr Weniger Händen sein dürften. Ich gebe einen mit Hülfe vieler handschriftlichen Mittel verbesserten Text.

Lib. I, Metr. 1.

Carmina qui quondam studio florente peregi,
 Flebilis, heu, moestos cogor inire modos.
Ecce mihi lacerae dictant scribenda Camenae,
 Et veris elegi fletibus ora rigant.
Hos saltem nullus potuit pervincere terror,
 Ne nostrum comites prosequerentur iter;
Gloria felicis olim viridisque iuventae,
 Solantur moesti nunc mea fata senis.
Venit enim properata malis inopina senectus
 Et dolor aetatem iussit inesse suam.
Intempestivi funduntur vertici cani,
 Et tremit effeto corpore laxa cutis.
Mors hominum felix, quae se nec dulcibus annis
 Inserit, et moestis saepe vocata venit.
Heu, heu, quam surda miseros avertitur aure,
 Et flentes oculos claudere saeva negat.
Dum levibus male fida bonis fortuna faveret,
 Paene caput tristis merserat hora meum.

Nunc, quia fallacem mutavit nubila vultum,
Protrahit ingratas impia vita moras.
Quid me felicem toties iactastis amici?
Qui cecidit, stabili non erat ille gradu.

Die Geticht, die ich ettwen mit wunsamen Fleis verpracht han; ach nu wird' ich betwungen, das ich chleglich anfach laydige mas zu tichten. Wann nemt war die göttin der puchtichter, die aussprechent mir in zerrissener weis, was ich geticht schreiben soll. Und mit warmen wainen meins yamerclagens machent sie mir den mund nas. Und die mocht doch werlich chain zerschrekung überwinden, das sie uns geferten nit waren und verr nachvolgenten unserm weg. Wann die er etwan der seligen und der grünten Jugend, tröstent nu mein ungelück, sam geschicht dem laidigen alten. Wann das gech und ungewent alter ist eylend chomen mit übel. Und der Schmerz hat gehayssen, das sein alter in mir sey, und ee der czeit geen mir die graen hare auff an der schaiteln. Und die lose oder gerumpfen haut erpidemt mit unchrefftigem oder unfruchbarm leib. Wann der tod der menschen ist selig, der sich nicht

einmischt in süssen jaren und der da von den laidigen oft gerufen wirt, und darnach kumpt. Ach mit gar tauben oren verschmecht er nu die iamrigen, und versagt, das er nit zu wöll thun die wainenden augen, fraisamlichen. Wann da das mistrawig gelück günstig was den geringen oder zu ergenchlichen guten, da hat nahent die trawrig stund, das ist, der sichtum, der ein pot ist des todes, mein Haupt versenckt. Aber wan nu das vinster gelück hat verwandelt das trügenhafftig antlücz, so verzeucht mir das ungütig leben die undanknemen weil. O ir frewnt, wes habt ir mich als oft auffgeworfen, das ich selig sei? Wann der gefallen hat, der ist nit stet gewesen an dem auffsteigen.

Anmerkungen.

Die Geticht, die ich etwenn. Ich habe nur die Interpunction geändert, nicht die Orthographie. Nur war es nicht möglich, die doppelten Umlautszeichen über dem o und u anzugeben, welche ungefähr von derselben Beschaffenheit sind, wie im Nibelungenliede, Ausg. v. H. v. d. Hagen 1816. Doch sind sie in gegenwärtigem Drucke nicht consequent durchgeführt, so dass grösstentheils ein kleiner Zirkel für beide steht. Doch vielleicht ist es ein einziges Zeichen. — Gleich der Anfang ist verfehlt, und es

scheint der Uebersetzer Carmina quae quondam gelesen zu haben, was jedoch aber keinen Sinn giebt. — Etwenn heiſs irgendwenn, einst, aliquando. — Wunsam wonnig, fröhlich. Wann, älter wanda, lat. quando, dieweil, dann. Sam, gleich wie, so wie. Gech jäh, praeceps, maturus. Ee der Zeit, vor der Zeit. Erpidemt, erbebt. Verschmecht, verschmäht. Fraisamlichen, schrecklich, fürchterlich; sollte geschrieben sein: fraissamlichen. Denn es leitet sich ab von Frais, Holländisch Vrees, d. i. Furcht. Die Frais nannte man in der alten Rechtssprache die Criminaljurisdiction, daher fraisliche Obrigkeit, Criminalgericht. Oder zu ergenchlichen Guten. Eine Glosse zu levibus bonis; wahrscheinlich für: zu vergänglichen Gütern. — das ist, der sich tum. Wieder Glosse zu tristis hora. Die undanknemen weil scheint aus Dank und nehmen zusammengesetzt, und folglich eine Zögerung, die auf keinen Dank rechnen kann, zu bedeuten. Gefallen hat für gefallen ist.

Der ich Gedichte vordem mit freudigem Eifer vollendet,
Muſs, ach, traurendes Tons klagend erheben Gesang.
Sieh im Bettlergewand sagt an, daſs ich schreibe, die Muse,
Netzt mit des weinenden Lieds ernstlicher Zähre den Mund.



Ihr doch allein vermochte nicht abzuringen ein Schrecknis,
Daſs sie Begleiterin nicht unseren Pfaden gefolgt.
Sie, die in glücklicher einst mein Ruhm und in blühender Jugend,
Tröstet den traurigen Greis jetzo bei herbem Geschick.
Denn mir kam, ach, durch Uebel beeilt, unvermuthet das Alter,
Und der ermüdende Gram legte sein Alter mir auf.
Früh vor der Zeit mir ergraut entfallen dem Scheitel die Locken,
Und am entkräfteten Leib bebt mir die faltige Haut.
Glücklich der Sterblichen Tod, der sich nicht in die Jahre der Anmuth
Eindrängt, aber dem Gram, öfter gerufen, erscheint.
Weh, wie wendet er sich mit taubem Ohr von dem Armen,
Weinende Augen versagt grausam zu schlieſsen er mir.
Während das Glück treulos mir vergönnt' einst nichtige Güter,
Hätte das Haupt mir gesenkt traurige Stunde beinah.

Jetzt, da es trübumwölkt austauschte das trügliche Antlitz,
Bietet mir undankbar hassendes Leben Verzug.
Warum habt ihr so oft mich glücklich gepriesen, o Freunde?
Welcher gefallen, er war nimmer von stätigem Schritt.

Lib. I, Metr. 7.

Nubibus atris
Condita nullum
Fundere possunt
Sidera lumen.
Si mare volvens
Turbidus Auster
Misceat aestum;
Vitrea dudum
Parque serenis
Unda diebus,
Mox resoluto
Sordida coeno
Visibus obstat.
Quique vagatur
Montibus altis
Defluus amnis,

Saepe resistit
Rupe soluti
Obiice saxi.
Tu quoque si vis
Lumine claro
Cernere verum;
Tramite recto
Carpere callem;
Gaudia pelle,
Pelle timorem,
Spemque fugato,
Nec dolor assit.
Nubila mens est
Vinctaque frenis,
Haec ubi regnant.

Das die gestirne, die in den vinstern wolken verborgen sein, mügen kein liecht geben. Und ob der trübe Südenwindt umbweltzet das mere und mischt sein hitze oder aufwellung, so wirdt zu landt das wasser, das vor geleich was den hayttern und durchsichtigen Tagen, unfletig und trübe, wenn sich der pfül oder kot entlöset uud widerstet dem gesichte. und auch das Wasser, das do von den hoher pergen lauffet und zu tal

flewsset, das bestet oft von dem widerstant eins steins, der zerbrochen oder darein gevallen ist. Wilt du nu mit clarem liecht anschawen die warheit und mit rechtem fuſsteig begrieffen den rechten Weg, So vertreib die freüd, vertreib auch die vorcht, und verjag die Hoffnung; und das laid sol dir nit bey sein. Wann das gemüte ist dunckel und auch gepunden mit den zawmen, wo diese zuvelle des gemütes herschen.

Und also endet sich hie das erst Buch des Meisters Boecy.

Anmerkung.

Das die gestirne. Hängt mit dem vorigen prosaischen Stücke zusammen, wo angegeben wird, daſs die nun folgenden Verse von der Weisheit gesprochen werden. — Zu landt, vielleicht ein Druckfehler, für zu handt, d. i. alsbald. Bestet, bestehet, bleibt stehen. Herrschen mit dem Genitiv, wie das Griechische ἄρχειν. Diese und ähnliche Formen des Ausdrucks hätte sich die Dichtersprache nicht nehmen lassen sollen.

Hinter der Wolken
Dunkel geborgen
Können kein Licht uns
Sterne herabstreun.
Wenn in dem Meerschwall
Tummelnd der Südwind
Reget die Brandung;
Drängt sich die Woge,
Lange krystallhell,
Ähnlich den heitern
Tagen, auf einmal
Pfuhlig entlöset
Dunkel vor Augen.
Und der umherirrt,
Stürzend von hohen
Bergen, der Waldstrom,
Steht oft gehemmt durch
Riegel des Steinblocks,
Welcher vom Fels sank.
Du auch, so du willt
Klärlichen Auges
Schauen die Wahrheit,
Sicheren Trittes
Wandeln den Fufspfad;
Scheuche die Freuden,
Treibe die Furcht aus,
Scheuche die Hoffnung;
Fern sei der Schmerz auch!
Trüb' ist der Geist dir

Zügelumwunden,
Wo sie gebieten.

BEISPIELE DER PROSAISCHEN SPRACHE.

Lib. I, prosa 6.

Quid igitur homo sit, poterisne proferre? Hoccine interrogas, an esse me sciam rationale animal atque mortale? Scio, et id me esse confiteor. Et illa: Nihil te aliud esse nosti? Nihil. Jam scio, inquit, morbi tui aliam vel maximam caussam. Quid ipse sis, nosse desiisti. Quare plenissime vel aegritudinis tuae rationem vel aditum reconciliandae sospitatis inveni.

Do sprach die Weiſsheit: magst du icht ausgesprechen, was ein mensch sey? Do sprach Boecius: Fragstu des, ob ich wisse, das ich sei ein selhaftes, empfintlichs, vernünftigs, lebendigs Ding und das do tötlich ist? Ich waiſs das wol und bekenne, das ich es bin. Do sprach die weiſsheit: hast du icht erkannt, ob du darzu ichts anders seyst? Do sprach Boecius: Ich han nicht

erkannt, das ich etwas anders sey. Do sprach die weiſsheit: yetzund weiſs ich wol eine andre sache, und halt gar eine groſse, deins seuchen. wann des ist dir geprochen, das du genzlich nit erkannt hast, was du selber seyst. Und darumb han ich gar volliglich erfunden die Sache deiner krankheit, und auch wie du wieder einen zugang haben mügst zu deiner gesuntheit.

Anmerkungen.

Icht — ichts; etwa — etwas. Jetzt haben wir blos die verneinenden Formen dieser Wörter noch in Gebrauch: nicht — nichts. Selhaftes Beseltes, anima praeditum. Empfintlichs; was empfindet, mit Empfindung begabt ist. Und halt gar eine groſse; und, ich glaube, eine bedeutende Ursache. Aus dieser Form des Ausdrucks scheint der österreichische Provincialismus halter entstanden zu sein.

Was also der Mensch sei, wirst du mir es angeben können? Fragst du das, ob ich weiſs, daſs ich ein vernünftiges, lebendes und sterbliches Wesen sei? Das weiſs ich und bekenne, daſs ich es bin. Und jene: Du weiſst nichts anderes, was du noch bist? — Nichts — Jezt weiſs ich. sprach sie, eine andere Ursache deiner Krankheit und vielleicht die gröſste. Du hast aufgehört zu wissen, wer du selbst bist. So hab' ich nun auf das Vollständigste sowohl Grund und

Beschaffenheit deiner Krankheit, als auch Weg und Mittel zu Wiederherstellung deiner Gesundheit gefunden.

Lib. V, pr. 6.

Itaque si digna rebus nomina velimus imponere, Platonem sequentes, deum quidem aeternum, mundum vero dicamus esse perpetum. Quoniam igitur omne indicium secundum sui naturam, quae sibi subiecta, comprehendit; est autem deo semper aeternus ac praesentarius status: scientia quoque eius, omnem temporis supergressa motionem, in suae manet simplicitate praesentiae, infinitaque praeteriti ac futuri spacia complectens, omnia, quasi iam gerantur, in sua simplici cognitione considerat. Itaque si praescientiam pensare velis, qua cuncta dignoscit, non esse praescientiam quasi futuri, sed scientiam nunquam deficientis instantiae rectius existimabis. Unde non praevidentia, sed providentia potius dicitur, quod porro ab rebus infimis constituta quasi ab excelso rerum cacumine prospiciat.

Und davon ob wir diesen dingen wirdig namen auflegen und dem maister Platoni nachvolgen wöllen; so sollen wir sprechen, das got ewig sey, und das die werlt nach irem anfang fürbaſs ewig sey. Wann ein yeglich urteil der erkanntnuſs begreift nach seiner natur oder kraft die ding, die im unterworfen sind. Aber got dem ist allweg untertenig ein ewige und ein gegenwertige bestendikeit. und sein kunst oder wissenheit übergeet alle bewegung der zeit, und bleibt in der einfeltikeit oder einwesenlichkeit irer gegenwertikeit und begreift die unendlichen zile oder vollengung der vergangen und zukünftigen zeit, und merkt in seiner einwesenlichkeit oder einfeltikeit alle ding, als ob sie yetzund geschehen. Und daran ob du betrachten wilt die gegenwertikeit, damit er alle ding erkennt, so solt du rechtlicher oder pilliger gedenken, das sie nit sei ein vorwissenheit als eins zukünftigen dinges; sunder ein wissenheit der gegenwertigkeit, die nimmer zergeet. und davon so wird sie müglicher oder pillicher gesprochen nicht ein vorsichtikeit, sunder ein fürsichtikeit, Darum das sie verr gesatzt ist von den unteren dingen und sam von der hohen spitzen oder oberste tail der ding beschawet alle ding.

Anmerkung.

Man bemerke hier den so frühzeitig gemachten Unterschied zwischen vor und für, Vorsehung und Fürsehung. Sam hier für gleichsam als sonst so wie.

Wenn wir daher den Dingen entsprechende Namen beilegen wollen, so mögen wir, nach Plato, Gott ewig, die Welt aber dauernd nennen. Dieweil nun jedes Urtheil seiner Natur gemäfs alles das in sich begreift, was ihm zum Grunde liegt, Gotte aber immer ein ewiger und gegenwärtiger Zustand eigen ist; so verbleibt auch sein Wissen, alle Bewegung der Zeit überschreitend, in der Einfachheit seiner Gegenwart; und indem er die unendlichen Räume der Vergangenheit und Zukunft umfafst, betrachtet er Alles als ob es eben erst geschähe in seiner einfachen Kenntnifs der Dinge. Wollte man daher das Zuvorwissen, mit welchem er Alles unterscheidet, erwägen; so würde man richtiger erachten, es sei fast kein Vorwissen des Zukünftigen, sondern ein Wissen der nie aufhörenden Gegenwart. Daher nennt man dies auch nicht Vorsehung, sondern vielmehr Fürsehung, weil sie, entfernt von der Tiefe gestellt, gleichsam von dem hohen Gipfel der Dinge herab Alles überschaut.

Lib. V, 6.

Duae sunt enim necessitates. Simplex una, veluti quod necesse est omnes homines esse mortales. Altera conditionis, ut si ali-

quem ambulare scias, eum ambulare necesse est. Quod enim quisque novit, id esse aliter, ac notum est, nequit. Sed haec conditio minime secum illam simplicem trahit. Hanc enim necessitatem non propria facit natura, sed conditionis adiectio. Nulla enim necessitas cogit incedere voluntate gradientem, quamvis eum tum, cum graditur, incedere necessarium sit.

Wann es sein zwaierlei nött. Eine ist die einfeltig not, als das not ist, das alle Menschen tötlich sein. So ist eine andere not des gedinges, als ob du weifst yemandts geen, so ist auch not, das er geet. Wann das ein yeder hat erkannt, das ist kunt, das es anders nit sein mag. Aber das geding oder die not des gedings zeucht nit im allermynst die einfeltigen oder einlichen not, wann diese not macht nit die aigen natur, sunder des gedings zufügung. Wann kein not beszwingt ze geen den der mit willen geet; wiewol doch so er geet, not ist des ganges.

Denn es giebt zweierlei Nothwendigkeikeiten. Eine ist die einfache; z. B. das es nothwendig ist, dafs alle Menschen sterben. Die andere ist die der Bedingung; z. B. dafs, wenn man einen umhergehen weifs, das kann

nicht anders sein, als man es weiſs. Aber diese Bedingung zieht keinesweges nach sich jene einfache Nothwendigkeit. Denn diese bringt nicht die eigene Natur hervor, sondern die Hinzufügung der Bedingung. Denn keine Nothwendigkeit zwingt den, der mit Willen geht, einherzugehn, ob er gleich dann, wenn er geht, nothwendig gehen muſs.

R O M A.

Sei gegrüfst mir Roma, du Tochter Ares.
Goldgekrönte Königin, kampfesfrohe,
Die auf Erden stolz des Olympos hohe
Veste bewohnet.

Dir allein gewährte des Urgeschickes
Macht des unzerstörbaren Reiches Hoch-
ruhm,
Dafs du, tragend herrschenden Scepters Ob-
macht
Allen gebötest.

Unter deiner mächtigen Sträng' Umjochung
Wird die Brust der Erd' und des grauen
Meeres
Eingezwängt. Mit sicherem Steuer lenkst du
Städte der Völker.

Und der Zeiten Macht, die da alles stürzet,
Und was heut war, anders gestaltet morgen,
Ändert dir allein nicht der Oberherrschaft
Günstigen Windhauch.

Denn allein vor allen gebierst du herrlich
Tapf're Männer, kundig des Lanzenschwunges,
Dafs die ährengoldene Frucht Demeters
Sammelnd du einträgst.

Anmerkungen.

Vorstehende Ode wird einer Dichterin Erinna zugeschrieben. Hiefs die Verfasserin wirklich so, kann sie doch unmöglich jene berühmte Zeitgenossin der Sappho sein. Unsere Dichterin hat offenbar die Gröfse des Römischen Reiches preisen wollen; ein Hauptgedanke, der im ganzen Gedichte sich unwiderleglich ausspricht. Früher glaubte man hier eine Ode an die Kraft (ῥώμη) zu besitzen und zweifelte nicht an dem Alterthume derselben. Doch weder Sprache noch Gedankenform weist in jene Zeit, in welcher die berühmte Erinna gelebt haben soll. Ueber dies Alles ist man jedoch längst einig, weshalb wir hier nur das längst Gesagte kurz andeuten wollten.

Die auf Erden stolz. Die Göttin Roma hat ihren Göttersitz, ihren Olymp auf der ganzen Erde. Die ganze Erde ist ihr Thron.

Wird die Brust. Erd' und Meer ziehen bejocht an ihrem Siegeswagen.

Günstigen Windhauch. Dein Schiff steuert in nie wechselnder günstiger Fahrt dem Ziele der Oberherrschaft entgegen.

APHORISMEN

UEBER DICHTERISCHE FREIHEIT IN BEHANDLUNG DER SPRACHE.

1.

Nirgends pflegen Kunstrichter und Leser ungerechter gegen Dichter und Redekünstler zu sein, als in Forderung dessen, was sie Verständlichkeit nennen. Nicht nur will man, daſs Alles leicht aufzufassen, leicht zu übersehen, uud ohne die mindeste Anstrengung, in der Nachtmütze, auf dem Sofa genossen werden könne; sie wollen den Künstler in die allergemeinste, gebrauchteste Form der Stellung, des Ausdruckes, der Verbindung einzwängen. Da wird jede kräftige, von Gefühl und Verstand gebotene Umstellung als ein Ungeheuer verschrieen, das weder deutsch noch ausländisch sei. Höchstens läſst man so etwas als alterthümelnde Form gelten, die man aber doch

besser thue nicht wieder aufzuwärmen. Für Leute der Art beschränkt sich die Sprache des Dichters auf einige gebrauchte Formeln, deren Kreis immer enger wird. Fällt es nun gar dem armen, mit der Sprache ringenden, nach den feinsten Schattirungen der Gefühlsäuſserung sich sehnenden Übersetzer ein, alterthümliche Formen zu gebrauchen; so ist es vollends um ihn geschehen. Dabei bedenken uns're Sprachregler freilich nicht, wie viele alterthümliche Formen nur aus der Schriftsprache aus Mangel an Kenntnis der Schätze unserer altdeutschen Litteratur verschwunden sind, aber wirklich im Munde des Volkes noch leben und täglich zu hören sind.

2.

Kein Mittel ist für die Belebung der dichterischen Darstellung und zur Erhebung über die Umgangssprache so wirksam, als die Umstellung. Verkünstelung nennen es unsere weisen Grammatiker. Man höre:

Ein neues Lied wir heben an,
Das walt Gott unser Herre.

Das ist wohl Luthern zu verzeihen, sagt man; er wuſste es nicht besser. Wollen

wir jetzt einen ähnlichen Liedesanfang schnitzen, müssen wir jedenfalls sagen:

Wir heben ein neues Lied an.

Oder, da dies keine jambische Zeile giebt:

Wir heben an ein neues Lied.

Ob aber das neue Lied, was doch hier die Hauptsache zu sein scheint, ganz ins Hintertreffen komme, das kümmert wenig, wenn nur der Alltagsprosa fein ihr Recht geschieht.

3.

Die ganze Lehre von der poetischen Inversion beruht auf dem einfachen Grundsatze: „Das Bedeutsame werde so gestellt, daſs es am Meisten auffalle."

Unter Myrthengezweig mein Schwert ich trage.

Unter Myrthengezweig ist der bedeutendste Begriff im Satze. Etwas ganz Fremdartiges und völlig Verschiedenes wäre:

Ich trage mein Schwert unter Myrthengezweig.

Und ist seiner an das Gemeine streifenden Gestaltung wegen in dieser Stellung blos für das Komische und Naive zu gebrauchen. Es würde mir so natürlich-gemein vorkommen, wie:

Ich hab' mein' Sach auf nichts gestellt.

4.

Man schilt die Inversion undeutsch. Nicht jede, versteht sich. Hier einige Proben aus einem gewiſs nicht undeutschem Buche. Psalm 6, 8.

Meine Gestalt ist verfallen für Trauren und ist alt worden; denn ich allenthalben geängstet werde.

Lieben Dichter, ich will euch nicht rathen, nach denn das Hilfszeitwort an das Ende des Satzes zu stellen.

Psalm 6, 11.

Es müssen alle meine Feinde zu schanden werden plötzlich.

Wer wird das Adverb so nachstellen? Nein, das ist nicht deutsch. Es muſs heiſsen: plötzlich zu schanden werden. Nicht viel besser heiſst es Psalm 13, 3.

Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele und mich ängsten in meinem Herzen täglich?

Und nun gar Psalm 24, 8.

Es ist der Herr stark und mächtig.

Der starke und mächtige Herr, muſs es heiſsen.

5.

Wollten unsere Dichter nun etwa gar sich der Attraction bedienen, nach welcher, wie im Griechischen, das Pronomen demonstrativum vor dem Relativum weggelassen wird; wie würden die Kunstrichterlein schrein. Man höre unsern Luther, der freilich ein Deutsch schrieb, wie wir es zu schreiben gar nicht mehr werth sind. Psalm 11, 8.

Der Herr ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb, darum, daſs ihre Angesicht schauen auf das da recht ist.

Es ist also nicht undeutsch, zu sagen:

Gegen das du jetzt gesagt
Mag ich nicht sprechen, mag es nicht vertheidigen.

Wer würde aber wagen, so sich an das Messer der Herren Kroneisler und Consorten zu liefern?

(Wird fortgesetzt.)

Verbesserungen.

Pag. 5 Z. 10 Nach Aeuglein ein Komma.
— 6 — 8 Für Augen schreibe Aeuglein,
— 7 — 8 — anch — auch,
— 10 — 17 — Götter — Göttern.
— 13 — 3 am Ende der Zeile setze ein Komma.
— 13 — 17 für abgerie,bene lies abgerieb'ne
— 21 — 7 für schno lies schon.
— 23 — 15 nach Steigen ein Komma.
— 37 — 11 für Liguirus lies Ligurius.
— 43 — 2 für EÜIPIDES lies EURIPIDES.
— 51 — 13 nach Fluthströmung tilge das Punkt
— 92 — 9 für Fremd' lies Freund'.
—101 — 8 für anders lies ändres.
—105 — 13 für Wesen — Wesens.
—106 — 25 für verwandelnd l. vorwandelnd
—107 — 2 nach gezeuget ein Komma.
—108 — 11 für Sehn lies Sahn.
—108 — 13 für Eingebornen lies Eingeborenen.
—114 — 9 Nach Grabschmuck ein Komma.
—134 — 11 für läſst lies löst.
—146 — 1 für für lies um.

Verbesserungen.

Pag. 5 Z. 10 Nach Aeuglein ein Komma.
— 6 — 8 Für Augon schreibe Aeuglein.
— 7 — 8 — anch — auch.
— 10 — 17 — Götter — Göttern.
— 13 — 3 am Ende der Zeile setze ein Komma.
— 13 — 17 für abgerie,bene lies abgerieb'ne.
— 21 — 7 für schno lies schon.
— 23 — 13 nach Steigen ein Komma.
— 37 — 11 für Liguirus lies Ligurius.
— 43 — 2 für EÜIPIDES lies EURIPIDES.
— 51 — 13 nach Fluthströmung tilge das Punkt.
— 92 — 9 für Fremd' lies Freund'.
— 101 — 8 für anders lies andres.
— 105 — 13 für Wesen — Wesens.
— 106 — 25 für verwandelnd l. vorwandelnd.
— 107 — 2 nach gezeuget ein Komma.
— 108 — 11 für Sehn lies Sahn.
— 108 — 13 für Eingebornen lies Eingeborenen.
— 114 — 9 Nach Grabschmuck ein Komma.
— 134 — 11 für läſst lies löst.
— 146 — 1 für für lies um.





